Solinger Tageblatt

Bezugspreis halbmonatlich 80 Rpf. und 20 Rpf. Botenlohn. Durch die Post monatlich 2.— Mk., einschließl. 48 Pfg. Postzeitungsgebühren, hierzu Bestellgeld. Anzeigenpreise: Millimeter lokal 9 Pfg., auswärts 13 Pfg., Reklame lokal 40 Pfg., auswärts 65 Pfg. Geschäftsstelle: Brüderstr. 6—14, Telefon Sa.-Nr. 263 51. Postscheckkonto Köln 366 51. Zweiggeschäftsstellen: Wald: Hauptstraße Ecke Deutzerhof-Straße, Telefon 245 28. Gräfrath: Ph. Brecht, Freiheitstr. 41, Telefon 244 53. Ohligs: Düsseldorferstr. 27, Telefon 322 83. Leichlingen: Ernst Busch, Bahnhofstr. 13. Ausderhöhe: H. Rothenberg, Ausderhöhe 130, Tel. 330 27.

Älteste Tageszeitung im Stadtkreis Solingen.

Hauptschriftleiter: C. Müller-Sohler. Verantwortlich für Politik und Kunst: C. Müller-Sohler; für den kommunalen Teil Solingen: Dr. H. Gothe; für den Rhein-Wupperkreis u. Sport: R. Schaberg; für Wirtschaft, Unterhaltung und den übrigen Teil: H. Heinen; für den Anzeigenteil: H. Schmitz, alle in Solingen. Berliner Vertreter: Dr. M. Kruse. Berliner Anzeigen-Vertretung: F. W. Pempe, Berlin-Charlottenburg, Uhlandstr. 194. Anruf C 1, Steinplatz 6813. — Druck und Verlag: B. Boll, Solingen. — Das Solinger Tageblatt erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Nr. 279 || Mittwoch, den 29. November 1933 || 125. Jahrgang

Die Parolen der Arbeitsfront.

Die Deutsche Arbeitsfront hat ihre Form und ihr Tätigkeitsgebiet gefunden. Ihr Führer hat in groß angelegter Darstellung die Aufgaben geschildert, die dieser größten Organisation in Deutschland künftig gestellt werden sollen. Er hat als das Ziel dieser Aufgaben die Parole ausgegeben „Kraft durch Freude". Und die Verwirklichung des Grundsatzes, den einzelnen wirtschaftlich tätigen Menschen Freude in sein Leben zu bringen, sollen jetzt die verschiedenen Einzelorganisationen für kulturelle Darbietungen, für Sport, für Reisen, für Urlaubslager erfüllen. Damit ist tatsächlich dem großen organisatorischen Aufbau, der zunächst auf die gleichgeschalteten Gewerkschaften und auf die NSBO gestützt wurde, ein ganz anderes Ziel gesetzt, als es diese Organisationen früher verfolgten.

Die Gewerkschaften waren eine Art Zweck- und Interessenverbände, deren Aufgabe es war, günstige Lohnbedingungen, günstige Arbeitsbedingungen, günstige Urlaubsbedingungen dem Arbeitgeber abzugewinnen. Ihre Tätigkeit lag deshalb in erster Linie auf dem Gebiet der Tarifpolitik, und die Ausarbeitung von Tarifverträgen beschäftigte in der Hauptsache die verschiedenen gewerkschaftlichen Büros. Ihr Kampf um sozialpolitische Einrichtungen rief allmählich fast unüberbrückbar erscheinende Gegensätze zwischen Sozial- und Wirtschaftspolitik hervor. Erst in letzter Linie suchten sie daneben ihren Mitgliedern durch Zusammenfassung bei Veranstaltungen kulturellen oder sportlichen Genuß zu bieten, was in der Hauptsache durch die Einrichtung von Vorträgen, Belehrungen usw. geschah.

Diese letzte von den Gewerkschaften nur ganz nebenher in Angriff genommene Arbeit, wird jetzt zum Haupttätigkeitsgebiet der Deutschen Arbeitsfront. Sie will sich ausschließlich der Erziehung des wirtschaftlich tätigen Menschen widmen, gleichviel in welcher Lebensstellung, in welcher Berufsgruppe sich der einzelne Mensch befindet. Das bringt vor allem eine organisatorische Veränderung mit sich. Zunächst einmal auf dem Gebiet des Verbandswesens. Der Arbeitsfront gehören auch die großen Verbände der Arbeitgeber an. Sie nehmen keine Mitglieder mehr auf, sie werden allmählich aussterben, da die bestehenden Verbände nicht aufgelöst werden, aber sich auch nicht mehr erneuern können. Statt dessen gehört jeder wirtschaftlich Tätige als Einzelmitglied der Arbeitsfront an. Dabei wird sich allerdings auch wieder eine Neugruppierung ergeben, da die einzelnen Mitglieder nach ihrer Berufsart zusammengefaßt werden sollen. Vielleicht wird auch allmählich eine völlige Aenderung der Aufgaben der NSBO eintreten. Zunächst sind die Dienststellen der NSBO gleichzeitig zu Dienststellen der Arbeitsfront erklärt worden, die jetzt die einzelnen Mitglieder aufzunehmen haben. Wenn die Arbeitsfront als Ganzes sich nicht wirtschaftlichen Aufgaben widmen will, sondern allein der Erziehung des deutschen Menschen durch Belehrung und Unterhaltung, sportliche Ausbildung, so wird die NSBO, die ja ein Teil der Arbeitsfront ist, schließlich aus dem wirtschaftlichen ganz auf das erziehungs- und kulturpolitische Arbeitsgebiet hinüberwechseln. Das bedeutet auch gleichzeitig die endgültige Trennung zwischen dem ständischen Aufbau, der seit Jahrzehnten allmählich aus dem Volke und aus der Wirtschaft herauswechseln soll und der Arbeitsfront selbst, deren Aufgaben schon jetzt in Angriff genommen werden können.

Eine sehr wesentliche Rolle wird dabei die Arbeitsordnung spielen, die der Führer der Arbeitsfront angekündigt hat, und die gemeinsam mit dem Reichswirtschaftsminister und dem Reichsarbeitsminister ausgearbeitet worden ist. Sie dürfte wohl die allgemeinen Arbeitsbedingungen festlegen, denn den Charakter eines Tarifvertrages soll sie ja ebenfalls nicht haben. Eine wichtige Frage wird dabei sein, wie weit die Arbeitsordnung auf das Gebiet der Sozialversicherung übergreift, oder richtiger, ob die Sozialversicherung das ausschließliche Arbeitsgebiet der Fachschaften und der zuständigen staatlichen Instanzen werden wird. Daß die Betätigung der Arbeitsfront nicht auf diesem Gebiet liegen kann, ergibt sich ja aus der ganzen Programmstellung. Aber die Fachschaften haben zum Beispiel dadurch, daß in die Beiträge ihrer Mitglieder auch der Beitrag für eine Sterbekasse eingeschlossen ist, schon einen Teil der sozialpolitischen Aufgaben übernommen. Wie hier die Instanzenverteilung sich gestalten wird, kann sich erst zeigen, wenn die weiteren staatlichen Regelungen erfolgt sind. Zunächst ist durch den Aufbau und durch die Programmstellung der Arbeitsfront jedenfalls jener Teil des Lebens erfaßt worden, der von allen Organisationen und allen staatlichen Instanzen bisher ausschließlich der Privat-Initiative überlassen wurde. Das vor allem soll die Brücke schaffen, durch die der persönliche Gegensatz zwischen Klassen und Berufen, die höhere oder niedere Bewertung der einzelnen Berufstätigkeit beseitigt wird.

Wenn Du am warmen Ofen sitzest,
weißt Du, daß Hunger und Kälte die Volksgenossen im Winter bedrohen. Gib auch Du ein Opfer für sie!

Um eine Völkerbundsrevision.

Avenol in London. — Englische Vermutungen.

Von unserem Berliner Vertreter.

ST. **Berlin,** 28. Nov. Nachdem der Generalsekretär des Völkerbundes, Avenol, seine Unterhaltungen in Rom beendet hat, wird er, wie verlautet, in der ersten Dezemberhälfte in London zu Besuch erwartet. Dieser neue Besuch läßt in den politischen Kreisen an der Themse allerhand Vermutungen laut werden, man spricht u. a. von einem engen Zusammenhange dieses Besuchs mit dem bevorstehenden **Aufenthalt Litwinows in Rom.** Jedoch wird ein solcher Zusammenhang nur angedeutet, er ist aber zweifellos in dem gegenwärtigen sehr starken Bestreben für eine Vereinigung auch der englisch-sowjetrussischen wirtschaftspolitischen Beziehungen zu sehen. Man verhehlt sich in London keineswegs, daß Avenols Besuch in Rom auf **die angebliche italienische Absicht eines Austrittes aus dem Völkerbund** zurückzuführen war, und daß Mussolini sich von einem solchen Schritte nur würde abhalten lassen, wenn es zu einer **Revision des Völkerbunds-Paktes** kommen würde. Hinsichtlich einer derartigen Revision werden in englischen Kreisen bestimmte Schwierigkeiten diskutiert, die hauptsächlich darin bestünden, wie es heißt, daß eigentlich alle politischen Verträge der Nachkriegszeit in irgendwelcher Beziehung zum Völkerbundsstatut stehen, und daß also auch diese Verträge dann in eine Revisionsmaßnahme mit einbezogen werden müßten. Deshalb sei, wie in den englischen Blätterstimmen zum Ausdruck kommt, allergrößte Umsicht bei der eventuellen Reform des Völkerbundpaktes am Platze, und wenn, wie erwartet wird, die Diplomatie der verschiedenen Mächte künftighin wieder stärker in Aktion treten, als dies bei dem Genfer System der Fall war, so würden sie sich zunächst einmal vor eine schwierige und heikle Aufgabe gestellt sehen.

Rom im Mittelpunkt der Verhandlungen.

CNB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Die **diplomatischen Verhandlungen** über die mit der Abrüstung zusammenhängenden Fragen haben in den letzten Tagen in Rom sehr aktiv eingesetzt. Die Nachrichten englischer Blätter weisen darauf hin, daß der englische Botschafter in Rom, Sir Eric Drummond, in seiner letzten Unterredung mit Mussolini auch bemüht war, **die Haltung Italiens gegenüber dem Völkerbunde** in einem für Genf günstigeren Sinne **zu beeinflussen.** Der frühere Generalsekretär des Völkerbundes hat damit die Bemühungen unterstützt, die gleichzeitig von seinem Genfer Nachfolger Avenol, der nicht über das gleiche internationale Prestige verfügt, in Rom unternommen worden sind. Es wird nicht berichtet, daß Mussolini sich zum Völkerbundsfreund habe bekehren lassen, doch glaubt man in England ein Nachlassen der italienischen Pressekampagne feststellen zu können. Auf alle Fälle hat sich ergeben, daß **das Schicksal des Völkerbundes keine vordringliche Angelegenheit** und überhaupt nicht wichtig genug ist, um die Großmächte in diesem Augenblick zu beschäftigen. Avenol wird zunächst in London und Paris **weiter verhandeln.** Irgendwelche **Entschlüsse** scheint Italien bis zu einer Klärung der Grundzüge der Abrüstungsfrage **aufgeschoben** zu haben. Auch hier scheint sich zwischen England und Italien zunächst nur Einverständnis darüber ergeben zu haben, daß die traditionelle Fühlungnahme zwischen beiden Ländern aufrecht erhalten werden soll. Italien will sich aber auch gegenüber England in keiner Weise festlegen, ehe es über die deutsche Auffassung genau informiert ist.

Ein weiteres wichtiges Ereignis der internationalen Politik wird die für Anfang Dezember bevorstehende **Zusammenkunft zwischen Mussolini und Litwinow in Rom** bilden. Litwinow hat zwar schon im Jahre 1922 an der Konferenz zu Genua teilgenommen und im Jahre 1930 in Mailand eine Zusammenkunft mit dem damaligen Außenminister Grandi gehabt, eine Begegnung mit dem italienischen Regierungschef ist aber trotz der engen wirtschaftlichen Zusammenarbeit und der politischen Freundschaft der beiden Länder noch nicht erfolgt. Italien hat im Augenblick ein besonderes Interesse daran, einer ausgesprochen französischen Orientierung der russischen Politik entgegenzuarbeiten.

Baldwin über die politische Lage.

WTB. **London,** 28. Nov. Im Unterhaus äußerte sich Baldwin gestern über die außenpolitische Lage, sie sei außerordentlich schwierig. Die zurzeit laufenden Besprechungen könnten **dreierlei Ergebnisse** haben: 1. **die Entwaffnung aller Länder** auf den Stand der gegenwärtigen Rüstung Deutschlands; 2. die Beschränkung der Rüstungen durch ein **Verbot aller schweren Angriffswaffen**; in diesem Falle würden die hochgerüsteten Staaten bis zu einem gewissen Punkt abrüsten, während Deutschland bis zu diesem Punkte aufrüsten würde; 3. ein **unbeschränktes Wettrüsten.** Diese dritte Möglichkeit dürfe unter keinen Umständen zugelassen werden. **Großbritannien sei nicht der Ansicht, daß irgendein Land dauernd in einem Zustand der Unterlegenheit hinsichtlich der Bewaffnung gehalten werden könne.** Man könne nicht erwarten, daß ein Land in einer solchen Lage verharren wolle. **Deutschland** habe, so fuhr Baldwin fort, große **innere Probleme** zu lösen. Es **brauche** daher **den Frieden,** und man hoffe, daß es ihn auch wünsche. Großbritannien, Frankreich und Italien müßten alle in **direkte Berührungen mit Deutschland** kommen und einen Weg ausfindig machen, der einen Fortschritt erhoffen lasse.

Baldwin sprach die Hoffnung aus, daß die Abrüstungsfrage später einmal wieder eine Angelegenheit des Völkerbundes würde und in seinem Rahmen weitere Rüstungsverminderungen vorgenommen würden, so daß man sich auf diese Weise Schritt um Schritt dem Ideal der Abrüstung nähern könnte, das alle Menschen erstrebten, an dessen Verwirklichung in naher Zukunft aber nur wenige Enthusiasten glaubten. Baldwin schloß seine Ausführungen mit einem Hinweis auf die enge Interessengemeinschaft und **Freundschaft zwischen Großbritannien und Frankreich.**

Sitzung des Kontrollausschusses der Abrüstungskonferenz.

WTB. **Genf,** 28. Nov. Der vom Büro der Abrüstungskonferenz im Oktober eingesetzte **Ausschuß,** der sich mit den **Abrüstungskontrollbestimmungen** befaßt, hat heute nachmittag eine Sitzung abgehalten, die dem Studium der französischen Denkschrift über die **Organisation von regelmäßig stattfindenden Investigationen in Europa** gewidmet war. Der französische Delegierte erläuterte diesen neuen Plan und betonte, daß die Kommission in ihrer Arbeit trotz der Unterbrechung der Verhandlung des Hauptausschusses fortfahren müsse. Es handele sich um eine technische Arbeit, die auf alle Fälle beim Abschluß einer Konvention gemacht werden müsse, und deshalb gleichzeitig erledigt werde. Eine Förderung des Kontrollproblems wäre zur Erleichterung der im Gang befindlichen diplomatischen Aktion notwendig und erwünscht.

Millionenspende der Deutschen Arbeitsfront für das Winterhilfswerk.

CNB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Die Deutsche Arbeitsfront hat, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, heute beschlossen, **dem Winterhilfswerk zu Weihnachten eine Spende von 1 Million RM. zu überweisen.**

Glänzender Verlauf der Werbeaktion der Deutschen Arbeitsfront.

CNB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Im ganzen Reich ist heute früh, wie wir von unterrichteter Seite erfahren, offiziell die Werbeaktion für die Deutsche Arbeitsfront eingeleitet worden. Zu diesem Zweck sind die **Werbestellen der NSBO** geöffnet worden. Sie dienen dazu, die einzelnen Mitglieder für die Arbeitsfront zu werben, nachdem der Beitritt zu den Verbänden gesperrt ist. Bereits in den ersten Morgenstunden, ja schon gestern abend, ist ein ungeheurer Andrang in die Arbeitsfront zu verzeichnen, wobei besonders günstige Ergebnisse aus Hessen-Nassau gemeldet werden. Auch das deutsche Unternehmertum, soweit es der NSDAP angegliedert ist, ist ziemlich restlos der Aufforderung nachgekommen, in die Deutsche Arbeitsfront einzutreten.

Berlins Oberbürgermeister in der Deutschen Arbeitsfront.

CNB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Oberbürgermeister Dr. Sahm hat an den Führer der Deutschen Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, ein Schreiben gerichtet, in dem es u. a. heißt: Ihr Aufruf gibt mir Veranlassung, mich als Oberbürgermeister der Reichshauptstadt und damit als größtem Arbeitgeber **von Berlin zum Eintritt in die Deutsche Arbeitsfront zu melden.**

Gegen die Lynchjustiz in USA.

WTB. **Newyork,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Die Haltung des Gouverneurs von Kalifornien, der, wie Havas berichtet, das Lynchen von zwei des Mordes Beschuldigten ausdrücklich gebilligt hat, wird von den Blättern meist **abfällig kritisiert** mit der Begründung, daß es nicht Sache eines Staatsgouverneurs sei, die Bewohner zu gesetzwidrigen Handlungen aufzufordern. — Auch der Gouverneur von Maryland teilt offenkundig nicht die Ansicht des kalifornischen Kollegen, denn er hat den Truppen Anweisung gegeben, in der Stadt Salisbury bei der Verhaftung von neun Personen mitzuwirken, die angeklagt sind, einen alten Neger gelyncht zu haben. Es gelang den Truppen, vier Verhaftungen vorzunehmen. Am Nachmittag kam es in der Stadt zu **scharfen Zusammenstößen** mit einer großen Menschenmenge, wobei die Truppen von **Tränengas** reichlich Gebrauch machten. Die Truppen konnten aber die verhafteten Personen in einem Lastkraftwagen abtransportieren. — In Südkarolina sind elf weiße Männer verhaftet worden, die angeschuldigt werden, am 16. November einen Neger gelyncht zu haben.

Kurznachrichten.

WP **Münster,** 29. Nov. Durch das Oberpräsidium wurde das **„Katholische Kirchenblatt für Bochum und Umgegend" auf die Dauer von vier Wochen verboten.** Erst vor kurzem war das Blatt auf die gleiche Zeit verboten worden. Anlaß zu dem jetzigen Verbot gab der Aufruf des Pfarrers Ostermann aus Bochum.

WTB. **Washington,** 28. Nov. Staatssekretär Phillips kündigte heute an, daß **mit Finnland, der Tschechoslowakei** und **Lettland Kriegsschuldenverhandlungen eingeleitet** worden seien.

Für Steigerung der Kaufkraft ohne Lohnänderung

VDZ. **Berlin,** 28. Nov. Wie das VDZ-Büro meldet, setzt sich der Leiter des Organisationsamtes der Deutschen Arbeitsfront, Klaus Selner, in einer Betrachtung der Notwendigkeit stärkeren Absatzes im Interesse der Wirtschaftsbelebung **für die Steigerung der Kaufkraft** ein. Des Führers tägliche Sorge sei die **Hebung des Lebensstandards für die wirtschaftlich Schwächsten.** Preiserhöhungen seien das ungeeigneteste Mittel für die Verwirklichung dieser Auffassung. Ausgenommen seien natürlich die Preisregulierungen, die die Regierung der nationalen Revolution für den landwirtschaftlichen Teil der deutschen Gesamtwirtschaft getroffen habe; diese seien so notwendig, daß von ihnen nicht besonders gesprochen zu werden braucht. Es müsse aber gesagt werden, daß kein anderer Teil der Wirtschaft aus der Tatsache der landwirtschaftlichen Preisregelung das Recht herleiten könne, von sich aus, also ohne Genehmigung der Reichsregierung, Preisregelungen vorzunehmen, die sich als Preiserhöhungen auswirken. Der absolute Tariffriede werde in seltener Einmütigkeit von den Organisationen der Deutschen Arbeitsfront gehalten, weil es die klare nationalsozialistische Erkenntnis sei, daß der Führer wolle, das **die Einkommenshöhe,** wie sie sich bei der Machtübernahme am 30. Januar 1933 darstellte, **gehalten werde** und diese um keinen Preis absinken dürfe, sondern alles getan werden müsse, deren Kaufkraft zu steigern. Es könne daher nur einen einzigen Weg geben, der den Aufstieg der Wirtschaft zur Folge habe, und das sei der Weg, welcher als Ziel zur **Preissenkung** führt. Vornehmste Aufgabe aller Wirtschaftler sei es, ihre Kalkulation einer Prüfung zu unterziehen, welche Möglichkeiten zu niedriger Preisgestaltung sich ergäben, ohne die Lohnhöhe in irgendeiner Weise zu berühren. Bei niedrigerer Preisfestsetzung würden alle Wirtschaftler nach kurzer Zeit mit Staunen feststellen können, wie gewaltig die Umsatzziffern in die Höhe schnellen. Der Verfasser wendet sich zum Schluß gegen die Eingriffe von Kartellen und Syndikaten auf dem Gebiete der Preisgestaltung.

Die Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen der Reichsbahn.

CNB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Unter Berücksichtigung des Grundprogramms und der zusätzlichen Arbeiten wird die Reichsbahn im Jahre 1933 rund 1400 Millionen RM. für Arbeitsbeschaffungen (einschließlich der Löhne der Bahnunterhaltungs- und Werkstättenarbeiter) ausgeben. Auch **für das Jahr 1934 sind im ganzen 1400 Millionen RM. vorgesehen.**

Um im Winter 1933—34 der Arbeitslosigkeit erfolgreich zu begegnen, wird die Reichsbahn **noch ein besonderes Winterprogramm zusätzlicher Arbeiten** im Betrage von 25 Millionen RM. durchführen. Die Arbeiten werden sofort in Auftrag gegeben. Der größte Teil dieser Aufträge kommt den mittleren und kleineren Handwerksbetrieben zugute, da es sich vorwiegend um **Instandsetzungen und Herrichtung von Bahnhofsgebäuden, Wohnhäusern und Werkstättenbauten** handelt.

Darüber hinaus hat die Reichsbahn für zusätzliche Arbeiten im Jahre 1934 noch weitere 40 Millionen RM. vorgesehen.

Tagung des Verwaltungsrates der Deutschen Reichsbahn.
Verlängerung der Kündigungsfristen für Reichsbahnarbeiter. Treueprämien.

WTB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Der Verwaltungsrat der Deutschen Reichsbahn befaßte sich am 27. und 28. November mit der finanziellen und Verkehrsentwicklung bei der Reichsbahn. Einer **geringen Abnahme des Personenverkehrs** im Vergleich zu 1932 steht eine **Steigerung des Güterverkehrs** gegenüber. Die Tarifermäßigungen seit 1929 haben in den Güterverkehrseinnahmen eine Verringerung um rund 550 Millionen RM., das heißt um 16 Prozent herbeigeführt.

Der Verwaltungsrat genehmigte die inzwischen erfolgte **Aenderung der Personalordnung für die Reichsbahnbeamten,** mit der langgehegte Wünsche der Beamtenschaft erfüllt werden.

Er ermächtigte ferner die Hauptverwaltung zu folgenden **sozialen Maßnahmen** im Interesse der Arbeiterschaft:

Die Kündigungsfristen für die Reichsbahnarbeiter sollen angemessen verlängert werden und an Arbeiter mit langjähriger Dienstzeit gestaffelte **Treueprämien** gewährt werden. Die Auszahlung dieser Treueprämien an die in Frage kommenden Arbeiter soll noch vor Weihnachten erfolgen.

Ein Aufruf des Gauleiters Florian.

wp **Düsseldorf,** 28. Nov. Der 12. November hat eindeutig erwiesen, daß das deutsche Volk einig hinter seinem Führer und Kanzler steht Wer diese Einigkeit und die am 12. November unter Führung von Adolf Hitler hergestellte Vertrauensgemeinschaft des deutschen Volkes stören will, ist ein Volksverräter. Wer aufruft „Katholiken, lest katholische Zeitungen" oder „Protestanten, lest protestantische Zeitungen", also Gegensätze oder eine andere Spaltung als diese konfessionellen in das deutsche Volk tragen will, ist ein Volksverderber und Verräter an der schwererkämpften deutschen Einheit. Gewissenlose Elemente haben es gewagt, für die eine oder andere Sache in zersetzendem Geiste Stimmung zu machen. Ich werde jeden neuen Versuch der Zersetzung und Schürung der alten Zwietracht rücksichtlos im Interesse der Bevölkerung, die sich jahrelang nach der am 12. November hergestellten Einigkeit gesehnt hat, bekämpfen. **Es gibt keine katholische Presse, es gibt keine protestantische Presse, es gibt nur eine deutsche Presse.**

Ich werde es nicht dulden, daß künstlich der **Zwiespalt zwischen den beiden Konfessionen** und damit zwischen deutschen Menschen aufgerissen wird. Deutsche Zeitungen, die die öffentlichen deutschen Belange zu vertreten und somit staatspolitisch erzieherisch zu wirken haben, können sich nicht als katholische, protestantische bürgerliche oder proletarische Presse bezeichnen, wenn sie nicht schon einen Gegensatz zwischen deutschen Menschen ernstlich hervorrufen wollen. Kirchliche Arbeit kann voll und ganz in den dazu bestimmten Kirchenblättern gewürdigt werden.

Ich rufe hiermit die Bevölkerung auf, sobald Werber erscheinen, die in gewissenloser Weise für angeblich katholische oder protestantische Zeitungen eintreten, mir diese namhaft zu machen, damit ich sie zur Verantwortung ziehen kann. Mir sind Fälle bekannt, in denen u. a. an geheiligter Stätte neben Weihwasserbecken und Kruzifixen Werbeaufrufe für konfessionelle Zeitungen veröffentlicht waren. Wo ich noch einmal feststelle, daß in die Kirchen politische Tendenz hineingetragen wird, und diese Stätten der Erbauung mißbraucht werden, werde ich mit schützend vor die Reinheit der Gottesstätten stellen. Die Bevölkerung des Gaues Düsseldorf hat am 12. November eine vorbildliche Haltung eingenommen. Diese wird mit mir gegen Volksverderber und Verräter und dunkle Zersetzer den Kampf aufnehmen zur Erhaltung einer wahrhaften deutschen Volksgemeinschaft unter unserem Führer.

gez.: Florian.

Entscheidende Umwandlung in der Krebsbehandlung?



Professor Fichera,
der Leiter des Mailänder Krebs-Forschungsinstituts, bringt bei den J. G. Farbenwerken Leverkusen ein neues Präparat heraus, das hervorragende Erfolge bei Krebserkrankungen zeitigen soll. Es handelt sich um ein Drüsenabbauprodukt, das die Widerstandsfähigkeit des Körpers gegen ein Umsichgreifen der Krebserkrankung stärkt.

Zehn Todesurteile in Dessau.

WTB. Dessau, 28. Nov. Nach vierstündiger Beratung verurteilte heute das Schwurgericht Dessau im Hecklinger Mordprozeß (Erschießung des SA-Mannes Cieslik) zehn angeklagte Kommunisten wegen gemeinschaftlichen Mordes zum Tode und zu dauerndem Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte. Ein Angeklagter wurde freigesprochen.

Im Bergwerk eingeschlossen.

WTB. **Aachen,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** In einem Abbaubetrieb der **Grube Karolus Magnus** in Palenberg fiel in der heutigen Morgenschicht **ein Bruch,** durch den **ein Teil der dort beschäftigten Leute abgeschnitten** wurde. Man steht mit den Eingeschlossenen durch **Klopfzeichen** in Verbindung. Anscheinend ist niemand verletzt. Man hofft bestimmt, die Leute, deren Zahl nicht genau feststeht, im Laufe der Nachmittagsschicht unversehrt frei zu bekommen.

7 Todesopfer bei einem Fabrikbrand.

WTB. Speyer, 28. Nov. In der Zelluloidfabrik Speyer brach heute nachmittag in einem Gebäude, das hauptsächlich mit Rohstoffen gefüllt war, Feuer aus. Von den zu dieser Zeit in dem Raume beschäftigten Arbeitern konnten zwei sich retten, während sieben Todesopfer zu verzeichnen sind. Nur zwei von den neun Mann, die sich in diesem Betriebsteil befanden, konnten, wenn auch mit schweren Brandverletzungen, sich ins Freie retten, da sie sich zufällig in der Nähe der Türe befanden. Den anderen wurde durch die emporschießenden Stichflammen der Fluchtweg abgeschnitten.

Städt. Gastspiele: Cavalleria und Bajazzo.

Das Remscheider Schauspielhaus hat bei seiner Wiedereröffnung in diesem Jahre auch die Oper in seinen Spielplan aufgenommen. Vor längeren Jahren schon hat Remscheid einmal ein paar Spielzeiten hindurch ein Opernensemble gehabt, das jedoch wegen der Höhe der Kosten preisgegeben werden mußte. Die Erfahrung wird lehren, ob der neue Versuch besser ausgeht. Das ist natürlich wesentlich abhängig von den künstlerischen Leistungen. Denn nur mit wirklich guten Aufführungen sind die Theaterbesucher auf die Dauer zu halten und dahin zu bringen, auf den häufigen Besuch der Opernhäuser in den benachbarten Großstädten zu verzichten.

Gestern stellte sich das Remscheider Opernensemble erstmalig in Solingen vor, und zwar mit den zugkräftigen italienischen Kurzopern Cavalleria rusticana und Bajazzo. Ueber diese Werke von Mascagni und Leoncavallo haben wir schon gelegentlich früherer Aufführungen in Solingen gesprochen. Damals sagten wir: Beide Opern sind Kinder des Verismus, der von Italien seinen Ausgang nahm. Ihr Stoff stammt aus dem wirklichen Leben und wird ohne Beschönigung mit seiner Leidenschaftlichkeit und seiner Brutalität auf die Bühne gestellt. Auch die Musik verzichtet auf jeden Versuch, den Weg in die höheren Regionen geistiger Bezirke zu suchen Aber sie hat ihre besonderen Vorzüge: farbig, prägnant im Ausdruck und von ungemeiner dramatischer Spannung, dazu noch von einprägsamer Melodik, wie sie den Italienern eigen ist. Der heißere Atem lebt in Mascagnis Cavalleria; schnell schürzt sich der Knoten und im Sturmlauf geht's ohne Atempause zur Katastrophe. Die musikalischen Mittel sind grellfarbig, drastisch. Anders der feiner gegliederte Bajazzo, der musikalisch behutsamer behandelt ist. Hier wird die große Steigerung ganz bis zum Schluß aufgespart und wirkt dann umso stärker.

Die gestrige Wiedergabe beider Werke durch das Remscheider Schauspielhaus war sehr unterschiedlich. Der Bajazzo kam ganz wesentlich besser heraus als die Cavalleria. Die ganze Art, wie sie sowohl vom Kapellmeister (Horst-Tann Margraf) als auch den Trägern der Hauptrollen angefaßt wurde, war übersteigert, überhitzt. Zudem ermangelte die Aufführung der regielichen Sorgfalt. Die Spielleitung hätte einen solchen körperlichen Ringkampf zwischen Turridu und Santuzza, der die künstlerische Wirkung dieser Szene völlig totschlug, nicht hingehen lassen dürfen. Temperamentsausbrüche jugendlicher, wenig bühnengewandter Kräfte erträgt man schließlich, wenn sie die Realistik auch nahe bis an die Grenze des Künstlerischen treiben und wenn sie gelegentlich unterlaufen und nicht wie gestern eine ganze Szene hindurch anhalten. Auch der Chor hätte viel beweglicher sein müssen. Die Vertreterin der Santuzza (Franziska Bruns) bringt ein ausgiebiges Stimmaterial mit, das bei weiterer pfleglicher Schulung noch die wünschenswerte Klangkultur erhalten dürfte. Das Gleiche gilt von Paul Rausch (Turridu), der einen schönen Tenor hat, sich aber vor Uebersteigerungen hüten muß. Otto Pahl gab dem Alfio stimmlich und darstellerisch gutes Gepräge. Blaß dagegen war Franziska Spitzmüller als Mutter Lucia. Käte Katzmann (Lola) vervollständigte das Ensemble.

Im Bajazzo standen zwei Gäste im Mittelpunkt: Hans Roolf in der Titelrolle und Else Lerch als Nedda. Roolf ist ein guter Sänger und ein gewandter Darsteller, der aus seiner Doppelrolle starke Wirkungen herausholte und mit der dramatischen Steigerung selbst wuchs. Der Figur der in Untreue verstrickten und furchtbar gestraften Nedda gab Else Lerch so einprägsamen Ausdruck, daß man die besonders in der Höhe hervortretende Schärfe ihres Soprans in Kauf nahm. Hans Estns war als Silvio äußerlich nicht der junge Bauer, der er sein soll, hielt aber gesanglich gute Linie. Vortrefflich charakterisierte Otto Pahl den Tölpel Tonio.

Was das Orchester anlangt, so blieben viele Wünsche offen. Vor allem fehlte vielfach die straffe Zusammenfassung und Sauberkeit des Zusammenklangs. An den Kraftstellen machte sich die Ueberlegenheit des Blechs über die Streicher störend bemerkbar, wie denn überhaupt die rechte Ausgeglichenheit oftmals vermißt wurde. Sehr annehmbar waren die Bühnenbilder von Hub Hannemann. Die Regie führte in beiden Opern Paul Hagen-Stiller.

Wenn wir oben die Mängel der gestrigen Aufführung deutlich unterstrichen haben, so deshalb, weil wir wissen, daß die Solinger Opernbesucher selbst mindestens mit der Cavalleria nicht zufrieden waren. Unsere Solinger haben für alles Musikalische ein sehr kritisches Ohr, und es kann der Leitung des Remscheider Schauspielhauses nur lieb sein, das zu wissen und sich darauf einzustellen.

MS.

Düsseldorfs neuer „Tristan".

Endlich hat die „Kunststadt" Düsseldorf nach sage und schreibe acht Jahren wieder einen Tristan. Man soll Vergangenes vergangen sein lassen. Dieser neue Tristan entschädigt für langes, unerfülltes Wünschen. Er wird getragen durch eine Isolde von ganz großem Ausmaß. Erna Schlüter, schon als Brünhilde eine überragende Wagner-Deuterin, hat mit der Versinnlichung dieser wohl schwersten dramatischen Gestalt sich in die vorderste Reihe der Berufenen gestellt. Es war Bayreuther Format. Sie riß seelische Abgründe in dieser von Lust und Leid durchschütterten Frau auf. Es war Größe ohne Pathos, reine Menschlichkeit ohne Theater. Zwischen der stahlenden Wucht ihres dramatischen Gesangstons und der berückendsten mezza voce spannt sich eine klangliche Ausdrucksskala von unerhörtem Reichtum aus. Was von dieser Schicksalsgestaltung ausging, konnten nur Erschütterungen sein. Neben ihr hatte Hans Grah als Tristan einen schweren Stand. Seine warme, geschmeidige Stimme zeigte im dramatischen Impuls die besten Eigenheiten, seine seelische Formung bleibt tüchtiges Mittelmaß. Mit sehr guten Leistungen waren ferner Johanna Blatter (Brangäne), Josef Lindlar (Kurwenal) vertreten, indessen Rudolf Feichtmayers Marke über einen schönen Ton nicht hinauskam. Von einigen Schönheitsfehlern abgesehen, traf die sorgsame Regie von W. B Iltz den rechten Ton schlichter Größe, während Kapellmeister Hugo Balzer am Pult die leidenschaftliche Fülle der Partitur und den üppigen Reichtum ihrer Klanggesichte mit Wärme und Kantabilität zu einem schönen Ganzen wob. Dieser „Tristan" bietet mit „Arabella" die kaum noch zu überbietenden Höhepunkte der bisherigen Spielmonate. Der Beifall fiel entsprechend stürmisch aus. S.

5563 Studierende an der Bonner Universität. An der Bonner Universität sind im Wintersemester 1933/34 (Stichtag 17. November) 5563 Studierende immatrikuliert gegenüber 6479 im Wintersemster 1932/33. Unter den Studierenden befinden sich 1050 (1287) Studentinnen. Auf die einzelnen Fakultäten verteilen sich die Studierenden wie folgt: evangelisch-theologische 389 (434), katholisch-theologische 538 (531), Rechts- und Staatswissenschaften 855 (1071), Medizin 1666 (1801), Philosophie 2115 (2660). An dem Rückgang der Studierenden sind also mit Ausnahme der katholisch-theologischen Fakultät alle Wissenschaften in gleicher Weise beteiligt.

Gebeine vorgeschichtlicher Menschen bei Paris gefunden. Arbeiter haben in einer Sandgrube bei St. Germain-en-Laye in einer Meter Tiefe eine Steinplatte von über drei Meter Durchmesser und sechzig Zentimeter Dicke entdeckt, unter der sich eine ganze Anzahl menschlicher Totenschädel und Gebeine befand. Nach Ansicht von Sachverständigen geht dieser Fund bis auf die neolithische Epoche, also auf das Jahr 2000 vor Christi Geburt zurück. Es handelt sich um die Ueberreste großer Menschen, deren Zähne besonders stark ausgebildet sind. Die Kieferpartie der Schädel ist besonders gut erhalten.

Solinger Filmschau.

Palast-Theater.

„Die schönen Tage in Aranjuez . . ."

Scheinwerfer auf Brigitte! Denn hier wird der Film gedreht, der für sie und nur für sie geschaffen wird, der sich auf ihre Fähigkeiten aufbaut, der deshalb mit ihr steht und fällt, mit ihr, Brigitte Helm. Doch daß er nicht fällt, dafür sorgt ihre elegante, geschmeidige Kunst. Das Manuskript gibt unzählige Gelegenheiten, bei denen sie ihr variierendes Können zeigen kann. Schon oft wirkten ihre Züge zu starr, zu bildhaft, doch hier wird sie lebensvoller in der Mimik in einer wohlüberlegten, gepflegten Art, die bestrickt. Der Film scheint wie das wirkliche Leben um die wirkliche Brigitte. Das Schicksal könnte sie treffen, das der raffinierten Hochstaplerin, die sich plötzlich ins bürgerliche Leben sehnt; der zu diesem Zeitpunkt der frische Junge (Wolfgang Liebeneiner) begegnet, in dessen von Berechnungen freier, rückhaltloser Liebe sie die beglückende Reaktion ihres bisherigen Lebens findet. Dieses Sichhingeben an den Augenblick wird ihr und damit ihren Helfern zum Verhängnis. Doch mit Gelassenheit nimmt sie das durch ihren Willen herbeigeführte Ende entgegen. Sie weiß ja, es war zu spät zur Umkehr, da zieht sie ein Ende mit Schrecken dem Schrecken ohne Ende vor.

Ein ebenbürtiger Partner ist Gustaf Gründgens, der Typ des blasierten, kalt berechnenden Schwindlers, der überall und nirgends zu Hause ist. Angenehm straff im richtigen Gegensatz zu der Hochstapleratmosphäre wirkt der junge Wolfgang Liebeneiner. Kurt Vespermann als hühnerfarmsehnsüchtiger Helfershelfer bringt eine gute Leistung heraus.

Hervorzuheben ist, daß der Film sich nicht für eine Minute totrennt, die Handlung jagt, jedoch in erträglichem Tempo. Dazu kommen die bezaubernden Ausschnitte aus der spannungsvollen — daher zur Handlung gut abgestimmten — südfranzösisch-spanischen Gebirgslandschaft, die mit der einschmeichelnden musikalischen Untermalung den Untergrund für diesen selten flüssigen Unterhaltungsfilm schaffen.

L. B.

Die Solinger Sing- und Musikantengilde veranstaltet am kommenden Donnerstag eine öffentliche Musikstunde unter dem Leitwort „Gesellige Musik". Die Vortragsfolge sieht neben Liedern der „Besinnlichkeit" und des „Scherzes" eine „Serenade" (im Walde zu singen) von Joh. Abr. Peter Schulz vor. Der einheimische Tenorist Walter Berkels hat die Solopartie in der Serenade übernommen und wird außerdem einige Schubert-Lieder singen. Die Musikantengilde spielt solche Instrumentalsätze, die als „Hausmusiken" anzusprechen sind. Die beiden Kreise, die es stets als ihre Aufgabe betrachteten, durch die Pflege „deutscher Volkslieder und Musiken" wertvolles Volksgut zu erhalten und ins Volk zu tragen, fühlt sich gerade nach der nationalen Erhebung berufen, an der großen Aufgabe der Volkserziehung tatkräftig mitzuarbeiten. Ein Besuch der Veranstaltung sei deshalb weiten Kreisen empfohlen. Da dieselbe gleichzeitig im Rahmen der Winter-Veranstaltungen des Stadtamtes für Leibesübungen und Jugendpflege stattfindet, und der Leiter der Kreise einige Aufschlüsse über die Erwerbung der erforderlichen Kenntnisse für das Gruppensingen und das Singen von „Fahrten- und Kampfliedern deutscher Jugend" geben wird, sind die Solinger Jugendbünde nebst ihren Leitern ganz besonders eingeladen. Näheres besagt die heutige Anzeige.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten.

Solinger Tageblatt
Nr. 279 — 125. Jahrgang

Solinger Stadtanzeiger

Mittwoch,
den 29. November 1933

Die gegenwärtige Lage der ev. Kirche.

Gemeindeversammlung
in der Kirche zu Ketzberg.

Das Ketzberger Presbyterium hatte gestern abend zu einer Gemeindeversammlung in die dortige Kirche eingeladen. Der Hauptredner war der früher unserer Synode angehörende Pfarrer Langenohl, damals in Opladen, jetzt in **Rheydt.** Nach Gesang, Schriftverlesung und Gebet des Ortspfarrers Gebhard sprach der Redner über **„Die gegenwärtige Lage der evangelischen Kirche"** in Ausführungen, die auch den weiteren Kreis der Gemeinden im Solinger Stadtgebiet interessieren müssen, zumal die Darlegungen in solch ruhiger und sachlicher Art geschahen, daß sie nur zur Vertiefung des Verständnisses dienen konnten. Vorab erklärte der Redner, daß die Veranstaltung lediglich auf einem Zusammentreffen mit einem Ketzberger Gemeindeglied bei einer Reformationskundgebung in Rheydt beruhe.

Es ist eine ernste Stunde für die evangelische Kirche gekommen, so begann der Vortragende. Es hatte anfangs den Anschein, als ob es unter starker Führung schnell zu einer endgültigen Regelung und zum Ausbau der deutsch-evangelischen Kirche kommen sollte. Erst in den letzten Tagen hörte man von Schwierigkeiten. Jeder hat etwas davon durch die Zeitungen erfahren. Das fordert zum Nachdenken auf über die Frage: **„Was geht denn in der evangelischen Kirche vor?"** Die Antwort soll gegeben werden, nicht von einer Partei aus, niemandem zu Liebe, niemandem zu Leid. Dazu nötigt ja auch der Ort, an dem die Gemeinde sich um das Gotteswort sammelt.

Die Kirchenfrage ist die Schicksalsfrage des deutschen Volkes. Es ist die Frage nach dem Verhältnis von Staat und Kirche, eine alte, immer wieder neue Frage, eine Frage, die in Zeiten tiefster Erniedrigung geführt hat, aber auch auf die höchsten Höhen religiösen Lebens. Was jetzt in der evangelischen Kirche vor sich geht, kann an Bedeutung nur mit der Reformationszeit verglichen werden.

Das Erste, was hier gesagt werden muß, ist das, daß die evangelische Kirche in der politischen Erhebung eine **große Stunde der Bewahrung** erlebt hat. Wir sind an einem Abgrund vorbeigegangen. Leicht wäre die Kirche hineingerissen worden. Wer wagt zu sagen, daß die Kirche genug Bekennermut besessen hätte, um die Gefahr zu bestehen! Daher schulden wir tiefe Dankbarkeit für die empfangene Gnade.

Das Zweite ist dies, daß uns die staatliche Erneuerung die **Reichskirche** beschert hat. Die Kleinstaaterei hat aufgehört. Das ist auch der Kirche zugute gekommen. Vorher bestand nur ein Kirchenbund, jetzt steht die deutsche evangelische Kirche da. Der Vortrupp der Bestrebungen, die zu diesem Ziele führten, waren die „Deutschen Christen". Wir wollen nicht lange erörtern, wie es zu dieser Neugestaltung kam. Es war eine **schwere Geburt.** Aber jetzt steht äußerlich die Kirche da, wie ein kunstvoller Bau, in dem die lutherischen Bayern, die kalvinistischen Friesen und die unierten Preußen gemeinsam Wohnungsrecht haben. An der Spitze steht der Reichsbischof, der immer lutherischen Bekenntnisses sein soll, ihm zur Seite ein Ministerium aus vier Männern bestehend, von denen einer der Verwaltungsminister ist, die drei anderen die Repräsentanten der drei Bekenntniskirchen, und dann die Nationalsynode. Das aber ist alles nur der erste Schritt gewesen. Das Gebiet der Kirche ist mit einem schönen Zaun eingefriedigt. Wie die einzelnen Beete ausgestaltet werden, ist der weiteren Arbeit überlassen, nur der Weg, die Richtung ist gewiesen.

Aber nun muß drittens zur Lage der Gegenwart gesagt werden, daß der starke **Stoß zur Einheitskirche Bewegungen ausgelöst** hat, an die die Meisten nicht gedacht haben. Der Bau der Kirche hallt wider von **Kämpfen.** Es sind Kämpfe um die **innersten Anliegen.** Daß es dazu gekommen ist, ist ein Beweis dafür, daß etwas in ihr nicht in Ordnung war. Worum handelt es sich da?

Man hat sich in der Kirche zu wenig um den **Zusammenhang von Staat und Kirche** bekümmert. Das lag daran, daß das landesherrliche Kirchenregiment für die Kirche gesorgt hat selbst da, wo die Fürsten der anderen Konfession angehörten. So lebte die Kirche ruhig, ungestört und unbekümmert dahin. Daraus ist es auch zu verstehen, daß die Kirche Aufgaben nicht gelöst hat, zu der sie in erster Linie berufen war. Der Redner erinnert dabei an die Geburtenfrage. So läßt der Staat jetzt einen Bußruf ergehen, den eigentlich die Kirche hätte sagen müssen.

Es war etwas in der Kirche nicht in Ordnung. Das hat die **Sportpalastversammlung in Berlin** blitzartig gezeigt. Es ist verkehrt, dafür die Schuld allein den „Deutschen Christen" zuzuschieben. Es ist Schuld der Kirche, die es unterlassen hat, zu bekennen, auf welcher Grundlage sie steht. Die Kirche war in den letzten Jahrzehnten zum Sprechsaal geworden. Man kannte nicht mehr das Fundament der Kirche.

Das ist das Entscheidende, daß die **Kirche keinen anderen Führer als Christus** hat. Die führenden Männer, Aelteste und Diakonen, sind Leute, die der Gemeinde verantwortlich sind. Das parlamentarisch-demokratische System ist in der Kirche ein Fremdkörper. Nach der Verfassungsurkunde gründet sich die Kirche auf **Bibel und Bekenntnis.** Beides gehört zusammen. Die Bibel allein genügt nicht als Grundlage, denn auf sie berufen sich alle Christen. Unsere Kirche will sich aufbauen auf der **Grundlage des 16. Jahrhunderts.** Allerdings steht das vorläufig noch auf dem Papier. Es wird sich herauszustellen haben, ob dieser Grund noch vorhanden ist. Das vergangene Jahrhundert hat da seine besondere Schuld. Es konnten Ketzereien in der Kirche gesagt werden, ohne daß die Kirche etwas dagegen tun konnte. Die Verfassung der neuen Kirche ist tadellos, jetzt fragt es sich, **ob wir eine neue Kirche bekommen.**

An der Frage der Kirche entscheidet sich die Frage des deutschen Volkes. Nur eine Kirche, die dem Staate den Dienst tut, den sie tun soll, ist Bürge dafür, daß der Staat in Ordnung bleibt. **An dem Schicksal der Kirche entscheidet sich das Schicksal der Nation.** Das sagen wir mit Furcht und Zittern.

Nur die Kirche kann etwas sagen von dem **Wert des Menschen;** was der Mensch ist als Gefallener, Erlöster und Geheiligter. Die Kirche hat dafür zu sorgen, daß Staat und Kirche nicht durcheinander geworfen werden, der Staat muß wirklich Staat werden. Nur er hat wirklich Autorität. Aber kein Staat, in welcher Form er auch gestaltet ist, ist Vorstufe der Kirche. **Aber die Kirche muß auch Kirche werden.** Von ihr muß erwartet werden, daß sie der großen Sehnsucht, die erwacht ist, Ausdruck verleiht. Es geht wie ein **Geistesfrühling** durch unsere Tage, es ist wie eine **neue Gläubigkeit.** Daß noch einmal ein Platzregen käme, noch einmal der Himmel sich auftäte wie in den Tagen der Reformation! **Das ist der Sinn der Stunde, darum beten wir, darauf hoffen wir.**

Mit gemeinsamem Lied schloß eine Versammlung, die den Beweis erbrachte, daß es möglich ist, auch in diesen bewegten Tagen über die Lage der Kirche zu sprechen, ohne dadurch den Frieden der Gemeinde zu stören.

Erklärung.

Die Ortsgruppe Solingen der Glaubensbewegung Deutsche Christen richtete an ihren Schirmherrn **Reichsbischof Müller** die nachstehende **Vertrauenserklärung,** um deren Wiedergabe wir gebeten werden:

„Mit **Bedauern** haben wir Kenntnis genommen von den **Entgleisungen** des Berliner Gauleiters **bei der Sportpalast-Kundgebung.**

Die westlichen Gemeinden unseres Vaterlandes haben die Folgen dieser Bloßstellung unserer Glaubensbewegung besonders bitter empfinden müssen. Umso mehr **danken wir unserem verehrten Herrn Reichsbischof** aus vollem bewegten Herzen **für sein entschiedenes und tatkräftiges Eingreifen** für die Reinheit unseres evangelischen Glaubens, für unser auf Gottes Wort gegründetes, von unserem großen Reformator Martin Luther ins helle Licht gestelltes Evangelium von Jesus Christus, dem gekreuzigten und auferstandenen Heiland.

In **unerschütterlicher Treue** stehen wir zu ihm und kämpfen mit ihm unter Einsetzung aller unserer Kräfte dafür, daß dieses unverfälschte Evangelium in unserem Volke zum Durchbruch und Sieg gelangt.

Möge Gott ihm für sein schweres und verantwortungsvolles Amt Segen und Kraft verleihen."

*

Die Glaubensbewegung Deutsche Christen legt Wert darauf, daß sie **nicht mit den Anhängern des sogenannten deutschen Glaubens (Deutsche Glaubensbewegung) verwechselt** wird. Eine **Gleichstellung** unserer Bewegung mit dieser Richtung **weisen wir entschieden zurück.** Im Gegensatz zur vorgenannten Bewegung stellen wir uns bestimmt und klar auf den Boden der Bibel und des Evangeliums.

Der Reichswirtschaftsminister gegen Preissteigerungen.
Schärfste Maßnahmen angedroht.

=wtb= Aus Berlin erhalten wir heute folgenden Funkspruch:

Der Reichswirtschaftsminister hat bereits in seinem Erlaß an die Spitzenverbände vom 30. August und erneut im Oktober d. J. in der Oeffentlichkeit eindringlich die Wirtschaft ermahnt, die Maßnahmen der Reichsregierung zur Arbeitsbeschaffung und Wirtschaftsbelebung nicht durch Preissteigerungen zu gefährden. Im Verfolg dessen ist er gegen Maßnahmen von Verbänden, durch die Preise erhöht worden sind, in einer Reihe von Fällen eingeschritten, um die Preise wieder auf den früheren Stand zurückzuführen. Soweit einzelne Wirtschaftszweige dem Verlangen der Reichsregierung auf Beibehaltung des alten Preisstandes nicht entsprochen haben, beabsichtigt der Reichswirtschaftsminister mit den schärfsten Mitteln vorzugehen. Er hat bereits die Marktregelung eines Verbandes für nichtig erklärt und hat weiter heute die marktregelnden Verbände für Messingrohre, Schnellautomatenstahl, geschweißte Stahlrohre, Kohlebürsten, Schleifmittel, gewisse Sorten von Dachpappe ersucht, die Preiserhöhungen binnen kürzester Frist rückgängig zu machen, andernfalls er schärfste Maßnahmen, die unter Umständen bis zur Aufhebung der Marktregelung gehen werden, ergreifen wird.

Was für die Warenpreise gilt, muß auch für die Preise für handwerkliche und sonstige gewerbliche Leistungen gelten. Der Reichswirtschaftsminister hat sich entschlossen, ein Verdingungskartell der Bauwirtschaft wegen Gefährdung des Gemeinwohls für nichtig zu erklären, da bei einer Regelung den an der Verdingung Beteiligten durch das Kartell übersetzte Preise vorgeschrieben und die Geheimhaltung der Vereinbarung zur Pflicht gemacht worden war.

*

Zur Umorganisierung der DAF.

Gestern veröffentlichten wir eine uns durch Funkspruch zugegangene Meldung des VDZ-Büros über die Umorganisierung der Deutschen Arbeitsfront, wonach die **Verbände der DAF aufgelöst** werden sollen. Davon kann, wie „Der Deutsche" erklärt, **einstweilen keine Rede** sein. **Verfügt** worden ist **lediglich,** wie schon aus der Rede Dr. Leys vor den Spitzen der Behörden und Führern der Arbeitsfront usw. hervorgeht, daß die **Deutsche Arbeitsfront ab 28. November Einzelmitglieder aufnimmt.**

Umgestaltung des Deutschen Roten Kreuzes.
Nach den Grundsätzen des nationalsozialistischen Staates.

=wk= Der Präsident des Deutschen Roten Kreuzes, von Winterfeldt-Menkin, hat soeben nach Zustimmung durch die Reichsregierung für das Deutsche Rote Kreuz eine

neue Satzung

errichtet. Die Satzung soll im Sinne der **Grundsätze des nationalsozialistischen Staates** zur strafferen Zusammenfassung aller Organisationen und Kräfte führen, die sich im Jahre 1921 zu der Vereinigung „Das Deutsche Rot Kreuz" zusammengeschlossen haben.

In der Präambel der neuen Satzung wird die **Bestimmung des Deutschen Roten Kreuzes** hervorgehoben: Das Deutsche Rote Kreuz ist die gemäß Art. 10 des Genfer Abkommens zur Verbesserung des Loses der Verwundeten und Kranken der Heere im Felde von der Reichsregierung anerkannte und ermächtigte freiwillige Hilfsgesellschaft mit dem **Recht,** zum Schutz und zur Bezeichnung seiner Sanitätsformationen und Anstalten, des Personals und der Ausrüstung in Friedens- und Kriegszeiten, sowie zur Bezeichnung seiner Tätigkeit im Dienst der Gesundheit und Wohlfahrt des Volkes den Namen und das Wahrzeichen „Rotes Kreuz" zu führen. Die Erfüllung der im Genfer Abkommen vorgezeichneten **Ursprungsaufgabe,** in jahrzehntelanger Entwicklung des Dienstes an der Volkswohlfahrt aufgebaut, ist Grundlage des gemeinschaftlichen Wirkens deutscher Männer und Frauen im Roten Kreuz.

Die neue Satzung präzisiert sodann die

Aufgabe des Deutschen Roten Kreuzes.

Pflichtaufgabe ist, die Mitwirkung des Amtlichen Sanitätsdienst des Heeres im Kriege, bei öffentlichen Notständen und inneren Unruhen zu leisten und vorzubereiten.

Zu diesen Ursprungsaufgaben gehören insbesondere die Gewinnung, einheitliche Ausbildung, Fortbildung und Ausrüstung der Mitglieder der **Sanitätskolonnen** und der weiblichen Hilfskräfte sowie der **Schwestern** und Hilfsschwestern in den Schwesternschaften vom Roten Kreuz und die technische Vorbereitung und Bereitstellung von Einrichtungen des Sanitätsdienstes, u. a. auch für den Gas- und Luftschutz, die Hilfeleistung des allgemeinen Rettungs- und Hilfsdienstes usw.

Ferner gehört dazu der in **freiwilliger Hilfsbereitschaft** von den Männer- und Frauenvereinen ausgeübte Dienst an der Wohlfahrt des Volkes, besonders die Beteiligung an der Hebung der Gesundheit des Volkes und an der Bekämpfung von Seuchen und Volkskrankheiten in Verbindung mit der öffentlichen Fürsorge und den anderen Organen der **freien Wohlfahrtspflege.** Auch die Ergänzung der amtlichen Fürsorge für **Kriegsbeschädigte** und Kriegshinterbliebene und des **Jugendrotkreuz** sind in die Aufgaben mit eingeschlossen.

Das Deutsche Rote Kreuz gliedert sich in **Landesvereine,** die den **Reichsstatthalterbezirken** entsprechen. Alle Landesvereine und Vereinigungen vom Roten Kreuz führen in Zukunft als Glieder in der Gesamtorganisation den Namen **„Deutsches Rotes Kreuz"** mit dem Zusatz der eigenen Bezeichnung des Landes- oder Zweigvereins.

Mit dieser einheitlichen Bezeichnung und politischen Gliederung kommt durch die neue Satzung die

Einheitlichkeit des Führergedankens

zum Ausdruck. Das Deutsche Rote Kreuz steht unter der Schirmherrschaft des **Reichspräsidenten.** Organe sind: der **Präsident,** der Präsidialrat, der Große Rat. Sie bilden zusammen die Hauptverwaltung. Der Präsident wird vom Reichspräsidenten auf vier Jahre berufen; den **Stellvertretenden Präsidenten** ernennt der Reichsminister des Innern. Der Präsident beruft seinerseits die beratenden Organe der Hauptverwaltung und die **Präsidenten** der Landesvereine. Für die wichtigsten Aufgabengebiete werden **Reichswalter** eingesetzt. Die Satzungen der Landesvereine und aller ihnen nachgeordneten Vereinigungen bedürfen der Genehmigung des Präsidenten des Deutschen Roten Kreuzes.

Die **Aemter** im Deutschen Roten Kreuz werden **ehrenamtlich** versehen mit Ausnahme derjenigen der Beamten und Angestellten der Hauptverwaltung und der nachgeordneten Vereinigungen.

Auf Grund der jahrzehntelangen, in Krieg und Frieden mit hingebender Opferwilligkeit geleisteten Dienste aller Organe und Mitarbeiter des Deutschen Roten Kreuzes am Wohl des Volkes gibt Reichsminister Dr. Frick in dem Schreiben, mit dem er die Zustimmung zu der neuen Satzung erteilt, der Erwartung Ausdruck, daß die Errichtung einer Satzung nach den Grundsätzen des **nationalsozialistischen Staates** einen neuen erfolgreichen Abschnitt in der Geschichte des Deutschen Roten Kreuzes einleiten und ihm Ansporn sein möge, auch weiterhin mit allen seinen Kräften dem Wohle von Volk und Staat zu dienen.

Flaggen am Neujahrstage und am Reichsgründungstage

=app= Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat das **Preußische Staatsministerium** einen **Beschluß** gefaßt, wonach bis zur endgültigen Regelung durch eine neue Verordnung über das öffentliche Flaggen sämtliche **staatlichen und kommunalen Dienstgebäude,** die Gebäude der übrigen **Körperschaften des öffentlichen Rechts** sowie die Gebäude der öffentlichen **Schulen** am Neujahrstage und am Reichsgründungstage (18. Januar) jeden Jahres mit der schwarz-weißen, der Hakenkreuz- und der schwarz-weiß-roten Flagge zu beflaggen sind.

*

Verbilligter Reklamestrom für den Weihnachtsmonat.

§ Das Rheinisch-Westfälische Elektrizitätswerk teilt uns mit, daß es sich entschlossen habe, **auf Antrag** für die Weihnachtsmonate eine Preisermäßigung für **zusätzlichen Reklamestrom** eintreten zu lassen. Für den Mehrverbrauch gewerblicher Betriebe an Reklamestrom gegenüber dem Monat Dezember 1932 tritt eine Preisermäßigung ein. Der Preis für diesen Mehrverbrauch beläuft sich auf 10 Pfennig je Kilowattstunde. Diese Regelung bezieht sich auf die **Stadtbezirke Ohligs, Wald, Gräfrath und Höhscheid.** Für den **Alt-Solinger Bezirk** ist, wie bekannt, **im vorigen Jahre bereits** eine günstige Regelung des Reklamestrompreises durch das Städtische Elektrizitätswerk getroffen worden.

*

Die Kreisführung der NSV.-Winterhilfe.

zu Solingen gibt nochmals ausdrücklich bekannt, daß die Firmen (Kohlen- und Kartoffelhandlungen) **Karl Thiel,** Solingen, Bismarckstraße, **Wilhelm Thiel,** Solingen, Hauptstraße 167, **Richard Thiel,** Solingen-Wald, Wiedenhoferstr. 42, nach wie vor das **Vertrauen der Kreisführung und auch der Solinger Bevölkerung** besitzen und deshalb auch **nicht mit den umlaufenden Gerüchten in Zusammenhang** zu bringen sind.

*

Der **Verein der Güterabladen Groß-Solingen** bittet uns zu dem „Fall Paul Thiel" mitzuteilen, daß die Mitglieder des Vereins den **Waggon,** dessen Säcke ein Mindergewicht zu verzeichnen hatten, **nicht abgeladen** haben. Mit diesen Arbeiten beauftragte der Unternehmer Thiel **verschiedene Erwerbslose.**

Ein weiterer Beleidigungsprozeß vor dem Amtsgericht Solingen.

Der Angeklagte erhält 150 Mark Geldstrafe.

Am gestrigen Vor- und Nachmittag wurde schon wieder ein Beleidigungsprozeß größeren Ausmaßes vor dem Solinger Amtsgericht durchgeführt. Den Vorsitz hatte Gerichtsassessor Schwöbel, Anklagevertreter war Amtsanwalt Daum; der angeklagte Pflastermeister F. P. aus Solingen wurde durch Rechtsanwalt Dr. Garpheide verteidigt, während die als Nebenkläger zugelassenen Beleidigten, Betriebsingenieur Löscher und Pflastermeister W. P., durch Rechtsanwalt Weck vertreten waren. Für die **Beweisaufnahme** waren **neun Zeugen** geladen.

Die eigentliche Ursache zu den beleidigenden Aeußerungen liegt schon **weit zurück** und datiert aus den **Zeiten der Lebensmittelknappheit** in den Jahren 1919 bis 1923. Vor dem Kriege und auch noch während desselben hatte der angeklagte F. P. bei der Stadt Solingen eine Art Monopolstellung; das änderte sich, als sich sein Neffe W. P. selbständig machte, wo dann die Pflasterarbeiten zunächst geteilt, noch später aber größtenteils von W. P. allein ausgeführt wurden. Diesen Rückgang seines Geschäftes brachte F. P. mit dem Auftauchen des bei den Straßenbahnen der Stadt beschäftigten Betriebsingenieurs Löscher in Verbindung, da er gleichzeitig bemerkt haben wollte, daß die Familie Löscher durch seine Konkurrenz mit Lebensmitteln „versorgt" wurde. — Vor Eintritt in die eigentliche Verhandlung stellte Rechtsanwalt Dr. Garpheide einen Antrag auf Vertagung, da seinem Klienten nicht genügend Zeit zur Verteidigung und damit keine Gelegenheit zur Namhaftmachung seiner Entlastungszeugen gegeben worden sei; an sich würden die Aeußerungen nicht bestritten, jedoch sollte der **Wahrheitsbeweis** angetreten werden, um damit zu dokumentieren, daß der Angeklagte in Wahrung berechtigter Interessen gehandelt habe. Der Antrag wurde nach Widerspruch seitens des Anklagevertreters und des Vertreters der Nebenkläger, Rechtsanwalt Weck, abgelehnt. Der zunächst vernommene Zeuge Löscher bestritt entschieden, daß die Lieferung einiger Pfund Butter und drei oder vier Zentner Kartoffeln der Anlaß gewesen sei, den W. P. mit Mehrarbeit zu bedenken. Das, was seine Frau durch Vermittlung des W. P. von den Verwandten aus dem Sauerland erhalten habe, sei den damaligen Preisen entsprechend bezahlt worden. Im übrigen sei er **nicht** für die **Verteilung der Arbeiten maßgebend** gewesen, sondern die **städtische Kommission,** die meistens dem **Mindestfordernden** den Zuschlag gegeben habe. Im Zusammenhang damit wurde durch Rechtsanwalt Weck der Beweis angetreten, daß W. P. schon zu einer Zeit Beschäftigung erhalten habe, als Löscher noch gar nicht in Solingen war. Die Zeugin Frau Löscher bekundete, daß sie nicht mehr getan, als jeder andere in den schweren Zeiten der Jahre 1919 bis 1923 auch. Sie seien damals **aus Metz ausgewiesen** worden, hier in Solingen fremd gewesen und hätten nicht nur durch W. P. aus dem Sauerland Butter und Kartoffeln erhalten, sondern auch selbst in Dorperhof und Witzhelden Sachen gekauft. Die Preise seien der Zeit entsprechend gewesen und immer prompt bezahlt worden.

Die **Aussagen des W. P. bewegten sich im gleichen Sinne.** Praktisch sei Löscher gar nicht in der Lage gewesen, die Zuteilung von Arbeiten zu beeinflussen, da hierfür eine Kommission maßgebend war. Hier bemerkte der Angeklagte, daß, wenn er in der Lage gewesen wäre, Lebensmittel zu besorgen, er auch die Arbeiten erhalten hätte.

Straßenbahn-Kontrolleur Lachenicht, der Pflasterer Schneider von der Provinzialverwaltung, der frühere K. P. D.-Stadtverordnete Beutler und ein Arbeiter Marrenbach sagten aus, daß der Angeklagte ihnen gegenüber im Frühjahr d. J. die Aeußerung getan habe, Löscher habe sich von W. P. schmieren lassen, dafür habe dieser die Arbeiten erhalten. Zwischen dem Angeklagten und Schneider kam es zu einer erregten Auseinandersetzung, da der Erstere dem Zeugen Unwahrheit vorwarf. Interessant aber waren die weiteren Ausführungen Beutlers, der sich die Angaben des Angeklagten zur weiteren Verwendung notiert hatte, dann aber von dem Gewährsmann keine Unterschrift erhalten konnte. Im übrigen seien ihm, dem Zeugen, die Arbeitsmethoden des Löscher nicht immer einwandfrei erschienen.

Die Aussagen der restlichen Zeugen waren mehr oder weniger ohne Belang. Amtsanwalt Daum hielt die Beleidigungen für erwiesen; es stände fest, daß die Aeußerungen, Löscher habe sich schmieren lassen, gefallen seien. Es hätte sich aber kein Anhaltspunkt dafür ergeben, daß eine Bevorzugung des W. P. bezw. eine Nichtbezahlung der Lebensmittel vorgekommen seien. Strafschärfend käme die Schwere der Beleidigung in Betracht. Er beantragte mit Rücksicht darauf und ferner, daß hier zwei Einzelfälle vorhanden seien, eine Geldstrafe von je 150 RM., zusammen 300 RM., an deren Stelle im Unvermögensfalle eine Gefängnisstrafe von 30 Tagen treten solle. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Garpheide, führte aus, daß die Aeußerungen ernstlich nicht bestritten wurden, einmal habe der Angeklagte im guten Glauben gehandelt und zum anderen in Wahrung seiner berechtigten Interessen. Es bedeute schon eine Vergünstigung, wenn Löscher zu einer Zeit Lebensmittel erhalten habe, als ohne Karte nichts zu haben gewesen wäre. Dieser Umstand sei des Dankes wert gewesen, wenn nicht bei der Vergebung der Arbeiten, dann bei der Beurteilung der Fertigstellung. Er beantragte die Freisprechung. Nach kurzer Beratung wurde **der Angeklagte wegen verleumderischer Beleidigung,** begangen nach § 186 des Strafgesetzbuches, zu einer **Geldstrafe von 150 RM.** verurteilt. In der Begründung betonte der Vorsitzende, daß nur eine einzige natürliche Handlung in Frage gekommen sei. Es sei nicht nachgewiesen, daß Löscher durch den W. P. geschmiert, im anderen Sinne also bestochen worden sei, wenn auch die Menge der gelieferten Lebensmittel dahingestellt bleibe. Guter Glaube und Wahrung berechtigter Interessen habe das Gericht dem Angeklagten nicht zubilligen können.

Bergische Illustrierte

Aus dem Inhalt der neuen Nummer:

Elefantenmarkt in Anam — Regelmäßig, wenn der Mond sich rundet, werden die Elefanten, frisch gefangene und altbewährte Kräfte bunt durcheinander, zum Markt in Ban-ma-thot getrieben. Hier müssen sie vor den in Scharen sich sammelnden Käufern ihre Künste im Laufen, Hindernisrennen, Knien, Aufstehen zeigen.

Freiburger Turmstuben-Romantik. — Ueber die schiefen Dächer der Altstadt blickt der Wächter aus der Turmstube des Münsters, einem der schönsten deutschen Dome. Die Bildserie zeigt seltene Ausschnitte aus der Glockenstube, der Uhrkammer, gestattet aber auch einen Blick durch die gotischen Spitzbogen auf die engen Straßen in der Tiefe.

Alte — neuentdeckte — Geheimnisse der Hausfrau. — Bald ist Advent da und damit die Zeit, wo runde Kinderköpfchen mit strahlenden Augen über dem Wunschzettel grübeln. Eine Ahnung des nahen Festes überkommt sie, wenn sie zuschauen oder gar selbst Hand anlegen dürfen, wenn Mutti dem Christkind backen hilft. Da werden alte Rezepte von Großmutter herausgekramt und wieder ausprobiert. Unser Bildbericht zeigt eine Reihe alter Hausfrauenkniffe für das Weihnachtsgebäck.

Deutscher Schmuck zu deutschem Stoff. — Ansichten der neuen Schöpfungen unserer Schmuckindustrie, die sich in vollendeter Harmonie und auserlesenem Geschmack den modernen Stoffen anpassen. Die Mode verlangt ja Metallschmuck an Kappe, Kleid und Schleife.

„Die Heimat ruft!" — Der mit Spannung erwartete Schluß unseres romans.

Bevölkerungskreise liegen, wenn sie bei den zu Ehren der Gefallenen veranstalteten Feiern den Weg nach Alt-Solingen zurücklegen müßten. Zwar soll die Städtevereinigung zusammenschließend wirken; in dieser Angelegenheit wird man aber doch dem Wunsche der Einwohnerschaft von Höhscheid Rechnung tragen müssen, ein eigenes Ehrenmal zu besitzen."

Aus dem Solinger Bezirk

Der Vortrag über Rassefragen von Prof. Dr. Hildebrand aus Duisburg, der von der Rassenhygienischen Arbeitsgemeinschaft der NS Aerzte, Beamten, Juristen, Lehrer und Philologen sowie der Rassenhygienischen Gesellschaft Solingen für vergangenen Freitag angekündigt worden war, aber, wie schon berichtet, wegen einer dringenden Reise des Vortragenden verschoben werden mußte, findet nun am Freitag dieser Woche (1. Dezember) im großen Saal der Stadthalle Solingen statt. Alle, die diesen Redner bereits zu hören Gelegenheit hatten, sprechen — so schreibt man uns — geradezu von einem Erlebnis. Sowohl inhaltlich als auch redetechnisch handelt es sich um einen hervorragenden Vertreter dieses Faches, den sich keiner entgehen lassen soll. Besonders die Schulleiter seien auf diesen Vortrag aufmerksam gemacht. Auch die älteren Schüler werden von dem allgemeinverständlichen Vortrag einen Dauergewinn haben. Die Stadt Solingen, welche durch ihre Beamtenschaft stark vertreten ist, wird der Arbeitsgemeinschaft zu großem Dank verpflichtet sein, da nur so die großen Unkosten für einen auswärtigen Redner tragbar sind. Diese Veranstaltungen sind ganz im Sinne des Rasse- und Siedlungsamtes Düsseldorf, dessen Leiter von Knobelsdorf beim letzten Vortrag persönlich in Solingen anwesend war. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. Karten für Erwerbslose sind nur an der Abendkasse zu haben.

Die Adventfeier im Henriette-Amalien-Stift, Peter-Raßpe-Straße, die unter Mitwirkung der Solinger Kurrende am kommenden Sonntag stattfinden sollte, muß auf Sonntag, den 10. Dezember, verschoben werden, da man augenblicklich mit dem Einbau einer Zentralheizung beschäftigt ist, welche die Firma P. D. Raßpe Söhne in entgegenkommender Opferbereitschaft anlegen läßt. Dankbar werden die Vereine und vielen Besucher des Hauses sich dieser neuen Einrichtung erfreuen, die den Aufenthalt in den freundlichen Räumen doppelt angenehm macht, die bisherigen Mißstände der Ofenheizung beseitigt und für die vielseitige und segensreiche Arbeit eine bedeutende Erleichterung und Förderung ist.

Das deutsche Feldehrenzeichen erhielt der Schwerkriegsbeschädigte Karl Grah, Solingen, Gasstraße 19.

Sein Staatsexamen an der Med. Akademie Düsseldorf bestand Willi Reinhardt, Sohn des Dachdeckermeisters Jos. Reinhardt, Wupperstraße 47, mit „Sehr gut".

Zu unserem Bericht über die Beerdigung von Major d. R. a. D. Otto Clemens in der letzten Montag-Ausgabe des „Solinger Tageblattes" teilen wir auf Wunsch noch mit, daß die mitgeführte Kyffhäuserbundesflagge nicht neu ist. Sie wurde von Jungkameraden der ehemaligen Kyffhäuser-Jugendgruppe (nicht von der Scharnhorstjugend) getragen.

Triptyks für NSKK-Mitglieder. Die Grenzkarten-Ausgabestelle des Verkehrsvereins Solingen, Schwesternstraße 2 („Berg. Post") teilt uns mit: Gemäß einer Verfügung des Obergruppenführers Major a. D. Hühnlein müssen die **Anträge** auf Ausfertigung von Triptyks für Mitglieder des NSKK **durch die zuständigen Bereichführer unterschrieben** werden. Die Unterschrift eines Korpswarts wird nicht anerkannt.

Ein Kriegsbeschädigter ließ heute morgen auf einem Pult der **Ortskrankenkasse 40 Mark liegen.** Der ehrliche Finder wird gebeten, den Betrag bei der Rentenstelle auf dem Postamt mit Angabe seines Namens abzugeben. Belohnung ist zugesichert.

Aus dem Ohligser Bezirk

Die Arbeitsgemeinschaft Ohligser Gesangvereine hielt eine sehr gut besuchte Versammlung ab, in welcher die Absicht, ein **gemeinsames großes Konzert** im Frühjahr — Februar oder März — zu veranstalten genau durchgesprochen wurde. Der Ertrag soll dem **Winterhilfswerk** zugute kommen. Es wird noch erwogen, ob bei der Gelegenheit auch eine vaterländische **Komposition eines Ohligser** zur Aufführung kommen soll. Geklagt wurde von einer Seite darüber, daß die **Organisation der Vereinskonzerte** sehr zu wünschen übrig lasse. Immer wieder käme es vor, daß zwei oder mehr Veranstaltungen auf denselben Termin fielen. Das muß in der Tat vermieden werden. Unseres Wissens wurde in früheren Jahren auch ein Terminkalender aufgestellt, in welchem alle Veranstaltungen der Vereine, die der Arbeitsgemeinschaft angehören, festgelegt waren. Das sollte auch für die Zukunft möglich sein. Am Schlusse wurde über einen Wechsel des Vorsitzenden gesprochen. Von der Wahl eines neuen Führers wurde jedoch Abstand genommen, da der jetzige verdienstvolle Vorsitzende Kaltenbach Mitglied des Kampfbundes für deutsche Kultur ist.

Der evangelisch-weiblichen Jugendschar Ohligs gehören Kontoristinnen, Haustöchter, Hausangestellte, Verkäuferinnen, Fabrikarbeiterinnen usw., also Mädchen aller Schichten im Alter von 14 Jahren aufwärts an. Während sie sich an Wochenabenden zum Chorsingen und praktischem Bibelstudium zusammenfinden, werden die Sonntage durch Wanderungen oder durch Spiel und allerlei Unterhaltung und Kurzweil ausgefüllt. Die Mädchen wollen in die Gemeinde und ihren Dienst hineinwachsen. Eine Anzahl sind daher im **Kindergottesdienst** tätig, andere helfen bei der Groschensammlung, wieder andere besuchen Kranke oder alte Leute. Endlich sind auch einige dem Dienste der äußeren Mission zugewandt. Selbstgefertigte Handarbeiten werden z. B. der Mission zugeleitet. Zuziehende Mädchen werden gebeten, sich der segensreichen Einrichtung anzuschließen.

Die Primaner des Ohligs-Walder Realgymnasiums fahren vom 8.—22. **Dezember** zu der Jugendherberge Hünz an der Lippe zu einem **national-politischen Lehrgang.** Sie werden in der dortigen Jugendherberge mit den Oberprimanern von Oberhausen-Sterkrade zusammen wohnen. Der Ordinarius der Prima, Studienrat Dr. Thiele, wird auch während dieses Landaufenthaltes der Führer der Ohligser Primaner sein. Die Schüler dürfen dort weder rauchen, noch Alkohol genießen. Sie müssen den üblichen Hausdienst mitmachen, also die Betten selbst machen und beim Herrichten und Auftragen des Essens behilflich sein. Die Verpflegung ist bewußt einfach, aber kräftig und ausreichend. Es ist nicht erwünscht, daß Taschengeld mitgebracht wird. — Im ganzen werden im Rheinland 3000 Primaner nach und nach in Jugendherbergen oder Schullandheimen zu national-politischen Lehrgängen gesammelt werden.

Aus dem Walder Bezirk

80 Jahre alt wird am Sonntag, dem 3. Dezember, Frau Witwe Robert Bertram, Emma geb. Storsberg, Germanenstraße 47. Das Geburtstagskind wurde als Tochter des 1901 verstorbenen Gabelschmiedes Joel Storsberg in Unter-Pilghausen geboren. Ihr Mann, ein strebsamer Taschenmesserfabrikant zu Merscheid, In der Höhe, fiel im 47. Lebensjahre einer heimtückischen Krankheit zum Opfer und ließ seine Frau mit sechs unerwachsenen Kindern zurück, von denen das jüngste erst nach dem Tode des Vaters das Licht der Welt erblickte. Mit nimmermüdem Fleiß und altbergischer Mutterliebe hat die Witwe ihre Kleinen betreut und zu brauchbaren Menschen erzogen. Alle sechs Kinder sind noch am Leben und freuen sich darauf, dem betagten Geburtstagskinde gemeinsam mit zwölf Enkeln und einem Urenkel zur Vollendung des 80. Lebensjahres gratulieren zu dürfen. „Oma" Bertram erfreut sich noch körperlicher und geistiger Rüstigkeit. Hausarbeiten in der Familie ihrer jüngsten Tochter, bei der sie gut aufgehoben ist, verrichtet sie noch „wie'n jonk Weit." Trotzdem sie in ihrem Leben nicht auf Rosen gebettet war, ist sie dem bergischen Humor bis auf den heutigen Tag treu geblieben. Es bedeutet eine große Freude für sie, aus ihren Kinder- und Schuljahren zu erzählen. Sie besuchte die Hossenhauser Schule unter Lehrer Reifen. Dort hat sie 1866 emsig „Scharpie gepfückt" für die Kriegsverwundeten. Was sie sich in der Schule an Memorierstoffen angeeignet hat, das geht heute noch wie am Schnürchen. Dazu gehört beispielsweise der Aufruf König Friedrich Wilhelms III. vom 17. März 1813: „An mein Volk." — Zu den Gratulanten gehört der **Verein für Natur- und Heimatpflege** auf dem **Scheidter Höhenrücken,** der „Oma Bertram" in Anbetracht ihrer allzeit guten, altbergischen Lebensführung und ihrer bergischen Heimattreue zum **Ehrenmitglied** ernannte. Möge ihr noch ein recht langer, in jeder Hinsicht befriedigender Lebensabend beschieden sein.

Von einem Personenkraftwagen erfaßt. Gestern nachmittag gegen ½6 Uhr wurde auf der Schlagbaumerstraße ein achtjähriger Junge beim Ueberschreiten der Straße von einem Personenkraftwagen erfaßt und zu Boden geworfen. Der Junge erlitt leichte Hautabschürfungen am Kopfe. Die Schuldfrage ist noch nicht zweifelsfrei geklärt.

Aus dem Höhscheider Bezirk

Die Verwendung des Fonds für das Höhscheider Ehrenmal. Aus Höhscheid wird uns geschrieben: „Letzthin ist die Meinung aufgekommen, als ob die Einwohnerschaft von Höhscheid sich damit einverstanden erklären würde, daß das für Höhscheid geplante Ehrenmal für die im Weltkriege Gefallenen mit dem von der Einwohnerschaft von Alt-Solingen geplanten Ehrenmal auf Sol. Gebiet **vereinigt werden könne.** Solche Auffassungen erfolgen irrtümlich, denn es besteht nach wie vor in der Eiwohnerschaft der Wunsch, daß der seit **Jahren gesammelte Ehrenfonds** nur für ein auf Höhscheider Gebiet zu errichtendes Mal, mit dem die gefallenen Söhne des ehemals selbständigen Stadtbezirks Höhscheid geehrt werden, verwendet werden kann. Es würde nicht im Sinne aller

Aus dem Gräfrather Bezirk

Die Arbeiten zur Errichtung der Heizungsanlage in der katholischen Pfarrkirche sind in den letzten Tagen begonnen worden. Als erstes werden die ziemlich umfangreichen Ausschachtungsarbeiten, die an drei hiesige Handwerker vergeben worden sind, ausgeführt. Die Bauleitung hofft, daß die Arbeiten in der Weise durchgeführt werden können, daß die Kirchenbesucher noch in diesem Jahre die Vorzüge einer geheizten Kirche genießen können.

Die Weihnachtsausstellung Gräfrather Geschäftsleute, über die wir bereits kürzlich berichteten, wird an den Nachmittagen des 2. und 3. Dezembers im Saale Markus stattfinden. Es beteiligen sich an dieser Ausstellung etwa 20 hiesige Geschäftsleute, von denen jeder einen besonderen Stand mit geeigneten Geschenkartikeln für das Weihnachtsfest herrichten wird. Den Gräfrather Einwohnern wird durch diese Ausstellung Gelegenheit geboten werden, festzustellen, was die hiesige Geschäftswelt alles zu bieten vermag. Die Ausstellung ist mit einer großen **Verlosung** verbunden. Der Veranstaltung, die auf die Anregung einiger Gräfrather Geschäftsleute hin entstanden ist, wäre ein voller Erfolg zu wünschen. Die Unternehmer haben sich die Aufgabe gestellt, der kaufenden Bevölkerung zu beweisen, daß die Weihnachtseinkäufe ebenso günstig wie auswärts auch in Gräfrath getätigt werden können, und hiermit einen beachtlichen Schritt zur Hebung des gewerblichen Mittelstandes getan, der vollste Unterstützung verdient.

Der Kirchenbauverein „St. Michael", Central, der bereits vor dem Kriege zum Zwecke der Errichtung einer Kirche für die Katholiken in der Centraler Umgebung gegründet worden ist, hat, wie wir erfahren, nach längerem Aussetzen aktiver Tätigkeit seine Funktion **wieder aufgenommen.** In einer kürzlich stattgefundenen Versammlung trat der alte Vorstand wieder in Kraft. Es wurde beschlossen, das regelmäßige Abholen der Beiträge wieder aufzunehmen, um den **bestehenden Fonds** zu vergrößern. Der Kirchenbauverein besitzt in der Nähe der Sportplätze an der Rheinstraße ein größeres Grundstück, das für die evtl. Errichtung einer Kirche in Frage käme. Der Verein hofft, den bestehenden Fonds durch Beiträge und Stiftungen im Laufe der Zeit so zu erweitern, daß an die praktische Ausführung des Planes gedacht werden kann.

Einen Anblick des Zerfalls bietet in ihrem augenblicklichen Zustand die im Abbruch befindliche **Ziegelei Buschmann** auf der Hauptstraße. Von dem ehemaligen massiven Werksgebäude ragt jetzt noch eine Giebelwand gespenstig empor. Von dem großen Ringofen ist nur ein großer Schutt- und Steinhaufen übriggeblieben, der aber auch sicher bald verschwinden wird.

Zum zehnjährigen Bestehen der Deutschen Nothilfe.

Ein Marken-Gedenkblatt.

Zum 10-jährigen Bestehen der Deutschen Nothilfe gibt die Deutsche Reichspost am 29. November ein Marken-Gedenkblatt in beschränkter Auflage heraus. Das Blatt enthält in der Mitte die vier Wohlfahrtsmarken des Jahres 1924 und Bildern der Barmherzigkeit zu 5, 10, 20 und 50 Rpfg. mit dem Aufdruck 1923/33. Im Papier des Blattes befinden sich als Wasserzeichen die Angaben „10 Jahre Deutsche Nothilfe 1923/33." Die Marken können **zum Freimachen von Postsendungen** des **In- und Auslandsverkehrs benutzt werden.** Der Wohlfahrtszuschlag beträgt — wie 1924 — das Dreifache des Nennwertes; dazu tritt ein Herstellungsaufschlag von 10 Rpfg. Der Verkaufspreis für ein Gedenkblatt stellt sich somit auf 3.50 Rm. Der Vertrieb und die Gültigkeit zum Freimachen dauern bis 30. Juni 1934.

N.S.-Nachrichten

Ortsgruppe Solingen-Schlagbaum (Nord). Zelle 1: Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, in der Fachschule: Mitgliederversammlung. — Zelle 3: Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, bei Tesche, Hauptstraße: Zellen-Mitgliederversammlung — Zelle 7: Donnerstag, 30. November, bei Hirschfeld, Scheidterstraße: Zellen-Mitgliederversammlung.

Ortsgruppe Solingen-Wald. Schulungsabend der Amtswalter und Parteigenossen der Zelle 3 am Donnerstag, 30. November, 20 Uhr, im Buchenhof. Besondere Einladung erfolgt nicht. Erscheinen Pflicht!

Die Ortsgruppe Solingen-Dorp hält am 1. Dezember, abends 8 Uhr, bei Fischer, Schützenstraße, ihre Mitgliederversammlung ab. Pg. Mickenhagen (Radevormwald) hält einen **Lichtbildervortrag:** „Familie, Volk und Rasse'. Erscheinen sämtlicher Mitglieder Pflicht!

Gründungsfeier der Ortsgruppe Solingen-Mangenberg. Die Ortsgruppe Solingen-Mangenberg der NSDAP hält heute abend 8 Uhr im Lokale Stamm, Kreuzweg, ihre Gründungsfeier ab. Der Ortsgruppenleiter Pg. Klein, wird durch Kreisleiter Oberbürgermeister Dr. Otto in sein Amt eingeführt. Die Standartenkapelle konzertiert unter Pullem.

Sanitätskursus. Am Mittwoch, dem 29. November, beginnt der zweite Feldscherkursus der HJ. Sämtliche Teilnehmer treten um 19.15 Uhr an den Solinger Krankenanstalten an.

Heraus mit dem Pfennig.
Arbeite mit am WHW!

Nr. 279
125. Jahrgang

Solinger Tageblatt

Mittwoch,
29. November 1933

Arbeitsbeschaffung in den Wintermonaten.

WTB. **Berlin,** 28. Nov. Der Präsident des Reichsstandes der deutschen Industrie Dr. Krupp von Bohlen und Halbach hat an sämtliche Mitglieder der industriellen Spitzenorganisationen folgendes **Rundschreiben** gerichtet:

Der große Erfolg, den der Führer durch den Ausgang der Wahlen am 12. November für die deutsche Volksgemeinschaft errungen hat und für den ihm der Dank des ganzen Volkes gebührt, kann durch die Industrie nicht besser unterstützt werden, als daß die Industrie zur Sicherung dieses Erfolges die Ziele der Reichsregierung in ihrem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit mit allen ihr zu Gebote stehenden Kräften fördert. Die Möglichkeit einer derartigen Unterstützung sehe ich im gegenwärtigen Augenblick vor allem auf folgenden Gebieten:

Die Beratungen des Ausschusses für allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik ergaben völlige Uebereinstimmung darüber, daß in den vergangenen Jahren infolge allgemeiner politischer Unsicherheit und Mangel an Vertrauen in die damalige Reichsregierung notwendige Ersatzbeschaffungen und selbst Reparaturen in den einzelnen Betrieben immer wieder zurückgestellt worden sind. Nachdem das deutsche Volk erneut am 12. November dem Führer sein unbedingtes Vertrauen ausgesprochen hat, sind alle früher die wirtschaftliche Belebung hindernden Bedenken über die Unsicherheit des Regierungskurses in Deutschland ein für allemal gegenstandslos geworden. Damit ist der Augenblick gekommen, daß der einzelne Unternehmer berechtigt, aber auch verpflichtet ist, **wieder auf weite Sicht zu disponieren.** Ich erachte es deshalb als Pflicht aller Unternehmer, **notwendige Ersatz- und Reparaturarbeiten nicht mehr länger hinauszuzögern,** sondern unverzüglich alle Betriebe dahin durchzuprüfen, in welchem Ausmaß derartige Arbeiten während der nächsten Monate beschleunigt in Angriff genommen werden können. Dabei ist zu berücksichtigen, daß selbst kleinste Reparaturen in ihrer Häufigkeit zur Belebung wesentlich beitragen. Dort, wo der Unternehmer in der Lage ist, Abschreibungen zu erübrigen, kann von ihm in der jetzigen Zeit erwartet werden, daß er diese Beträge nicht thesauriert, sondern sie ebenfalls dem wirtschaftlichen Zweck der Abschreibungen entsprechend für **weitere Arbeitsbeschaffung** einsetzt.

Tritt durch Befolgung meiner Bitte eine weitere Belebung der Wirtschaft ein, so leistet die deutsche Wirtschaft selbst dadurch zugleich wertvolle Vorarbeit auch für die notwendige Durchführung weiterer Maßnahmen auf dem Gebiete der Senkung von Steuern und Zinsen.

Der deutsche Schritt in Wien.

Die österreichische Bundesregierung spricht ihr Bedauern aus,

WTB. Berlin, 28. Nov. Der österreichische Bundeskanzler, Dr. Dollfuß, hat dem deutschen Gesandten Dr. Rieth anläßlich des Zwischenfalles an der deutsch-österreichischen Grenze am 23. November, dem ein Angehöriger der Reichswehr zum Opfer gefallen ist, sein Bedauern ausgesprochen. Der Bundeskanzler hat dabei mitgeteilt, daß er alles veranlaßt habe, um eine schnelle und vollständige Aufklärung dieses schmerzlichen Vorkommnisses herbeizuführen, und hat sich vorbehalten, zur Frage der Verantwortung Stellung zu nehmen, sobald das Ergebnis der Untersuchung vorliegt.

Auch der hiesige österreichische Gesandte, Tauschitz, hat dem Reichsaußenminister das Bedauern seiner Regierung zum Ausdruck gebracht, wie er auch bereits den österreichischen Generalkonsul in Nürnberg gestern angewiesen hatte, an dem Leichenbegängnis teilzunehmen und an der Bahre des erschossenen Reichswehrsoldaten einen Kranz in seinem Auftrage niederzulegen.

Beisetzung der zwei ermordeten Deutschen in Graudenz

Ungeheure Beteiligung der deutschen Bevölkerung.

WTB. **Graudenz,** 28. Nov. Unter ungeheurer Teilnahme der deutschen Bevölkerung fand heute nachmittag in Graudenz **die Beisetzung der in der vergangenen Woche ermordeten deutschen Bürger,** des Schmiedemeisters Prumm und des Installateurs Riebold, statt.

Die völlig überfüllte deutsche evangelische Kirche mußte abgesperrt werden, so daß mehrere tausend Menschen keinen Einlaß mehr fanden. Die beiden Särge waren vor dem Altar aufgebahrt. Pfarrer Dibell hielt die Trauerpredigt, in der er u. a. ausführte, daß die beiden Toten als aufrechte Männer ihr Leben für ihre Brüder gelassen hätten. Nicht Haß solle aus dem Blute der beiden Märtyrer erwachsen, sondern der Wille zum geschlossenen Zusammenstehen für die Freiheit des Glaubens und des Volkstums. Im Namen der deutsch-evangelischen Kirchenbehörden sprach Superintendent Hildt, der betonte, die deutsche Minderheit werde furchtlos und entschlossen ihren Weg weitergehen in der Hoffnung, daß die furchtbaren Folgen der blutigen Ausschreitungen dazu beitragen mögen, all den Haß, der dahin geführt hat, zu überwinden und zu einem verständnisvollen Zusammenleben der beiden Völker zu gelangen.

Der Trauerzug zum Friedhof wurde zu einer Kundgebung, wie sie Graudenz seit der Abtretung vom Reiche noch nicht erlebt hat. Der Zug war über einen Kilometer lang, und Tausende umsäumten in ehrfurchtsvollem Schweigen die Straßen. Insgesamt nahmen wohl annähernd zehntausend Deutsche teil. Es muß anerkannt werden, daß die polnische Polizei nach den blutigen Vorgängen der vergangenen Woche alle Vorkehrungen getroffen hatte, um durch umfassende Absperrung einen würdigen Verlauf der Trauerfeierlichkeiten zu sichern. Auf tiefste erschüttert war die Feier, bei der Pfarrer Guertler die feierlich ergriffene Menge an die Vergangenheit der Stadt Gaudenz erinnerte und sie zur Opferbereitschaft ermahnte. Herr von Witzleben legte dann den Schwur ab, daß **die deutsche Minderheit für die Hinterbliebenen der Toten sorgen werde.**

Mit dem Gesang der drei Strophen des Liedes „Ich hatt einen Kameraden" wurde die Trauerfeier bei Einbruch der Dunkelheit beendet.

Die polnischen Behörden haben inzwischen die Untersuchung aufgenommen und 16 der Mitwirkung an den blutigen Ueberfällen verdächtige Personen verhaftet.

Deutschland.

Die industriellen Unternehmer in der Arbeitsfront.

WTB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Vom **Reichsstand der Deutschen Industrie** wird mitgeteilt: Nachdem der Führer der Deutschen Arbeitsfront, der Reichsarbeits- und der Reichswirtschaftsminister und der Beauftragte des Führers für Wirtschaftsfragen in dem bekannten Aufruf an alle schaffenden Deutschen den Aufgabenkreis der Deutschen Arbeitsfront endgültig klargestellt haben, hat der Führer des Reichsstandes der deutschen Industrie, Dr. **Krupp von Bohlen und Halbach sofort die industriellen Unternehmer zum Beitritt in die deutsche Arbeitsfront aufgefordert.** Er hat dabei zum Ausdruck gebracht, daß das Ziel der Deutschen Arbeitsfront in der **Herstellung einer wahren Volksgemeinschaft der im Arbeitsleben schaffenden Menschen** bestehe. An der Verwirklichung dieser hohen Ziele würden **die deutschen Unternehmer freudig mitarbeiten.**

Seemannsbegräbnis des Konteradmirals Harder.

ENB. **Kiel,** 28. Nov. Von Bord des Kreuzers Königsberg aus wurde **die Asche** des in Bremen verstorbenen Konteradmirals a. D. Harder **der See** übergeben. Der Feier wohnten die Witwe des Verstorbenen und Kommandos der früheren Besatzung der Kreuzer Lützow und Stralsund bei. Konteradmiral Harder hat in der Skagerrakschlacht den Schlachtkreuzer Lützow kommandiert.

Der Platz des NS-Studenten ist in der SA oder SS.
Keine Sonderuniform mehr.

VDZ. **Berlin,** 28. Nov. Der Reichsführer des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes und Führer der Deutschen Studentenschaft, Standartenführer Dr. Stäbel, hat eine Anordnung erlassen, wonach mit sofortiger Wirkung **das Tragen von Sonderuniformen** sämtlichen Mitgliedern des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes **strengstens untersagt** wird. Die Anordnung lautet weiter: „Der Platz des NSDStB-Kameraden ist in der SA bzw. in der SS. Ich erwarte, daß meine Anordnung vom 5. 3. 33, nach der sämtliche Studentenbundkameraden der SA bzw. der SS beizutreten haben, rücksichtslos durchgeführt wird. Wer sich für den SA- oder SS-Dienst zu gut dünkt, für den ist auch im Studentenbund kein Platz.

Die Neuordnung auf dem Balkan.

ENB. **Berlin,** 28. Nov. Der **türkische Außenminister** ist in der letzten Zeit eifrig um die Anbahnung **freundschaftlicher Beziehungen mit den Balkanländern** bemüht gewesen. Dem **griechisch-türkischen Freundschaftsvertrag,** der eine enge außenpolitische Zusammensetzung zwischen den beiden ehemaligen Gegnern organisiert, folgte im Oktober ein Freundschafts- und Nichtangriffsvertrag mit **Rumänien** und gestern in Belgrad die Unterzeichnung eines entsprechenden Paktes mit **Jugoslawien.** Es ist ohne weiteres verständlich, daß die Türkei durch derartige Verträge die Erinnerungen an die verschiedenen Balkankriege, zu denen auch der Weltkrieg gehört hat, auslöschen will. Aber unter den gegenwärtigen Umständen hätte eine neue Koalition der Balkanstaaten gegen die Türkei an und für sich keine große Wahrscheinlichkeit. Man fragt sich deshalb, besonders auf den Balkan selbst, nach der **tieferen politischen Bedeutung** dieser neuen Verträge. Mit starkem Unbehagen werden sie in **Bulgarien** empfunden, das von den genannten vier Staaten umgeben ist und eine **politische Isolierung** zu befürchten hat. In Sofia glaubt man, daß die Reise Rueschtue Beys nach Athen und Belgrad den Abschluß eines sogenannten **Balkanpaktes** dienen sollte. Man geht davon aus, daß die Nachbarn Bulgariens die Revision der Verträge kommen sehen und sich deshalb beeilen, gegenüber Bulgarien Garantien zu schaffen und den status quo auf dem Balkan zu festigen. Bei der starken Revisionsstimmung, die sich in Bulgarien gerade in diesen Tagen anläßlich des 14. Jahrestages der Unterzeichnung des Diktates von Neuilly begründet, ist es ganz ausgeschlossen, daß Bulgarien sich in derartiges System, das die Fortsetzung der Kleinen Entente auf dem Balkan darstellen würde, einbeziehen läßt.

Das Ausführungsgesetz zum Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher

Zwangsuntersuchung und Blutprobe. — Höchstgrenze für Entschädigung Unschuldiger.

VDZ. **Berlin,** 28. Nov. Wie das VDZ-Büro meldet, ist soeben zu dem Gesetz gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher und über Maßregeln der Sicherung und Besserung ein **Ausführungsgesetz** erlassen worden. Dieses enthält die durch die Einführung der Sicherungsverwahrung, der Entmannung, des Verbotes der Berufsausübung, der Reichsverweisung usw. notwendig gewordenen Aenderungen des Gerichtsverfassungsgesetzes, der Strafprozeßordnung und vieler anderer Gesetze.

Besonders umfangreich sind die Aenderungen in der Strafprozeßordnung.

Bisher war es strittig, wieweit **zwangsweise** eine **Untersuchung** angeordnet werden durfte. Das neue Gesetz stellt nun klar, daß sie zugelassen ist, und zwar **die körperliche ärztliche Untersuchung** gegenüber einem Beschuldigten in ziemlich weitem Umfange zur Feststellung aller Tatsachen, die für das Verfahren von Bedeutung sind, darüber hinaus aber **auch für andere Personen,** z. B. **Zeugen,** selbst unter Anwendung von Zwang, aber mit der Einschränkung, daß dieser Eingriff unbedingt geboten sein muß, um festzustellen, ob sich an ihrem Körper eine bestimmte Spur oder Folge einer strafbaren Handlung befindet. Besonders wichtig ist, daß auch die **Entnahme von Blutproben** und andere Eingriffe nach den Regeln der ärztlichen Kunst ohne Einwilligung des zu Untersuchenden zulässig sind, wenn kein Nachteil für seine Gesundheit zu besorgen ist. Dadurch wird z. B. die Feststellung der Blutsgruppen, aber auch die Feststellung des Grades der Trunkenheit ermöglicht.

Zugunsten des Beschuldigten sieht das Ausführungsgesetz eine ganze Reihe von **Sicherungen** vor. So wird die Verteidigung für notwendig erklärt, wenn zu erwarten ist, daß eine der Maßnahmen des Gesetzes gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher im Urteil verhängt werden wird. **Die Maßregeln der Sicherung und Besserung** dürfen **nur mit zwei Dritteln Mehrheit** beschlossen werden. Vor allem dürfen alle diese schwerwiegenden Maßnahmen, abgesehen von der Unterbringung im Arbeitshaus und von der Reichsverweisung, nicht vom Amtsrichter als Einzelrichter verhängt werden. Um Schikane von Verwandten auszuschließen, ist es **verboten,** Maßregeln der Sicherung und Besserung **im Privatklageverfahren** anzuordnen.

In die Strafprozeßordnung wird ein ganz neuer Abschnitt 3a über das „Sicherungsverfahren" eingefügt. Ihm liegt der Gedanke zugrunde, daß man neben einem Strafverfahren über die Tat selbst auch ein selbständiges Verfahren in den Fällen vorsehen muß, in denen eine **Anstaltsverwahrung für Geisteskranke** notwendig ist, ohne daß diese für eine Straftat verantwortlich gemacht werden können. Dasselbe Verfahren kann durchgeführt werden, wenn nachträglich, obwohl bereits auf eine Strafe erkannt ist, noch Sicherungsverfahren oder Entmannung durchgeführt werden sollen.

Der zur **Entmannung** notwendige ärztliche Eingriff wird in einer Krankenanstalt von einem approbierten deutschen Arzt ausgeführt.

In einer Aenderung des **Jugendgerichtsgesetzes** kommt zum Ausdruck, daß die schwerwiegenden Maßnahmen des Gesetzes gegen die Gewohnheitsverbrecher **Jugendlichen gegenüber ausgeschlossen** sein sollen. Zulässig ist nur die Unterbringung in eine Heil- oder Pflegeanstalt.

Geändert werden auch einige Bestimmungen der Gesetze über die Entschädigung der im Wiederaufnahmeverfahren Freigesprochenen und über die Entschädigung für unschuldig erlittene Untersuchungshaft. Die Entschädigung wird dadurch auch auf die Anordnung einer Sicherungsmaßnahme ausgedehnt, wenn diese Anordnung im Wiederaufnahmeverfahren als zu Unrecht erfolgt festgestellt wird. Bei dieser Gelegenheit ist übrigens eine **Höchstgrenze** für alle Entschädigungen für unschuldig erlittene Untersuchungsstrafhaft und andere Maßnahmen festgesetzt worden, die bisher nicht bestand. Die Höchstgrenze ist auf **75 000 RM.** bei Zusprechung einer Kapitalabfindung oder auf 1500 RM. bei Zusprechung einer Rente festgesetzt worden.



Das Staatsbegräbnis für den Reichswehrsoldaten Schuhmacher in Nürnberg.

Zur Beisetzung des von österreichischen Hilfspolizisten auf deutschem Gebiet erschossenen Reichswehrsoldaten Schuhmacher war auch der Führer eigens nach Nürnberg gekommen, um am offenen Grabe dieses Blutzeugen des deutschen Bruderkampfes Worte des Gedenkens zu sprechen.

Die Feier in der Friedhofskapelle. In der Mitte Reichskanzler Adolf Hitler, links der Chef der Heeresleitung, v. Hammerstein, rechts Reichswehrminister von Blomberg.

Die Vorbereitungen der KPD.

Weitere Zeugenaussagen im Brandstifter-Prozeß.

Die restlichen Vernehmungen am Dienstag.

Nach Beendigung der Aussage des Kriminalrates Heller gibt der **Angeklagte Torgler** eine **Erklärung** ab, in der er sagt, daß die von dem Zeugen vorgetragenen Polizeiberichte zum Teil große Fehler enthalten. Völlig unzutreffend sei der Bericht über die geschlossene Sitzung, in der ein Referat über die Zersetzung von Reichswehr, Polizei usw. gehalten worden sein soll.

Nach einer längeren Einleitung, die wiederholt unterbrochen wird, stellt der **Angeklagte Dimitroff** die Frage, ob der Zeuge Kriminalrat Heller ein Dokument besitze, aus dem hervorgehe, daß die deutschen Behörden zwischen dem 20. und 28. Februar 1933 einen bewaffneten kommunistischen Aufstand erwartet haben und ob es richtig sei, daß sie für einen solchen Fall bewaffnete Kräfte in Bereitschaft gehabt habe.

Kriminalrat Heller erwidert, ein solches Dokument könne er nicht vorlegen, denn es sei Aufgabe der Schutzpolizei, der Gefahr eines solchen Aufstandes zu begegnen. **Die Schutzpolizei,** betonte der Zeuge, ist in den ganzen Monaten **Tag und Nacht in Bereitschaft gewesen, um die kommunistischen Terrorakte, Demonstrationen usw. abzuwehren.** Es ist kein Geheimnis, daß wegen der Aufstandsgefahr damals das Land in besondere Polizeigruppen eingeteilt worden ist.

Mehrere andere Fragen Dimitroffs wurden vom Gericht nach kurzer Beratung als nicht zur Sache gehörig abgelehnt.

Zu einem Antrage Dimitroffs, **Thälmann als Zeuge zu vernehmen,** erklärt der Oberreichsanwalt, Thälmann sei ein **vollkommen ungeeigneter Zeuge,** da gegen ihn eine **Voruntersuchung wegen Hochverrats schwebe.** Die von Dimitroff geforderte Vernehmung des Polizeiführers **West** sei vollkommen überflüssig.

Das Gericht tritt dann in die Vernehmung der Beamten verschiedener Polizeistellen ein. Als erster Zeuge wird **Kriminalkommissar Will** aus Hamburg vernommen. Dieser Zeuge schildert seine Wahrnehmungen über die Tätigkeit der KPD. im Hamburger Bezirk zu Beginn des Jahres. Seine Bekundungen bestätigen im einzelnen, was von Kriminalrat Heller bereits allgemein ausgeführt worden war.

Auf verschiedene Fragen des Oberreichsanwalts bestätigt der Zeuge, Mitteilungen über einen **kommunistischen Bombenanschlag, der am 26. Februar** in Hamburg auf einen nationalsozialistischen Demonstrationszug geplant war. An diesem Tage hätten auch **kommunistische Terrorgruppen ein nationalsozialistisches Verkehrslokal in Hamburg überfallen und einen Hitlerjungen tödlich und einen anderen schwer verletzt.** Die verhafteten Täter hätten eingestanden, daß von den verantwortlichen kommunistischen Leitern **der 26. Februar als ein Tag der Teilaktionen des bewaffneten Aufstandes bezeichnet wurde,** die auch in anderen Stadtteilen geplant waren und teilweise zur Ausführung gekommen sind. Das Verfahren gegen die Täter schwebt noch.

Auf einen Einwurf Dimitroffs erklärt der Zeuge Will mit allem Nachdruck, daß er, obwohl er viele Demonstrationszüge begleitet habe, niemals habe feststellen können, daß Nationalsozialisten die Angreifer gewesen waren.

Es folgt dann die Vernehmung des **Kriminalkommissars Hohmann** aus Königsberg, der u. a. berichtet, daß in Königsberg ein gewisser **Jordan** Leiter der Terrorgruppe war, der im Februar, als er von der Polizei gestellt wurde, erschossen worden ist. In seinem Besitz wurden genaue **Vorschriften über die Herstellung von Bomben und Giften** gefunden. Zu Beginn des Februar habe sich eine wachsende Aktivität der Partei bemerkbar gemacht. Für den 4. März sei ein Attentat auf den Reichskanzler geplant gewesen, das aber nicht ausgeführt werden konnte, weil die Täter am 3. 3. festgenommen wurden.

Nach der Mittagspause wird **Kriminalsekretär Mallach** vernommen, der die polizeiliche Ueberwachung der kommunistischen Bewegung in der Provinz Grenzmark Posen-Westpreußen geleitet hat. Er erklärt, er sei durch seine Beobachtung zu der Auffassung gekommen, daß auch in seinem Bezirk Vorbereitungen zum bewaffneten Aufstand im Gange waren, und daß es nur deshalb nicht zum Losschlagen gekommen sei, weil inzwischen die Reichsregierung mit energischen Maßnahmen vorgegangen war.

Kriminalsekretär Staeglich aus Altona, der besonders die Frage der Terrorgruppen bearbeitet hat, gibt eine Schilderung des **Altonaer Blutsonntags,** an dem ein Propagandazug der Nationalsozialisten von den Kommunisten planmäßig überfallen wurde, wobei **18 Tote und 60 Verletzte** zu verzeichnen waren.

Für den 5 März 1933, fährt der Zeuge fort, war die Parole ausgegeben worden, schon in den frühen Morgenstunden SA.-Lokale unter Feuer zu nehmen.

Wörtlich wurde gesagt, es müßte schon morgens gleich Tote geben. Infolge der polizeilichen Vorsichtsmaßregeln ist es aber zu Ausschreitungen nicht gekommen. Am 6. März wurde ein **Fackelzug der SA. beschossen,** wobei **drei Personen getötet und 18 schwer verletzt** wurden. Der Zeuge bezeichnet Altona als den Brennpunkt des kommunistischen Terrors.

Gerade um den 26. Februar herum, erklärte der Zeuge weiter, wurde in geheimen Besprechungen festgestellt, daß es nunmehr Zeit würde. Im gegebenen Augenblick sei der Verkehr stillzulegen. Die Tankstellen seien anzuzünden, die Polizeiwachen zu stürmen und die öffentlichen Gebäude zu besetzen. Man warte nur noch auf den Befehl zum Bürgerkrieg.

Der Zeuge fügt hinzu, daß sich seine Bekundungen in der Hauptsache auf eigene Geständnisse der Täter und auf die Feststellungen der Polizei stützen.

Auch die **Kriminalkommissare Schäfer** (Frankfurt am Main) und **Kriminalrat Brosig (Düsseldorf)** bekunden, daß Ende 1932 und Anfang 1933 in den kommunistischen Versammlungen lebhaft Propaganda für die proletarische Revolution gemacht worden sei. In einem beschlagnahmten Schreiben wurde die Wichtigkeit einer intensiven Agitation unter den Eisenbahnern betont. Es heißt darin: Die Hand an der Gurgel des Staates hat nur der, der die Eisenbahner in der Hand hat. Tatsächlich wurde bald darauf eine Eisenbahnerkonferenz nach Düsseldorf einberufen, die aber von der Polizei ausgehoben wurde. Bei einer ausgehobenen Geheimdruckerei fand man ein Rundschreiben, in dem ausgeführt wurde, es sei notwendig, die wehrhaften und zum Kampfe entschlossenen Proletarier in neuer Form zu Hundertschaften zu organisieren.

Die weitere Zeugenvernehmung wurde **auf Mittwoch vertagt.**

Die Verhandlung am heutigen Vormittag.

WTB. **Leipzig,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** In der heutigen Sitzung des Reichstagsbrandprozesses setzt zunächst **Kriminalsekretär Brosig aus Düsseldorf** seine gestern abgebrochene Aussage fort. Er verliest eine Reihe von Zeitungsartikeln, deren Inhalt im wesentlichen aus den Bekundungen des Kriminalrates Heller schon bekannt ist.

Daß die KPD. mit allen Mitteln den gewaltsamen Umsturz durchführen wollte, wird, betont der Zeuge, auch dadurch bewiesen, daß in Düsseldorf eine Giftkolonne gebildet worden war, die den Auftrag hatte, das Essen in den SA.-Küchen bei einem eventuellen Aufstand zu vergiften. Die beschlagnahmten Giftmengen hätten nach dem Gutachten der Sachverständigen ausgereicht, um 18 000 Menschen zu vergiften.

Gegen die Beteiligten ist Anklage wegen versuchten Massenmordes erhoben worden. Der Zeuge berichtet ferner über eine **Geheimsitzung in Düsseldorf,** in der beschlossen wurde, **den Sekretär der SPD. in Düsseldorf zu erschießen und die Erschießung dann den Nationalsozialisten in die Schuhe zu schieben.** Der **Täter** wurde in der Versammlung **ausgelost.**

Auf Fragen des Reichsgerichtsrates Dr. **Coenders** antwortete der Zeuge, es sei allgemein davon gesprochen worden, daß **der geplante kommunistische Aufstand in der entmilitarisierten Zone des Rheinlandes beginnen sollte.**

Der Angeklagte **Dimitroff** stellt wieder einige Fragen, die der Vorsitzende jedoch ablehnt. Dimitroff erklärt dann, für den gesunden Menschenverstand sei es unmöglich zu glauben, daß Kommunisten SA.-Leute vergiften wollen. Das sei ausgeschlossen und absurd.

Der **Zeuge** erwidert darauf: Am 28. 2. 1933 wurde das Gift beschlagnahmt. Ein kommunistischer Galvaniseur hatte es in dem **Betrieb gestohlen, in dem er beschäftigt war.** Der Mann war früher **Bezirksleiter** des Spartakusbundes im Bezirk Niederrhein. Bei ihm fand man Mitgliedsausweise der KPD., der Roten Hilfe, des RFB. usw. Die Akten darüber sind beim Reichsgericht.

Der **Vorsitzende** bemerkt, daß sich der Senat die Akten werde geben lassen.

Der Angeklagte **Dimitroff** richtet dann wiederum eine Fülle von Fragen an sämtliche Kriminalbeamten. Nach kurzer Beratung des Senates teilt der Vorsitzende mit, daß die Fragen Dimitroffs als unerheblich und nicht zur Sache gehörig zurückgewiesen werden. Nur eine einzige Frage Dimitroffs, welche **Gründe für die Verhaftungen nach dem Reichstagsbrande** angegeben worden seien, wird vom Senat zugelassen.

Die **Polizeizeugen** äußern sich der Reihe nach zu dieser Frage. Als Kriminalrat Dr. **Heller** erklärt, nach seiner langjährigen Erfahrung hätten stets die Kommunisten die Schuld an den Zusammenstößen getragen, unterbricht der Angeklagte **Torgler** den Zeugen mit beleidigenden Bemerkungen, die der Vorsitzende energisch zurückweist.

Zu den **Verhaftungen nach dem Reichstagsbrand** erklärt Kriminalrat **Heller,** der Zweck der Verhaftung der kommunistischen Funktionäre habe darin gelegen, **die Massen führerlos zu machen und allgemein vorbeugend zu wirken, um Gewaltmaßnahmen von vornherein zu unterbinden.** Die anderen Kriminalbeamten äußern sich ähnlich. Als sich Dimitroff damit noch nicht zufrieden gibt, betont der Vorsitzende energisch, die Polizei und Behörden hätten allgemein die Auffassung gehabt, daß ein kommunistischer Aufstand kommen würde. Damit seien die Festnahmen vollkommen geklärt.

(Die Verhandlung dauert an.)

Neue Eidesformel.

Weltliche Schwurform abgeschafft.

CNB. **Berlin,** 28. Nov. Das jetzt im Reichsgesetzblatt veröffentlichte Gesetz zur Einschränkung der Eides- und Strafverfahren, das **am 1. Januar 1934 in Kraft tritt,** sieht auch eine **neue Eidesformel** vor. Während der Zeuge bisher die ganze Eidesformel nachsprechen mußte, wird die Vereidigung in Zukunft in der Weise erfolgen, daß der Richter an den Zeugen die Worte richtet:

„Sie schwören bei Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß Sie nach besten Wissen die reine Wahrheit gesagt, und nichts verschwiegen haben"

und der Zeuge hierauf die Worte spricht:

„Ich schwöre es, so wahr mir Gott helfe."

Wie bisher hat der Schwörende bei der Eidesleistung die rechte Hand zu erheben.

Gibt ein Zeuge an, daß er Mitglied einer Religionsgesellschaft sei, der das Gesetz den Gebrauch gewisser Beteuerungsformeln an Stelle des Eides gestattet, so steht eine unter der Beteuerungsformel dieser Religionsgesellschaft abgegebene Erklärung der Eidesleistung gleich. Eine weltliche Form des Eides gibt es nach dem neuen Gesetz dagegen nicht mehr.

Deutschland.

Bischof Hossenfelder als Kirchenminister zurückgetreten.

CNB. Berlin, 28. Nov. Wie wir erfahren, ist Bischof Hossenfelder in seiner Eigenschaft als Kirchenminister zurückgetreten.

Stabschef Röhm Ehrenbürger Bayerns.

WTB. **München,** 28. Nov. Der bayerische Ministerpräsident Siebert hat heute vormittag dem Stabschef Röhm zu seinem 46. Geburtstag die herzlichsten Glückwünsche der Staatsregierung ausgesprochen und ihm zugleich mit einer prächtigen Blumenspende eine künstlerisch ausgestattete Ehrenbürgerurkunde überreicht, durch die Stabschef Röhm **das Ehrenbürgerrecht des Freistaates Bayern** verliehen wird.

Unterzeichnung des deutsch-polnischen Roggenabkommens.

WTB. **Berlin,** 28. Nov. Der Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, Darré, empfing heute anläßlich der Unterzeichnung des deutsch-polnischen Roggenabkommens den Gesandten der polnischen Republik, Herrn Lipski. Die Unterredung verlief in sehr freundschaftlicher Form. Der Gesandte gab seiner Befriedigung über **das Roggenabkommen, das erste praktische Ergebnis in der Vereinigung der deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen,** Ausdruck und erklärte insbesondere, daß zweifellos dieses Abkommen auf dem Gebiet des internationalen Warenverkehrs einen wertvollen Beitrag zu den Bestrebungen der europäischen Länder liefere, der Landwirtschaft stabile Marktverhältnisse zu schaffen.

Reichsminister Darré ging auf den Grundgedanken und Zweck des Reichsnährstandgesetzes ein und betonte, daß dieses Gesetz die Voraussetzungen für Deutschland schaffe, über den Weg der Handelspolitik zu einer Befriedung der Verhältnisse in Europa zu kommen.

Der Sparkassenskandal von Münster vor Gericht.

Fünf Monate Gefängnis für den Direktor.

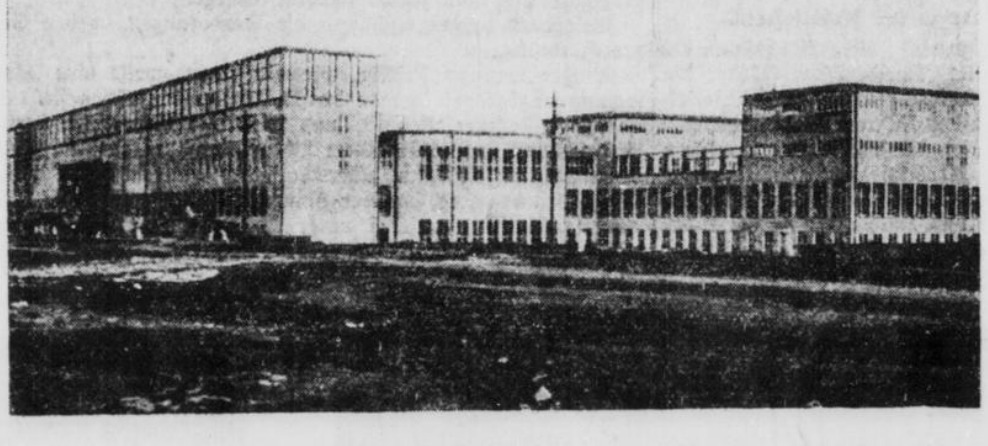
wp. **Münster,** 28. Nov. Vor der Großen Strafkammer Münster hatten sich heute der Direktor der Städtischen Sparkasse Münster, Hillekamps, wegen Untreue, Unterschlagung und Urkundenbeseitigung, der Bürgermeister Schlanstein wegen Untreue und Stadtrat Wilbrand wegen Begünstigung zur Urkundenbeseitigung zu verantworten. Die beiden erstgenannten Angeklagten hatten zusammen mit zwei anderen Vorstandsmitgliedern der Städtischen Sparkasse im Jahre 1929 anläßlich der Sparkassentagung in Königsberg an zwei Tagen in Berlin große Summen in Vergnügungsstätten ausgegeben. Die etwa eine Woche dauernde Reise der vier Personen hatte 3200 Mark gekostet, die aus einem Dispositionsfonds gedeckt wurden. Im Mai d. J., nachdem die Nationalsozialisten in Münster die Führung übernommen hatten, befürchtete Direktor Hillekamps einen öffentlichen Skandal, wenn die Ausgaben dieser Reise bekannt würden. Er veranlaßte daher den früheren Stadtrat Wilbrand, der dem Sparkassenvorstand nicht mehr angehörte, zur Unterschrift einer neuen Liquidation in abgeänderter Höhe. Hillekamps hatte weiter einen Restbetrag von 1300 Mark von der Berliner Reise vorerst für sich verbraucht und erst nach drei Monaten zurückgezahlt, weiter einen Schuldschein über ein von ihm aufgenommenes Darlehen von 1250 Mark, der eine amtliche Urkunde darstellte, widerrechtlich an sich genommen. Das Gericht verurteilte Hillekamps zu einer Gefängnisstrafe von fünf Monaten unter Anrechnung der Untersuchungshaft. Schlanstein erhielt an Stelle einer an sich verwirkten Gefängnisstrafe von einem Monat 400 Mark Geldstrafe und Wilbrand an Stelle einer Gefängnisstrafe von einer Woche eine Geldstrafe von hundert Mark.

Todessturz in den Lichtschacht.

wp. **Köln,** 28. Nov. Gestern abend ist in der Großen Budengasse ein **24jähriger Dachdecker,** der am Bankhaus Oppenheim Reparaturarbeiten ausführte, **ausgerutscht** und vom Dach durch ein Glasdach **in einen Lichtschacht gestürzt.** Die Feuerwehr mußte den Verunglückten bergen. Man brachte ihn schnell in ein Krankenhaus, wo er bald darauf an den erlittenen schweren Verletzungen **starb.**

Hausschlacht mit Beilen und Kohlenschaufeln.

wp. **Gelsenkirchen,** 28. Nov. In der Nacht zum Dienstag entstand in einem Hause am Wildgatter zwischen Hausbewohnern eine Schlägerei, in deren Verlauf man mit Kohlenschaufeln, Beilen usw. aufeinander losschlug. Zwei der Beteiligten wurden so erheblich verletzt, daß sie ins Krankenhaus gebracht werden **mußten. Bei einem sind die Verletzungen lebensgefährlich.**



Der Neubau der Kölner Universität soll jetzt vollendet werden.

Dieser prachtvolle Neubau der Kölner Universität war seit Beginn des Jahres 1932 aus Mangel an Mitteln unfertig stehengeblieben. Jetzt haben die maßgebenden Instanzen 1½ Millionen Mark bewilligt, um das Gebäude fertigzustellen.

FD-Zug überfährt ein Kölner Personenauto.

wp. **Hersfeld,** 28. Nov. An dem **Bahnübergang** vor dem Dorfe Friedlos ereignete sich ein **schwerer Unfall.** Der **FD-Zug Frankfurt—Erfurt überfuhr ein Personenauto,** das von Kassel nach Fulda fuhr. Der Wagen, der einem Kölner Kaufmann gehört, wurde von dem in voller Fahrt befindlichen FD-Zug erfaßt und zur Seite geschleudert. Der Vorderteil des Autos wurde vollständig zertrümmert. Der etwa 30 Jahre alte Kaufmann kam ohne gefährliche Verletzungen davon. Nach den bisherigen Feststellungen sollen die Schranken nicht geschlossen gewesen sein.

Kindesleiche mit eingeschlagenem Schädel gefunden.

wp. **Frankfurt a. M.,** 28. Nov. Gestern morgen wurde in der Taunusanlage unter einem Baum **die Leiche eines neugeborenen Kindes** gefunden. Der **Schädel** ist **eingeschlagen** und trägt eine klaffende Wunde an der Stirn. Am Kopf und Kinn gefundene Aschenspuren lassen darauf schließen, daß der Versuch gemacht worden ist, die Leiche zu verbrennen. Von der Kindesmutter fehlt bisher jede Spur. Die polizeilichen Fahndungen sind im Gange.

Großfeuer vernichtet eine Möbelfabrik.

wtb. **Neu-Isenburg** (Kreis Offenbach a. M.), 29. Nov. Am Dienstagabend kurz vor Mitternacht legte ein **Großfeuer,** dessen Entstehung bisher nicht geklärt werden konnte, das Fabrikgebäude der Küchenmöbelfabrik Louis Köhler in Neu-Isenburg in Asche. Wertvolle Maschinen, Möbel- und Holzvorräte fielen den Flammen zum Opfer. Der Sachschaden ist sehr groß. In der Fabrik waren zuletzt 350 Arbeiter beschäftigt. Die Feuerwehren von Isenburg, Sprendlingen, Frankfurt a. M. und Offenbach, insgesamt neun Löschzüge, mußten sich darauf beschränken, die umliegenden Gebäude vor den Flammen zu retten.

Eine Gauverbandsführerin des BdM. verunglückt.

cnb. **Berlin,** 28. Nov. Ein Kraftwagen, den die Verbandsführerin des Gaues Norddeutschland des Bundes deutscher Mädel, **Frl. Lisa Hartmann,** steuerte, ist auf der Fahrt nach Berlin kurz vor Nauen (Bez. Potsdam) **verunglückt.** Wahrscheinlich hat die Führerin des Wagens in einem Schwächeanfall die Herrschaft über den Wagen verloren. Frl. Hartmann und eine Beifahrerin liegen schwer verletzt im Nauener Krankenhaus. Die Gauverbandsführerin erlitt einen schweren Schädelbruch. Es besteht Lebensgefahr.

Das Unwetter in Italien hält an.

wtb. **Rom,** 28. Nov. Die strenge Kälte, die ziemlich plötzlich und verfrüht eingesetzt hatte, brachte auch Schneefälle. In den Bergen Oberitaliens liegt der Schnee bereits bis zu 1½ Meter Höhe. Viele Bergpässe sind gesperrt. Der Sturm hat auch in Süd- und Mittelitalien weiter angehalten und verschiedentlich Schaden angerichtet. So hat die Sturzflut in Neapel Straßen, Dämme und auch Häuser überschwemmt und beschädigt.

Tägliche Unterhaltungsbeilage

Mittwoch, 29. November 1933 — zum Solinger Tageblatt — Nr. 279 — 125. Jahrgang

Sarina.

Ein seltsames Erlebnis auf Java.

Von E. van Lidth de Jeude.

Während meines letzten Aufenthalts auf Java wohnte ich mit meinem Personal in einem großen Haus in Weltevreden bei Batavia. Für einen unverheirateten Mann, der obendrein den ganzen Tag im Geschäftsviertel von Batavia zu tun hat, ist es sehr wichtig, sich auf sein Hauspersonal verlassen zu können. Die Achse, um die sich im Hause alles dreht, ist dann der Sepen, der Hausjunge, der an der Spitze der Hausangestellten steht. Und ich hatte einen ausgezeichneten Sepen, mit Namen Mustadjib.

Es war ein merkwürdiger Mensch, dieser Mrstadjib. Für einen Eingeborenen war er ziemlich groß, er hatte ein hübsches Gesicht mit leicht gebogener Nase und die dunkle Hautfarbe, die die Männer von der Nachbarinsel Madura oft haben. Er war für einen Hausbedienten recht gebildet, schrieb eine gute Handschrift und sprach perfekt Holländisch. Ferner hatte er noch eine Eigenschaft, die man unter den Eingeborenen nur selten findet: er war sparsam. Mustadjib hatte ein Sparkassenbuch, auf das er jeden Monat einen Teil seines Lohnes einzahlte. Er trug sich mit Heiratsplänen und nahm diese sehr ernst. Der Gegenstand seiner Neigung war eine junge Sundanesin, die mit ihrer alten Mutter in einem Dorf oberhalb Buitenzorg wohnte.

Er ging wenig aus. Einmal im Monat fuhr er am Sonntagnachmittag nach der „Reistafel" nach Buitenzorg und kehrte dann Montagnachmittags vor dem Abendessen wieder heim. Eines Montags erhielt ich eine Karte von Mustadjib, auf der er mich um Urlaub bat, ein paar Tage länger bleiben zu dürfen, weil Sarina, seine Auserkorene, krank sei. Drei Tage später kam er des Morgens mit dem ersten Zuge aus Buitenzorg zurück und bediente mich beim Frühstück.

Ich fragte ihn, ob es Sarina besser ginge, und er antwortete mir, daß Sarina tot sei. Am Tage vorher sei sie gestorben an den Folgen von „sakit panas", das heißt „Krankheit heiß", also Fieber. Damit bezeichnet der Eingeborene viele Krankheiten, die er nicht kennt, und ich mußte daher annehmen, daß die arme Sarina an einem heftigen Fieberanfall gestorben war.

Es mochten ungefähr zwei Monate vergangen sein, als ich eines Abends bei meiner Rückkehr aus dem Büro Mustadjib vor meinem Hause im Gespräch mit einer alten Frau antraf. Sie unterhielten sich so lebhaft und geheimnisvoll, daß sie mich zuerst nicht hatten kommen sehen. Nachdem ich ein Bad genommen hatte, brachte mir Mustadjib den Tee und die Zeitung auf die Vorgalerie. Zögernd blieb er am Tische stehen. Ich sah ihn ermunternd an und fragte: „Nun, Mustadjib, was gibt es?" Er erzählte mir, daß die alte Frau, die vorn im Garten saß, Sarinas Mutter sei. Sie sei gekommen, um ihn zu benachrichtigen, daß etwas nicht in Ordnung sei mit Sarina. „Mit Sarina?" fragte ich erstaunt. „Ich denke, Sarina ist tot?" Ja . . . nein . . ., das heißt, sie sei nicht völlig tot. Sie könne wieder zurückkehren, wenn sie nur erst wieder die Macht über ihr Herz bekommen würde, die ihr genommen sei. Und er fragte, ob er mit der Alten nach Buitenzorg gehen könne, um zu versuchen, Sarina zurückzugewinnen.

Ich begriff nichts von der Erzählung, aber der arme Kerl war so verstört und aufgeregt, daß ich ihm erlaubte, mit der alten Frau zu gehen. Er versprach in drei Tagen zurückzukommen. Aber nach drei Tagen erschien ein anderer Diener, der von Mustadjib geschickt war, um ihn zu vertreten, „weil er selbst noch nicht weg könne", wie er in einem höflichen Brief an mich schrieb.

So vergingen wieder mehrere Wochen. Der neue Hausjunge war nicht schlecht, wenn er auch nicht die Gewandtheit und guten Manieren seines Vorgängers besaß. Da er aus demselben Dorf war wie dieser, fragte ich ihn einmal, als er einen Tag Urlaub hatte, wie es mit Mustadjib ginge. Mustadjib habe viel Sorgen. Er habe ihn gefragt, wie es mir ginge, und habe ihm gesagt, daß ich der einzige Mensch auf der Welt sei, der ihm helfen könne. Dieser Beweis der Anhänglichkeit ging mir sehr nahe. Ich fuhr ein paar Tage später, gegen Abend, nach Buitenzorg. Mustadjib saß in der Vorgalerie eines einfachen Häuschens. Er grüßte mich, schien aber nicht überrascht, mich zu sehen. Er sah sehr verfallen und zerknirscht aus und begann fahrig und nervös eine verworrene Geschichte zu erzählen. Der Chinese wolle nicht . . . Er habe mir doch von dem Chinesen erzählt, der den alten „Dukun", den javanischen Medizinmann, bestochen habe, ihm tote Sklaven zu verschaffen . . .? Wüßte ich das nicht? Kwie Lim Hok, der Chinese, der dort oben in seinem Landhaus wohne, habe Menschen nötig, die in seinen Gummipflanzungen arbeiten müßten. Aber die Männer und Frauen aus den umliegenden Dörfern wollten nicht bei ihm arbeiten, weil er schlecht bezahlte und die Leute schlug. Und darum habe der Chinese den alten Dukun bestochen, ihm tote Sklaven zu besorgen . . . Ob ich das nicht verstände? Er, Mrstadjib, habe dann den Doktor aufgesucht, der habe zuerst getan, als ob er von nichts wüßte, aber dann habe er den Alten mit seinem Kappmesser bedroht, und eingeschüchtert habe dieser zugegeben, kranke Menschen so behandelt zu haben, daß sie scheintot wurden, damit sie des Nachts aufwachten und für den Chinesen arbeiteten. So wäre es auch Sarina ergangen, und er habe den Chinesen aufgesucht und beschworen, Sarina wieder lebend zu machen, aber Kwie Lim Hok habe ihn wie einen Hund von seinem Grundstück jagen lassen. Er bat mich dringend, ihn zu begleiten, damit er mir die Sklaven des Chinesen zeigen könnte. Ich ging mit ihm.

Unterwegs sprach er weiter in kurzen, abgebrochenen Sätzen: „Jeder weiß doch, daß der alte Dukun ein Mittel hat, mit dem er die Menschen scheintot machen kann . . . Man läßt ihn zu den Kranken kommen, die „sakit panas" sind, und der Alte gibt ihnen das Mittel ein, mit dem er dem Schurken von Chinesen zu Kulis verhilft. Dann ist es genau so, als ob der Kranke gestorben sei. Aber es ist nur das Herz, das tot ist. Man kann nicht mehr denken, und man hat keinen Willen. Doch der Körper kann willenlos aufstehen und arbeiten. Und Kwie Lim Hok läßt die Toten auf seiner Plantage arbeiten . . ."

Plötzlich blieb Mustadjib stehen. „Horch, Herr", flüsterte er. In der Tat vernahm ich jetzt nicht weit von uns die Laute von Hacken und Schaufeln. Das klang mir seltsam in den Ohren, denn niemals pflegen die Eingeborenen in der Nacht auf dem Lande oder in den Pflanzungen zu arbeiten. Wir gingen auf das Geräusch zu. „Sieh, Herr", sagte mein Begleiter heiser. Dicht vor uns waren drei Männer damit beschäftigt, den Boden zwischen den Bärmen umzugraben, eine Frau war eifrig beim Jäten. „Sarina?", fragte ich leise. „Ja", antwortete Mustadjib, „das ist Sarina. Der Mann, der uns am nächsten steht, ist Karta, aus demselben Dorf, der vor sechs Monaten gestorben ist."

Ich bin von Natur aus nicht ängstlich, aber ich muß doch gestehen, daß mir sehr unheimlich zu Mute war. Ich sah die Menschen in einer Entfernung von noch nicht zehn Metern von mir arbeiten. Ich hörte das Geräusch der Werkzeuge . . . Ich rief: „Sarina! Karta!" Sie arbeiteten weiter, ohne aufzusehen. Mrstadjib lachte: „Sie hören dich ja nicht, Herr." Ich ging zu den Menschen heran und wollte sie berühren. Plötzlich waren sie fort. Ich sah mich um, nun standen sie mit einem Male an einer anderen Stelle und arbeiteten.

„Laß uns zurückgehen, Mustadjib", sagte ich.

„Noch nicht, Herr, ich muß noch hier bleiben."

Wie ich allein den Weg zum Dorf zurückgefunden habe, weiß ich nicht mehr. Ich hatte später das Gefühl, als ob ich geflogen sei wie ein entflohener Vogel.

*

Einige Tage später las ich in der Zeitung, daß der reiche Chinese Kwie Lim Hok vor seinem Landhause oberhalb Buitenzorgs ermordet aufgefunden worden sei. Anfangs glaubte die Feldpolizei an einen Raubmord, aber es wurde nichts vermißt und es handelte sich also vermutlich um einen Racheakt. Ich hielt es für meine Pflicht, mich mit der Polizei in Verbindung zu setzen und alles zu berichten, was ich von Mustadjib und dem „toten Sklaven" wußte. Der Kommandant der Feldpolizei hörte meinen Bericht mit höflichem Interesse an. Es wurde auch eine Untersuchung in dem bewußten Dorf angestellt. Aus dem alten Medizinmann war kein Wort herauszukriegen; Sarinas Mutter war verschwunden und auch von Mustadjib war keine Spur mehr zu finden.

Hatte ich geträumt? Hatte ein wahnsinniger Eingeborener es verstanden, mich so stark zu beeinflussen, daß ich sah, was nicht da war? . . . Noch heute, nach so vielen Jahren, wage ich es nicht, die Frage zu beantworten.

(Berechtigte Uebersetzung aus dem Holländischen.)

Das deutsche Wunder am Wedding.

Eine Straße atmet auf.

Von J. K. Kristians.

Der folgende Beitrag schildert den Wandel, der in den letzten Monaten in jener Gegend Berlins eingetreten ist, die vorher als gefährlichste „Hochburg" der Roten galt.

Von einem Jahre noch hieß die Kösliner Straße die „Rote Gasse" bei den Leuten. Das kam daher, daß, wenn ein Wahltag war oder ein „Antikriegstag", oder wenn ein im politischen Raufhandel Erschossener zu dem nahen Krematorium in der Gerichtsstraße unter Sprechchören und Demonstrationszügen geleitet wurde, die Straße über und über beflaggt war mit roten Fahnen, daß quer über die Straße breite, rote Transparente hingen, daß man den Himmel nicht mehr sehen konnte vor soviel Rot über einem. Es war ärger als irgend sonst in einer der vielen Straßen mit den eintönigen Mietskasernen. Sie war der Mittelpunkt des proletarischen Quartiers. Seine Armut war hier am größten und seine revolutionäre Aktivität auch. Wer nicht Kommunist war, für den war es fast lebensgefährlich, durch die „Rote Gasse" zu gehen. Heute geht der SA-Mann in voller Uniform hindurch als wäre er ein Straßenbahnschaffner oder Postassistent. Es ist, seit einem halben Jahre etwa, alles ganz anders geworden.

Fassaden frisch gestrichen.

Die neue Zeit hat der Straße ein neues Gesicht gegeben. Man sieht es an den Fassaden der großen Mietshäuser, die frisch gestrichen sich dem Blick darbieten. Nur ein Haus ist da, dessen Hausbesitzer noch nicht gewagt hat, den grauen blätternden Oelanstrich erneuern zu lassen. Aber die anderen haben alle wieder Mut bekommen. Es ist noch nicht lange her, da wurden diese Häuser photographiert und die Bilder erschienen in der „Arbeiter-Illustrierten".

Dabei wurde besonders auf die leerstehenden Kleinläden hingewiesen, die das Sterben des Mittelstandes demonstrierten. Aber das Haus, in dem diese Kleinläden sind, ist neu hergerichtet, die verfallenen Schilder der ehemaligen Mieter, die hier in Konkurs gingen, sind beseitigt worden, der Verputz, der in den rostenden Eisenklammern tiefe Löcher gerissen hatte, wurde neu aufgetragen, die Fensterrahmen, die Rolläden sind braun gestrichen. Noch steht in den Schaufenstern „zu vermieten", aber es wird wohl nicht lange dauern, bis wieder ein Grünkramhändler oder ein Kolonialwarengeschäft einzieht. Es ist, als atme die Straße wieder auf, nach einer langen Zeit des Elends, der Hoffnungslosigkeit und eines freudlosen Daseins.

Freilich, die kleine Kneipe dort in der Mitte auf der rechten Seite wird wohl nicht wieder aufmachen dürfen. Oder hat sich noch keine gefunden, das Geschäft neu zu eröffnen, seit die Polizei kam und das Lokal aus Gründen der Staatssicherheit schloß? Wo soll sich jetzt der Rote Frontkämpferbund versammeln? Wo kommen jetzt die kommunistischen Funktionäre zusammen?

Sie kommen nicht mehr zusammen. Sie stehen nicht einmal mehr in Haufen herumlungernder jugendlicher Arbeitslosen zusammen, die früher einmal das Straßenbild dieses Viertels charakteristisch machten. Seit die Rädelsführer verschwunden sind, haben die anderen die Lust am „frisch-fröhlichen" Bürgerkrieg verloren. Manch einer, dessen politische Vergangenheit allzu bekannt war, zog fort von hier, in eine andere Straße, in ein anderes Viertel, wo man ihn nicht kennt und wo man ihn vielleicht nur zur Masse der Unpolitischen rechnet. Andere sind in diese Straße gezogen, in die Hinterhäuser.

Ein Kintopp ist auch schon da.

Die Umschichtung in der Bevölkerung wurde dadurch beschleunigt, daß von den Jugendlichen viele in die Arbeitslager gegangen sind. Was sollte sie hier untätig herumsitzen? Solche jungen Leute können noch umlernen. Der älteren Generation ist es schwerer. Es wird von einem Sturmführer erzählt, er besuche ab und zu einen der ehemaligen Kommunisten, der sich nicht staatsgefährlich betätigt hat, um ihn vom Nationalsozialismus zu überzeugen; er will es so lange versuchen, bis er ihn herumgekriegt hat. Denn der Kampf um die Seelen der Menschen geht weiter. Nur spielt er sich anders ab als früher.

Eines wird dabei offenbar: wie wenig der Mensch dieses Milieus eigentlich politisiert war. Die Masse der Unpolitischen ist größer als je zuvor. Manche wollen aus Klugheit nichts mit Politik zu tun haben, andere warten ab. Viele, die sonst immer dabei waren, wenn es einen Auflauf gab oder einen Umzug, haben auf einmal „kein Interesse für Politik". „Interesse für Politik" bedeutet heute aktiven Dienst; Verpflichtung, Opfer, Disziplin. Das scheuen noch manche.

Auf die neuen Unpolitischen spekuliert der Kintopp, der sich nun zum zweiten Mal in der Straße aufgetan hat. Ehe noch eins der kleinen Läden aufgemacht hat, ist er schon da, eröffnet groß mit roten Rupfen und goldenen Leisten im Entree voller Chrysanthemen und meldet sein Daseinsrecht wieder an. Voriges Jahr noch wäre das unmöglich gewesen. Damals blieben die Leute weg, weil immerzu Krawall war in der „Roten Gasse", immerzu Schießereien und polizeiliche Absperrungen. Durchsuchungen — welcher Theaterbesucher möchte sich das gefallen lassen? Also muß der Kintopp zumachen. Jetzt hat er zum Winter neueröffnet, nachdem er im Sommer bereits einen vergeblichen Anlauf genommen hatte.

Alles wartet auf das Leben.

Neue Fassaden und ein Kintopp, das ist vorläufig alles, was an äußeren Veränderungen zu sehen ist. Aber sie sind wichtig, denn alles blickt auf diese Straße, als gelte es, den Pulsschlag eines fieberkranken Volkes zu beobachten, das mit einem ersten Atemzuge aus der Ohnmacht einer Krise auf Leben und Tod erwacht zu neuem Leben: der SA-Mann, der vor dem Sturmlokal in der oberen Querstraße steht und von dort aus die Straße im Blickfeld hat; der Meister in der Glastür seiner „reellen Schuhmacherei", der aus der unteren Querstraße hineinsehen kann und dabei an die Wohlfahrtsschuhe denkt, die er zum Besohlen und Flicken bekommt. Denn noch ist es nicht vorbei. Noch findet man vielleicht einmal morgens auf dem Pflaster ein Zettelchen kleben mit einer kommunistischen Aufschrift. Es ist auch nicht vorbei, weil erst in den letzten Wochen noch gerade in dieser Gegend ein paar kleine Schuhmacher zumachen mußten. Es ist eben erst ein Drittel, das wieder Arbeit bekommen hat und das wirkt sich hier am Brandherd der sozialen Krise ganz zuletzt aus.

Doch der SA-Mann paßt scharf auf, „ob die Kommune schmiert"; und der „reelle Schuhmacher" bekränzt seinen Laden in der Handwerkerwoche, ohne fürchten zu müssen, daß man ihm den Schmuck nachts abreißt. Am Tage des 12. November hingen Hunderte von kleinen roten Hakenkreuzfahnen in der Straße, kleine, weil das Geld noch nicht langt für große. Der Höhepunkt der Krise ist überwunden, das bewies auch das Wahlergebnis. Alles wartet auf das wiederkehrende Leben.

Der Kampf des Körpers mit der Kälte.

Ein Eskimo kann es sich im allgemeinen leisten, auch bei —20 Grad Celsius, nur mit Fellhose und Hemd bekleidet, vor seiner Hütte zu arbeiten. Wir Mitteleuropäer sind gegen tiefe Temperaturen etwas empfindlicher. Wir sind weder durch ständige Gewöhnung, noch durch besonders zweckmäßige Kleidung auf die große Kälte eingestellt, die uns vor zwei Wochen überfallen hat. Es ist deshalb nicht zu verwundern, daß unser Organismus oft nicht widerstandsfähig genug gegen Kälteschäden ist. Besonders bei schwächlichen und blutarmen Menschen oder solchen Personen, bei denen der Blutumlauf an bestimmten Körperstellen aus irgendwelchen Gründen gestört ist, treten leicht Störungen im Regulierungsmechanismus auf. Es kommt dann gewöhnlich an den besonders von der Kleidung wenig bedeckten, dem Herzen am fernsten liegenden Körperteilen, am Ohr, an der Nase, an Händen oder Füßen zu Erfrierungserscheinungen. Der geringste Grad der Erfrierung gibt sich durch Rötung und Schwellung kund und verursacht, besonders am Abend, sobald man einen geheizten Raum betritt oder ins Bett geht, juckende und brennende Schmerzen. Man bezeichnet diese Form der Erfrierung als „Frostbeule". Kommt es dabei zu einer Blasenbildung, so pflegt man das ein „Aufbrechen des Frostes" zu nennen. Die Kälteschädigung kann, wenn der ganze Körper von Frost befallen ist und nicht rechtzeitig geeignete Hilfe zur Stelle ist, zum Tode führen.

Frostbeulen finden sich meist an Händen und Füßen, doch entsteht Frost nicht selten auch da, wo durch festsitzende Strumpfbänder oder durch einen die Blutzirkulation einengenden Stiefelrand eine Blutabsperrung stattfindet. In gleicher Weise können auch Löcher im Strumpf oder zu enge Schuhe den Blutumlauf stören und damit Gelegenheit zur Erfrierung geben. Der wirksamste Schutz gegen jede Form der Erfrierung ist die Sorge für einen ungestörten Blutumlauf, durch Tragen von Handschuhen, wollenen Strümpfen und bequemem Schuhwerk. Gute, kräftige und fettreiche Ernährung liefert dem Körper Heizmaterial und ist deshalb in kalten Tagen besonders zweckmäßig. — Einen Erfrorenen bringe man zunächst in einen kühlen Raum, nicht in ein warmes Zimmer, reibe seine Glieder vorsichtig mit kühlem Wasser ab, eventuell sogar mit Schnee. Erfrorene Glieder müssen besonders vorsichtig behandelt werden, da bei ihnen die Gefahr eines Bruches außerordentlich groß ist.

P.



Frauen jenseits des Alltags

Sieben Kämpferinnen für hohe Ziele

Von Senta Neckel

(4. Fortsetzung.)

Paivas größter Triumph: Gräfin Henckel-Donnersmarck!

Mit unerschütterlicher Treue hält Graf Henckel-Donnersmarck zur Paiva. Er weiß, welche Kräfte in dieser Frau verborgen sind, er tut nichts, ohne sie zu fragen. Und die Paiva liebt diesen Mann, sie steht ihm mit Rat und Tat zur Seite. Der Graf hat von seinem Vater ausgedehnte Besitzungen geerbt, auch Eisengießereien und Bergwerke. Aber alles liegt arg vernachlässigt da, keiner kümmert sich darum. Der große Besitz verfällt so langsam. Das kann die Paiva nicht mitansehen. Ihr angeborenes kaufmännisches Talent wird wach. Sie selbst hat ihr großes Vermögen durch geschickte Spekulationen vertausendfacht. Sie besitzt viele Millionen.

Im Oktober 1871 hat Paris wieder eine Sensation: Graf Guido Henckel-Donnersmarck heiratet die Marquise Paiva!

Das ist der Tag, an dem Blanche Lachmann aus dem russischen Ghetto restlos glücklich ist! Nun hat sie das erreicht, was sie will, was ihr als Kind in der dunklen Kellerwohnung durch die Träume zog: eine Prinzessin zu werden. Es ist zwar nur die Grafenkrone — aber was tut das! Sie ist Gräfin Henckel-Donnersmarck! Man kann sich den Sturm der Entrüstung vorstellen, der durch den deutschen Blätterwald rauschte! Eine Kokotte — die größte Hetäre des dritten Kaiserreichs, heiratet einen deutschen Grafen, der zu den allerersten Familien gehört!

Aber Guido Henckel-Donnersmarck tritt für seine Frau ein. Noch immer wohnen sie in Paris, in dem schönen Palais in der Avenue des Champs Elysees. Als aber Napoleon gestürzt wird und Frankreich eine andere Regierung bekommt, da beschließen sie, Frankreich Lebewohl zu sagen, die Arbeit in Deutschland ruft.

„Sie war der größte Stolz meines Lebens ..."

Dreizehn Jahre lang lebt die Paiva an der Seite ihres Gatten, der später von Wilhelm II. gefürstet wurde. Dreizehn Jahre lang lebte die Frau für ihren Mann, den sie liebte. Die Paiva — so wurde sie auch als Gräfin Henckel-Donnersmarck genannt im Volksmund — war eine Persönlichkeit, die sich hundertprozentig für alles einsetzte, was sie tat. Ihrer Energie ist es zu verdanken, daß der vernachlässigte Besitz des Grafen wieder aufblühte. Sie war ein kaufmännisches Genie, das die Konjunktur richtig erkannte. Sie war unerbittlich fleißig, bis zu dem Tag, als sie die Augen schloß.

Auch die Verwandten des Grafen Henckel-Donnersmarck mußten den überragenden Geist dieser Frau anerkennen, so schwer es ihnen auch fiel. Aber sie erlebten ja, daß der Henckel-Donnersmarcksche Besitz sich unter den Händen der Paiva immerfort vergrößerte, so daß Graf Guido der reichste Magnat in Deutschland wurde.

Als man die Paiva zu Grabe trug, da erkannten auch ihre Feinde, daß eine große Frau gestorben war! Mit tränenerstickter Stimme sagte Graf Guido am Sarge der Paiva zu seinen Verwandten: „Daß diese Frau, die hier im Sarg liegt, mich geheiratet hat und mir während dreizehn Jahren eine liebende Gattin war, ist der größte Stolz meines Lebens!" So erzählt Fürst Bülow in seinen Erinnerungen.

Nun ruht Blanche Lachmann, das arme Mädchen aus dem russischen Ghetto in der Familiengruft der Fürsten Henckel-Donnersmarck! Sie hat mit unendlicher Energie ihren Kindertraum wahr gemacht. Sie war eine große Frau — jenseits des Alltags — jenseits von Gut oder Böse! Sie ist als „Paiva" historisch geworden ...

Frieda Birkeneder — ein Zirkusschicksal.

„Von den vielen Frauen des Zirkusses, die ich im Laufe der Jahre kennen gelernt habe, ist mir Frieda Birkeneder die liebste gewesen, weil sich in ihr die besonderen Eigenarten der Artistin am besten und am schönsten verkörperten", so schrieb Dr. A. H. Kober, der beste Kenner aller Zirkusleute, in seinem Manegebuch, und wer Frieda Birkeneder kennen lernte, der mußte dieses Urteil unterschreiben.

Frauen im Zirkus umweht für den Außenstehenden immer eine besondere Luft. Ihr Kampf ums Dasein, ihr Heldenmut und ihr Ehrgeiz wird leicht unter dem bunten Flitter vergessen. Frieda Birkeneder, die Jahre hindurch als Artistin die Welt begeisterte, erlebte den Zirkus und das ganze berauschende Drum und Dran dieser Leinwandwelt wie keine zweite. Auch ihr Leben spielte sich jenseits des Alltags ab — auch sie war eine Frau, die man restlos bewundern muß ...

Geschwister Birkeneder — Europas bester Hochseilakt!

Eigentlich waren die vier Birkeneders, die zusammen auftraten, keine richtigen Geschwister, oder doch nur zwei, Karl und Frieda, die beiden anderen gehörten dem Stammbaum nach nicht zur Familie — aber wer fragt denn danach! „Die Birkeneders", das war ein Begriff! Die Agenten der Zirkusse rissen sich um die Verträge mit ihnen, keine Gage war zu hoch. Dafür boten die Birkeneders auch eine unnachahmliche Leistung. Auf einem 20 oder 30 Meter hoch gespannten Drahtseil balanciert ein Jüngling einen anderen auf dem Kopf, dann tanzt ein junger, elegant angezogener Mann mit aufgespanntem Japanschirm über das Seil, hüpft einen Cakewalk, tut so, als stürze er ab und bringt durch sein Gewackel das Seil zum Schwingen. Er strampelt und schaukelt, jeden Augenblick meint man, er stürze herunter, bis er sich plötzlich lachend umdreht und lachend zum Ablaufbrett marschiert. Das ist Karl Birkeneder. Und dann bläst die Zirkuskapelle einen Tusch, grell blenden die Scheinwerfer auf und dann ruft das Publikum begeistert: die Frieda! Oben in der Zirkuskuppel erscheint Frieda Birkeneder und balanciert über den dünnen Draht. Sie tanzt in ihrem weißen Trikot wie eine Schneeflocke, sie springt auf dem Draht, als habe sie nicht eine Tiefe von 30 Metern unter sich, wo jeder Fehltritt den Tod bringen kann. Sie fährt auch Rad auf dem Seil — alles in unnachahmlicher Grazie! Ja, die Birkeneders sind Trumpf, sie sind die verhätschelten Lieblinge des Publikums — bis man eines Tages den Bruder Karl tot aus der Manege trägt, und bis sich die Türen eines Schweizer Lungensanatoriums hinter Frieda auf immer schließen. Dazwischen aber liegt ein weiter Weg voll Glanz und Glück, voll Bitternis und Not, voll Reichtum und voll Armut: ein Zirkusschicksal.

Kindheit in der Arena.

Frieda Birkeneder ist im Zirkus geboren, und deshalb hat sie auch Artistenblut in sich, das sich nie verleugnet. Stallduft umweht ihre Kindheit, Hunger stand an der Wiege. Als die Geschwister Birkeneder später in einem großen Unternehmen „arbeiteten", da erzählte Frieda immer noch gern von ihrem ersten „Heim". Das war ein Wanderzirkus, so eine richtige kleine „Schmiere", wo es kein richtiges Zelt gab, sondern wo man unter freiem Himmel seine Vorstellungen geben mußte. Die Birkeneders sind eine alte Artistenfamilie, wie die Knies aus Süddeutschland. Vater Birkeneder kannte mit seinen Kindern keinen Spaß, und wenn er ihnen auch nicht in früher Jugend alle Knochen brach, wie sich das der Laie schaudernd von allen Artistenkindern erzählt, so mußte die kleine Frieda doch schon von ihrem vierten Lebensjahr an mitarbeiten. Die Zeiten waren damals schlecht, oft mußten die Kinder ohne Essen zu Bett, denn Vater Birkeneder trank gern eins über den Durst, und dann war die Einnahme eines Tages futsch, weil das Futter für die Tiere allen Artisten heiliger ist, als das eigene Essen.

Frieda und Karl mußten als Kinder schon tüchtig mithelfen. Sie wurden besonders in der Kautschukarbeit ausgebildet, das beansprucht das Training sämtlicher Muskeln. Immer und immer wieder wird geprobt, für Artistenkinder gibt es keinen Feierabend, gibt es keine Ferien. Oft, wenn andere Kinder draußen herumtoben konnten, dann stand die kleine Frieda auf dem Sand der Manege und probierte einen besonders schwierigen Trick.

Frieda soll Kunstreiterin werden. Mit ihrem Ponny ist sie verwachsen, schon als Vierjährige reitet sie perfekt. Aber eine harte Schule war das, wenn Vater Birkeneder mit der langen Peitsche im Manegenrondell stand, das Pferd anfeuerte, und nicht Rücksicht darauf nahm, daß die Peitschenschnur wohl auch mal auf die kleine Frieda niedersauste.

Frieda und Karl hielten immer treu zusammen. „Wenn Karl nicht gewesen wäre, dann hätte ich es vielleicht nicht geschafft", gesteht sie einmal in den Jahren, wo ihr Name als leuchtender Stern am Artistenhimmel stand. „Karl hat immer getröstet, Karl hat immer Rat gewußt. Wenn wir nichts zu essen hatten, und Karl sah, daß ich heulte — weil doch Mädchen nicht so gut die Strapazen einer harten Kindheit ertragen können, wenn die Mutter fehlt — dann wußte Karl Rat. Er ging dann „Futter holen". Manchmal kam er mit einem blauen Auge nach Hause, wenn die Bauern ihn erwischt hatten, wie er für mich „klaute". Und doch leuchteten die Augen der Geschwister Birkeneder, wenn sie erzählten, wie wunderschön es war, als sie in ihrem kleinen Schmierenzirkus, unter den Sternen der Heimat, auf dem Hochseil standen. „Nie wieder sah ich die Welt so schön, als an den Abenden, wenn wir in der „Arena" arbeiteten und die Sonne die Berge ringsum vergoldete!"

(Fortsetzung folgt.)



Weihnachten naht!

Vom Christbaum bis zur letzten Pfeffernuß erstreckt sich die treuliche Sorge der Hausfrau, jedoch der selbstgebackene Kuchen ist der Mittelpunkt. Mit

Dr. Oetker's Backpulver „Backin"

gelingt auch Ihr Festgebäck vorzüglich.

„Backen macht Freude" die neue Rezeptsammlung, 100 Seiten stark mit 12 farbigen Bildtafeln, ist für 20 Pfennig in allen Lebensmittelgeschäften zu haben.

Die grosse Liebe.

27) Roman von Walter Bloem.

„Georg", sagte er mit jäh aufzuckender Wärme, — „du schleppst dich mit einem traurigen, kläglichen Wahn. Ich habe die Narbe an deinen Händen gesehen und schließlich bin ich ja Fachmann wie du. Aber daß ich mit Erika — oder gar Erika mit mir — — — Pfui, Georg!"

Ein dumpfes, krampfiges Rot stieg langsam in Georgs zuckendes Gesicht. Er taumelte, griff mit stützesuchender Hand umher, ertastete die Bettlehne, sank schwerfällig, versagend auf das Lager — hockte dort, das Kinn in die Hände vergraben, die Ellbogen auf die Knie gestützt. Der schwarze Kasten glitt zu Boden, die Pistolen polterten dumpf auf den Teppich. Die Fieberglut in Georgs Blicken erlosch. Irr, gebrochen stierte er vor sich hin.

„Georg", sagte Thilo, und legte leicht seine Hand auf des Freundes vornübergesunkenen Nacken. „Wir alle sind elend geworden. Was in mir vorgegangen ist — ich gönn' dir nicht, daß du's erleben mußt, obwohl du ja einmal ganz ähnliches erlebt hast. Gestern abend habe ich Maria Eugenia gestehen müssen, daß ich ihr nicht angehören kann. Heute morgen ist sie fort. Und Erika? Wo ist sie? Ich tappe im Dunkeln, hilfloser als du. Ich wollte weg — weit weg. Nun weiß ich wenigstens wohin mein nächster Weg geben wird — wenn du mich — ihn noch geben läßt."

Er trat an's Fenster, tat einen Schritt auf den Balkon hinaus. Da senkte sich das grüne Waldgebirge sanft in die Ebene — die lag im Mittagsfrieden, sonnenüberglüht. Und wo im Norden Waldberg und Himmelsrand zusammenstießen, da lag ein Fleck von Dunst und Qualm, aus dem die Schornsteine ragten.

„Da hinten, Georg", sagte Thilo und wies in die Ferne, „da wartet dein Werk, da wartet dein Kind."

Da schluchzte der Starke plötzlich auf.

„Erika —!"

„Lieber Freund! lieber Freund. — O wär' ich nie in dein Haus gekommen ..."

Georgs Nacken sank tiefer vornüber. Abwesend, aus dem dunkelsten Grund seiner Seele klang es noch einmal:

„Erika ..."

„Willst du nicht heim?" bat Thilo.

Georg winkte ab. Er saß gebrochen, abgetan.

„Meinen Brief an dich laß' ich liegen, Georg. Nimm ihn an dich. Wenn du kannst, verzeih mir."

Er streckte dem Freunde die Hand hin. Eine wilde Sehnsucht kam ihn an, den Unglücklichen in die Arme zu schließen.

„Willst du mir nicht deine Hand —?"

Georg hob den Blick. Thilo sah in das Antlitz eines Verzweifelnden, eines Versinkenden. Mechanisch ergriff Georg die hingestreckte Rechte.

Thilo ging.

Georg saß lange regungslos. Eine lähmende Müdigkeit zog ihn unwiderstehlich nieder. Ausruhen — ausruhen — erlöschen.

Und der sich seiner Wut und seines Grimmes nicht erbarmt hatte, erlösend nahm ihn in seinen Arm der Schlaf.

*

Maria Eugenia fuhr aus quälendem Traum.

Angekleidet lag sie auf dem Hotelbett. Ihre Glieder schmerzten. Sie atmete schwer. Hinterm offenen Fenster verglomm der letzte Tagesschein. Die Amseln flöteten. Von drunten aus dem Tanzsaal klangen schmachtende, werbende Weisen.

Tanzen — heut? Das wäre jetzt das Rechte für mich.

Sie klingelte. Das Zimmermädchen kam. Maria Eugenia beauftragte sie, bei dem Herrn anzuklopfen, dem sie gestern abend eine Botschaft von ihr gebracht habe. Er solle kommen. Die Kleine verschwand. Klopfenden Herzens wartete Maria Eugenia. Sie wußte, daß es nichts mehr zu hoffen gab. Und hoffte doch noch — in quälender Selbstverspottung, in schlotternder Angst vor unentrinnbarer Gewißheit.

Und schon trat das Mädchen wieder ein.

Abgereist.

Und da — ein Brief — seine Handschrift.

Mit einem wissenden Blick, halb Schadenfreude der Niederen über das Leiden der Beneideten, halb Frauenmitleid, schlüpfte das Mädel hinaus.

Maria Eugenia riß den Umschlag auf — ihre Augen flimmerten.

Maria Eugenia,

ich muß fort. Ich möchte Dich trösten und habe keinen Trost. Darum gehe ich ohne letzten Abschied. Wir würden uns nur quälen. Ich fühle die ganze Grausamkeit meines Entschlusses, die ganze schaurige Einsamkeit, in der ich Dich zurücklasse. Erika hat Haus und Gatten verlassen. Wo sie ist — weiß ich nicht. Ich gehe, sie zu suchen.

Maria Eugenia ließ das Blatt sinken. Also alles aus.

Sie ertrank in der Finsternis ihres Jammers. Wie ein Hohn des Lebens trillerte und juchheite drunten die buhlerische Wollust des Tangorhythmus. Alles war Freude, Grauen, Verlassenheit. Heimat, Elternhaus — fern — fern. Zwischen ihr und ihrer Welt schäumte der Ozean der Verzweiflung.

Die Abendkühle, die durch die offene Balkontür hereinstrich, weckte sie mit rieselnden Schauern. Sie fuhr zusammen, las weiter:

Ich muß den Weg gehen, den mein Wesen und Schicksal mich weisen. Verzeih mir, wenn Du kannst. Ein Stück Welt lebt in Dir. Halt es heilig, gönne ihm das Leben, das Du so liebst. Das sei meine letzte Bitte. Vollende, was Du an mir getan hast.

Thilo.

Die glühenden Augen der Leserin stierten auf das Blatt. Die Tanzmusik war verstummt. Stille, Leere.

Sehnsucht zerrte an ihrer Seele. Nicht allein, und doch allein, allein. O, Thilo — wenn ich erfüllen sollte, was du von mir verlangst, dann müßte ich stark sein. Ich bin schwach, haltlos, verloren. Ich werde versinken.

Und wieder begannen die aufquirlenden Klänge. Da unten ist Lust, Laune, Menschen, Sekt — Sekt.

Eine Gier stieg in ihr auf, eine folternde Sucht. Rausch — Vergessen — Trunkenheit. Da unten ist's zu haben.

Das Heut ist noch mein. Das Morgen? — Einmal noch versinken im Schwall, im Taumel, in der Raserei. Warum mit mir geizen?

O, noch hat er mich nicht ganz verwandelt, bin ich ihm nicht ganz verfallen — frei bin ich — frei.

Sie riß Schränke und Koffer auf, wühlte in Spitzen und Seide, wählte das Gewagteste, Verräterischste, einen schaumigen Hauch von einem Kleid, schlüpfte hinein, frisierte mit raschen Griffen das schwere, seidige Haar, gab Puder auf Wangen, Arm, einen Hauch Rot, zog Brauen, Wimpern, Lippen nach, schmachtete mit dunkelnden Augen ihr Spiegelbild an:

Schön bist du, Maria Eugenia — noch bist du schön, hast du's nötig, einem Narren nachzutrauern?

Tanzen will ich. Toll machen will ich sie dutzendweise, daß jeder denken soll, der sei's, der hoffen darf. Rasen will ich.

Und im Rasen vergessen, vergessen.

*

Schweren Trittes, benommenen Kopfes stapfte Georg den Korridor entlang, klingelte dem Lift, glitt in die Tiefe. Im zweiten Stock stand eine Dame wartend, im Ballkleid, einen Schal aus flockigem Schwanenflaum um die Schultern. Der Fahrstuhl hielt, die Dame trat ein. Brünett, diskret gepudert, blauschwarze Flechten, schwarze Augen.

Donnerwetter!

Ihre Augen glitten blicklos über ihn hin, starrten ins Wesenlose. In ihren Zügen ein Abgrund von Schwermut.

Der Fahrstuhl hielt im Erdgeschoß. Die Dame schwebte hinaus, in den Lichterglanz, der durch die Spiegeltüre des großen Saales fiel.

Georg sah ihr nach. Das — ist Maria Eugenia.

Er hatte sofort heimfahren wollen. Luciane würde sich bangen um ihn. Aber — diese Begegnung.

Dumpfe Gefühle quollen auf. Neugier — Entspannungsbedürfnis — und aus den Tiefen irgend etwas Würgendes, Aufpeitschendes. Dieses Weib war schön. Sie ein wenig beobachten, die Verlassene, Verschmähte. Pah, sie schien sich trösten zu wollen.

Interessant auf alle Fälle, dieser Entdeckung ein wenig nachzuspüren. Man wird sich im kleinen Saale eine Ecke suchen, aus der man den Tanzsaal überschauen kann. Schade, nicht im Abendanzug und ein bißchen zerknautscht vom Schlafen obendrein. Tut nichts — man will ja nicht tanzen, nur Studien machen.

Um sicher zu gehen, erkundigte sich Georg bei dem Empfangschef, wer die Dame gewesen sei, die da soeben —

Es stimmte. — — — —

(Fortsetzung folgt.)

D. T.-Sport

Mitglieder-Versammlung des Solinger Turnerbundes.

Der Solinger Turnerbund hielt in der Aula des Gymnasiums eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab, der Kreisführer Köhnen (Wald) als Gast beiwohnte. Die Leitung lag in der Hand des Vereinsführers Dr. Hildebrand. Nach einem Gesangvortrag der Gesangabteilung wurde der Fahnenträger Paul Schäfer für besondere Verdienste beim Deutschen Turnfest mit dem von der Stadt Stuttgart gestifteten Fahnenband geehrt. Die **Deutschen Turnfestsieger und -siegerinnen** erhielten die **Siegernadel,** der Turner Willi Herbold das Turn- und Sportabzeichen in Bronze überreicht. — Dann hielt der Vereinsführer in längeren Ausführungen einen Rückblick auf das Geschehen des Vereins seit dem nationalen Umsturz. Die Vereinsarbeit wurde in Anlehnung an die Richtlinien der DT. neu aufgebaut. Trotzdem eine außergewöhnlich große Zahl der Vereinsmitglieder Dienst in der SA und Hitler-Jugend tut und dadurch dem Uebungsbetrieb verloren geht, ist der Turn- und Spielbetrieb als gut zu bezeichnen. Lediglich das Jugendturnen bereitet noch Sorgen. Für **Boxen und Selbstverteidigung** wurde eine besondere Abteilung eingerichtet, ebenfalls ist eine **Fußballabteilung** ins Leben gerufen worden. Der Mitgliederbestand beträgt auch heute noch 1200. Auf dem Pfaffenberg wird das Vereinsheim durch einen Anbau mit Wohnung erweitert.

Die Einführung der in letzter Zeit hinzugekommenen Mitglieder erfolgt in feierlicher Weise. — Anschließend hielt Kreisführer Köhnen einen Vortrag über die „Aufgaben der Deutschen Turnerschaft im neuen Staat". Der Redner streifte die Entstehungsgeschichte des Turnertums, wobei er besonders der Breitenarbeit der DT. gedachte. Diese habe in Stuttgart höchste Anerkennung durch Adolf Hitler gefunden, die DT. sei hier durch den Führer selbst in die nationale Bewegung eingereiht worden. Diese Anerkennung lege jedem einzelnen Mitglied die Verpflichtung auf, dafür zu sorgen, daß die DT. durch und durch nationalsozialistischer Verband werde. — Jugendwart Hankes berichtete über die örtlichen Verhältnisse auf dem Gebiet des Turn- und Sportwesens, die er im großen und ganzen als geklärt bezeichnete.

Am 17. Dezember (Sonntagvormittag) läßt der Verein im Grünewald-Theater den neuen Film: „Treu unserm Volke" laufen. In diesem Filmwerk wird das gewaltige Stuttgarter Turnfest gezeigt.

Den Schluß der Versammlung bildete wieder ein Gesangvortrag, dem das Schlußwort des Vereinsführers folgte. **Lg.**

Eine hoffnungsvolle Olympiakandidatin.

Christel Rupkes Doppelerfolg.

Das 1. offene Olympia-Prüfungsschwimmen.

Die Vorbereitungen für die große Olympiade 1936 haben nicht nur auf organisatorischem Gebiet eingesetzt. Auch die Sportler bereiten sich allmählich auf den großen Weltwettbewerb vor, denn die Olympiade, die erstmalig auf deutschem Boden stattfinden wird, legt natürlich den deutschen Sportlern besondere Verpflichtungen auf. Wenn irgendwo und irgendwann, dann müssen bei der Siegerehrung der Weltbesten im Sport 1936 in Berlin Deutsche im Vordergrund stehen.

In **Düsseldorf** fand am Sonntag das erste offene Olympia-Prüfungsschwimmen statt. Die Besten des Gaues 10 (Niederrhein) hatten sich im Stadtbad an der Kettwiger Straße eingefunden, um die Eignung zur Teilnahme an der Olympia zu erweisen. Das Ergebnis zeigte, daß mit hoher Wahrscheinlichkeit einige Westdeutsche 1936 in Berlin eine Rolle spielen werden. Das gilt für Frl. Stolte (Düsseldorf 98) im Rückenschwimmen und für Lenkitsch (Aachen) im Kraulen. Aber noch eine andere Hoffnung ist da, welche besonders die Solinger mit Freude erfüllen wird: Christel Rupke vom **Ohligser Schwimmverein 04!** Es wurde an dieser Stelle schon mehrfach auf ihr vielversprechendes Können hingewiesen, noch zuletzt bei der Besprechung der internen Vereinsmeisterschaften des O. S. V. Die damals gemachte Bemerkung, daß mangels Fehlen einer ernsthaften Konkurrenz nicht die besten Zeiten erzielt wurden, hat sich bestätigt. Christel Rupke hatte am Sonntag Gelegenheit, erstmalig **nicht in der Jugendklasse,** sondern mit „großen Kanonen" zusammen starten zu dürfen. Als einziger Jugendlichen wurde ihr diese Ehre zuteil. Sie hat die auf sie gesetzten Hoffnungen gerechtfertigt. Namen wie Stolte, Sasserath und Bartsch spornten sie zu Leistungen an, wie sie sie im Training nie vollbracht hat. Sie unterbot ihre besten Zeiten um nicht weniger als 5 (fünf) Sekunden im 100-Meter-Kraul und um 9 Sekunden im **100 Meter Rücken.** Eine falsche Taktik, übermäßig forciertes Tempo in den ersten 50 Metern, in denen sie einen Vorsprung von anderthalb Metern vor Frl. Stolte erzielte, und ein zwangsläufiges Versagen im Endspurt brachte sie um den Sieg im Rückenschwimmen. Dabei muß erwähnt werden, daß ihre beste Gegnerin, nämlich Frl. Stolte, mit 1.26,4 Minuten deutsche Rekordzeit schwamm! Chr. Rupke gebrauchte 4 Sekunden mehr. Im **100-Meter-Kraul** ließ die junge Ohligserin aber vom Start weg alles hinter sich und siegte in der schönen Zeit von 1.21,4 Minuten. Das ist noch nicht die Zeit von Irmgard Ohliger, die 1.15,4 benötigte. Es muß aber darauf hingewiesen werden, daß die Rupke **erst vierzehn Jahre** alt ist. Ausschlaggebend ist jedoch, daß ihr Stil noch einer weiteren Vervollkommnung fähig ist, ganz abgesehen von der mit dem zunehmenden Alter verbundenen Steigerung der körperlichen Kräfte. Ihr bisher so erfolgreicher Trainer, Ewald Licht, wird klug genug sein, bei der weiteren Ausbildung den Rat und die Erfahrung bedeutender Schwimmpraktiker und -theoretiker nicht zu verschmähen. Es haben sich bereits mehrere auswärtige Trainer angeboten, die Kleine kostenlos weiterzubilden.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir darauf hin, daß es in fast allen Städten üblich ist, den Olympiakandidaten **kostenlos Uebungsgelegenheit** zu ermöglichen. Sicherlich wird auch die Stadtverwaltung Solingen bereit sein, der jungen Schwimmerin freien Zutritt zur Badeanstalt zu geben. Schließlich fällt bei einem Sieg in der Olympiade ein Teil des Ruhmes ja auch auf die Vaterstadt ab. **B.**

6. Kölner Sechstage-Rennen.

Revanche für Amsterdam? — Zwölf Mannschaften starten.

Die Kölner Rheinlandhalle setzt in der Zeit vom **1. bis 7. Dezember** die Reihe der europäischen Sechstagerennen fort. Alljährlich um die gleiche Zeit bereiten sich die rheinischen Radsportanhänger auf das lange 145-Stunden-Rennen vor und freuen sich auf den Augenblick, wo sie in die geräumige Halle treten und gleich im Fludium der Sechstagestimmung, die jeden seine Alltagssorgen vergessen läßt, untergehen. In Köln hat es stets am wenigsten an der Stimmung gefehlt. Musikkapellen und Sprechchöre tragen zur Unterhaltung bei.

Die langen Bemühungen des Veranstalters, ein **erstklassiges Feld zusammenzubringen,** waren von Erfolg. Ein kurzer Blick über die Starterliste läßt gleich erkennen, daß eine große Revanche für das letzte Amsterdamer Rennen bevorsteht. Paare erster europäischer Klasse zieren die Karte. Aus dem **Auslande** nehmen neben **einer französischen drei holländische Mannschaften** teil. Der Rest setzt sich aus deutschem Material zusammen. Die Besetzung lautet:

Broccardo — Guimbretiere (Frankreich).
Wals — Pijnenburg (Holland).
Volkum — Kisters (Holland).
Clignet — Koumans (Holland).
Rausch — Hürtgen (Köln).
Schön — Göbels (Wiesbaden / Dortmund).
Siegel — Thierbach (Berlin / Dresden),
Zims — Küster (Köln).
Charlier — Ippen (Belgien / Köln).
Kilian — Vopel (Dortmund).
Oszmella — Schorn (Köln).
Esser — Ebeling (Aachen).

Dieses Teilnehmerfeld ist natürlich in verschiedene Klassen zu trennen. Für eine Spitzengruppe kommen in erster Linie **Wals — Pijnenburg,** Broccardo—Guimbretiere, **Rausch—Hürtgen** und Schön—Göbel in Frage. Die **ersten drei Paare** lieferten sich in Amsterdam einen ungemein **scharfen Kampf,** der schließlich in einer Runde ausging und auch die obige Reihenfolge in der Punktwertung aufwies. Die **beste Leistung** boten jedoch die Kölner **Rausch—Hürtgen,** die nach langer Trennung erstmalig wieder zusammenfuhren und gleich mit im Vordertreffen endeten. Sie sind bereits glänzend eingespielt, und da sie diesmal auf der **Heimatbahn** fahren, wird die Aufgabe für Wals—Pijnenburg weit schwerer werden. Trotzdem aber sind die **Holländer als Favoriten** zu bezeichnen. Pijnenburg ist ein Liebling der Kölner. Er stürzte in Amsterdam mehrfach und fuhr trotz schmerzhafter Verletzungen sein Rennen zu Ende. Auch Wals überraschte angenehm. Man sagt, daß er der rechte Partner für seinen großen Landsmann sei. Da sind aber auch noch die Franzosen. Broccardo gewann das letzte Kölner Rennen mit Richli als Partner. Mit Guimbretiere ist er aber weit besser eingefahren und wird mit ihm auch noch weitere „fix daß" bestreiten. Diese Mannschaft fährt sehr stark und geht weniger auf den Gewinn der vielen Punkte als auf einen entscheidenden Rundengewinn aus. Zu diesen gesellt sich nun noch die alte und doch wieder neue Mannschaft Schön—Göbel. Schön ist von beiden wohl der stärkere Fahrer. In Berlin hat er dies immer wieder bewiesen. Göbel paßt sich ihm aber glänzend an, und da auch er sehr schnell sein kann, wird mit dieser Kombination ebenfalls zu rechnen sein.

In der mittleren Gruppe sind Siegel — Thierbach, Zims — Küster, Kilian—Vopel und Oszmella — Schorn festzuhalten. Die Berlin-Dresdener Kombination gilt vor allem im Temposahren als sehr stark. In großen Jagden wird sie eine erste Rolle spielen. Zims—Küster schlugen glänzend ein. Auf der Heimatbahn werden sie womöglich mit einer besonderen Leistung aufwarten. Kilian—Vopel und Oszmella—Schorn sind gleichstark. Vor allem werden sie für dauernde Aktivität sorgen.

Der Rest mit den Holländern Clignet—Koumans, Volkum—Kisters, sowie Charlier—Ippen und Esser—Ebeling sollte kaum Einfluß auf den Ausgang des Rennens haben. Gelingt es Ippen, das Rennen durchzustehen, dann erwartet man von ihm ein gutes Debüt, zumal sein Partner Charlier der ersten belgischen Elite angehört. Von den übrigen Paaren erwarten wir ein weniger gutes Abschneiden.

Schieß-Sport.

Die Kleinkaliber-Schießabteilung des Postsportvereins Solingen führte am vergangenen Sonntag ein vom Deutschen Kartell für Jagd- und Sportschießen für seine Mitglieder angeordnetes Ehrenschießen als Spende zur Förderung der nationalen Arbeit und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit zu Ende. Das Schießen fand auf dem **Schießstand des Nordstädtischen Schützenbundes** statt. Jeder Teilnehmer an dem Ehrenschießen gab zehn Schuß liegend freihändig auf die zwölfringige Korkellscheibe ab. Die **Einnahme** für die Spende und das Abzeichen, das jeder Teilnehmer erhielt, betrug **31,90 RM.** Dies günstige Ergebnis konnte nur dadurch erreicht werden, daß sich eine große Anzahl von Gönnern an der Spende beteiligte. Allen, die sich an der nationalen Spende beteiligt haben, sei herzlich gedankt. Auch das Schießergebnis war ein gutes, wenn berücksichtigt wird, daß viele Schützen nicht mehr die nötige Uebung hatten. Geschossen wurden 100 und mehr Ringe viermal und mehr als 90 Ringe siebenmal.

Gleichzeitig mit dem **Ehrenschießen** hat die **KK-Abt.** ein Preisschießen abgehalten. Es wurden drei Schuß stehend abgegeben. Hier gab es Kämpfe um die besten Plätze.

Es konnten folgende Preise verteilt werden:

1. Ogurreck 34 Ringe, 2. Roth jr., 3. Roth sen., 4. Priebus, 5. Poll mit je 33 Ringen, 6. Jahnke 32 Ringe, 7. Herlweg, 8. Fuchs mit je 31 Ringen, 9. Engel, 10. Jansen, 11. Brücker Paul, 12. Storch mit je 30 Ringen, 13. Kirchhoff 29 Ringe, 14. Solka, 15. Büchel, 16. Staniszewski, 17. Dittkrist mit je 28 Ringen, 18. Schmitt 27 Ringe, 19. Hedtheuer 26 Ringe, 20. Becker, 21. Linkies mit je 25 Ringen.

Auch an diesem Schießen war die Beteiligung ein Erfolg für die kleine Schießabteilung.

Wetterdienst des Solinger Tageblattes.

Wetterlage von heute morgen.
Wetterdienststelle Essen.

Der über dem östlichen Kontinent liegende hohe Druck hat sich weiter südlich verlagert und sich hierbei noch verstärkt. Er dehnt sich mehr und mehr über dem mitteleuropäischen Festland aus, wobei unter seinem Einfluß die Ostströmung noch anhält. Die Temperaturen haben hierbei aber noch keine Aenderung erfahren. Verbreitet schwanken sie nahe um den Gefrierpunkt, nur im südlichen Deutschland sind sie stärker gesunken. München meldet als Tiefsttemperatur —8 Grad, Fürth sogar —9 Grad. Ueber Deutschland herrscht noch eine geschlossene Wolkendecke, aus der nur ganz vereinzelt noch Regen oder Schnee fällt. Das gestern vor der Biskaya liegende Störungssystem hat sich weiter südöstlich verlagert und liegt jetzt mit seinem Kern über der westlichen Pyrenäenhalbinsel. Es hat sich weiter aufgefüllt. Der Witterungscharakter erfährt über unserem Dienstbezirk keine wesentliche Aenderung. Später jedoch wird strichweise Aufheiterung einsetzen, wobei die Temperaturen aber nur wenig zurückgehen werden.

Beobachtungen der Solinger Wetterwarte vom 29. Nov. 1933.

Zeit:	Barometer auf Meereshöhe ber. mm	Windricht. und Stärke	Temp. Celi.	Dampfdruck mm	Luftfeuchtigkeit Prozent	Wetter
7½ Uhr morg.	767,6	NO 2	1,5	3,9	77	bedeckt
12 Uhr mittags	766,8	NO 2	2,2	4,5	84	bedeckt

Glüder: Höchsttemperatur gestern: 3,5 Grad; Tiefsttemperatur heute nacht —0,5

Wetteraussichten bis Donnerstag abend.

Bei östlichen Winden verbreitet dunstig bis neblig. Später zeitweise Aufheiterung. Temperaturen in der Nacht nahe Null Grad

Die neueste Nummer des „Solinger Tageblattes"

ist täglich sofort nach Erscheinen zu haben:

an den Zeitungsständen im Bahnhof, am Neumarkt, am Mühlenplatz, beim fahrbaren Bücherstand am Mühlenplatz, am Höfchen (Hauptstr. 231), am Werwolf (Hauptstraße 55), im Pavillon am Schlagbaum, in der Bahnhofsbuchhandlung Solingen-Ohligs und im Erfrischungsraum an der Unterführung in Solingen-Landwehr.

Die Zeitungsstände sind Sonntags von ½12—½2 Uhr geöffnet.

Berliner Wertpapierbörse von heute.

Trotz mehrfacher Schwankungen freundlich, Spezialwerte weiter fest.

WTB. **Berlin,** 29. Nov. **(Funkspruch.)** Das Bedürfnis des Publikums, sein Geld an der Börse anzulegen, hält weiter an. Unter dem Eindruck der zum Ultimo bestehenden Geldversteifung war der Ordereingang heute aber geringer als an den Vortagen und dann auch nur auf Spezialwerte beschränkt. Im Zusammenhang mit der **heute fallenden Entscheidung im Montanumbau** hatte man vorbörslich **Montanwerte** bevorzugt. Mit Ausnahme der schlesischen Bergbau und Zink, die 2% gewannen, waren dann aber die ersten Kurse nur wenig verändert. Eine gewisse Enttäuschung brachte wohl auch der neue Rückschlag des Dollars. Die **ersten Notierungen** waren daher **uneinheitlich, aber meist ohne größere Veränderungen.** Stärker gedrückt lagen Bubiak minus 2%, RWE minus 2½%, BMW minus 1¾% und Süddeutsche Zucker minus 4%. Andererseits hatten die günstigen Kaliabsatzziffern eine 3½prozentige Steigerung der Salzdetfurth-Aktie zur Folge. Auch Aschaffenburger Zellstoff erschienen in Nachwirkung der gemeldeten Absatzbesserung wieder mit Plus-plus-Zeichen und konnten erneut 2¾% gewinnen. Ferner zogen Rheag um 2% und Deutsche Kabel um 3% an. Reichsbankanteile waren um 1½% gebessert.

Nach den ersten Kursen ließ das Geschäft vorübergehend etwas nach, wobei **Kursabbröckelungen** nicht vermieden werden konnten. **Später** wurde es dann aber, vom Montanmarkt ausgehend, **wieder fester.** Auf erhöhter Basis wurden aber seitens der Börse immer wieder Gewinne mitgenommen.

Bei weitem im Vordergrund standen aber zweifellos schon von Beginn der Börse an **Neubesitzanleihen,** die bei großen Umsätzen mit 16¾% einsetzten und im Verlaufe auf 17,10 anzogen. Auch die **Altbesitzanleihe** wurde hierdurch günstig beeinflußt und konnte im Verlaufe ½% gewinnen. Reichsschuldbuchforderungen waren um ½ bis ¾% gebessert, Reichsbahnvorzugsaktien setzten ihre Aufwärtsbewegung um ⅛% auf 107¾% fort. Von **Industrieobligationen** gaben Stahlbonds um 1⅛% nach. **Ausländer** konnten weiter anziehen. Anatolier und die 4prozentige österreichische Goldrente gewannen je ¾%, Rumänen notierten bis zu 35 Pfg. höher.

Am Berliner Geldmarkt erfuhren die **Tagesgeldsätze** heute eine **weitere Erhöhung** auf 4¾ bzw. 4¾%.

Am **internationalen Devisenmarkt** gab das **Pfund** nach anfänglicher Befestigung später wieder allgemein leicht nach. Der **Dollar** hatte weiter feste Tendenz, der französische **Franc** stand **unterdrückt.**

Anfangskurse der Berliner Wertpapierbörse

29. November	heutiger Anfangskurs	gestriger Schluß-Kurs	Bei festverzinsl. Werten sind die vor der 4. Notverordnung geltend. Zinssätze in Klammern beigef.	heutiger Anfangskurs	gestriger Schluß-Kurs
D. Anl.Ausl.-Sch. einschl. Ablös.-Schuld	90,75	90,12	Ilse Bergbau	—	135,5
D. Anl. Ablösungsschuld ohne Auslosungssch.	16,75	15,70	Ilse Bergbau Genußsch.	104,625	104
6% Solinger St.-Anl. 26	83	82,5	Gebrüder Junghans	31	31
6% (8) Elberf. RM.-Anl. 26	—	84	Kali-Chemie	—	86,5
6% (7) Düsseld. RM.-Anl. 26	84,5	85	Kaliwerke Aschersleben	—	117,5
6% (8) Kölne St.-Anl. 29	77,75	77,75	Klöckner-Werke	59,5	59
6% (8) Hoesch Eisen- u. Stahl RM.-Anleihe	93	92,87	Lahmeyer & Co	—	114,75
6% Fr. Krupp RM.-Anl.	90	90	Mannesmannröhrenwerk	64,875	64
6% (7) Mitteldsch. Stahl	87	86,75	Mansfeld A.-G. f. Bergbau	25,625	25,5
6% (7) Ver. Stahl	54	55,37	Maschinenbau-Untern.	40	40,625
4½% Oesterr. Staatssch.	—	12,5	Maximilianshütte	—	153
4% Oesterr. Gold-Rente	—	—	Metallgesellschaft	—	62,625
Accumulatoren-Fabrik	—	74,75	„Montecatini"	33	—
Allgem. Kunstzide Unie	36,5	35,875	Oberschles. Kokswerke	85,75	84,625
Allgem. Elektr.-Ges.	22	21,875	Orenstein & Koppel	32,75	32,625
Bayer. Motoren-Werke	131,25	132,75	Phönix Bergbau	42,25	41,875
J. P. Bemberg	43	43,375	Polyphonwerke	17,5	17,5
Julius Berger Tiefbau	152	150	Rhein.Braunkohle u. Brik.	—	195
Berlin-Karlsruh. Industr.	86,5	86,5	Rhein. Elektr.	93,5	92,875
Braunkohlen u. Brikett	169,5	171,5	Rheinische Stahlwerke	87,5	86,25
Bremer Woll-Kämmerei	—	155	Rhein.-Westf. Elektr.	95	97,75
Buderus-Eisenwerke	72,5	72,5	Salzdetfurth Kali	154	151
Charlottenb. Wasser	82	81	Schubert & Salzer	194,5	190
Chem. von Heyden	62,5	62,5	Schuckert & Co	97,125	96,875
Compagnie Hispano	148	144	Schultheiß-Patzenhofer	93	93,5
Cont. Gummi-Werke	144,5	143,25	Siemens & Halske	144,5	143,75
Daimler-Benz	32,375	33,625	Stöhr & Co, Kammg.	106	104
Deutsch-Atl. Telegraph	107,25	108	Stolberger Zink	31,75	—
Deutsche Conti-Gas	114	113,25	Süddeutsche Zucker	174,5	176
Deutsche Erdöl	105,75	106	Thüringer Gas	108,25	106,75
Deutsche Kabelwerke	57,25	54,5	Leonh. Tietz	16,375	16,25
Deutsche Linol.-Werke	44	44	Verein. Stahlwerke	36,125	35,875
Deutsche Tel. u. Kabe	—	51	Vogel Telegraf Draht	62,75	62,5
Deutscher Eisenhandel	44	42,75	Wasserwerke Gelsenk.	—	—
Dortm. Union-Brauerei	—	190,25	Westerregeln Alkali	118,5	118,5
Eint acht Braunkohle	159	158,25	Zellstoff Waldhof	49,875	47,875
Eisenb.-Verkehrsmittel	90	90,5	Bank elektr. Werte	66	66
Elektrizitäts-Lieferung	93,5	90,5	Bank für Brau-Industrie	89	88,5
Elektr. Licht und Kraft	100	99,5	Deutsche Bank u. Disc.	55	56
I. G. Farbenindustrie	127,375	123,125	Com. und Priv.-Bank	46,5	47
Feldmühle Papier	64,75	63,5	Dresdner Bank	59	59,5
Felten & Guilleaume	50	49	Reichsbank	173,5	172
Gelsenkirch. Bergwerk	55,625	55,5	A.-G. f. Verkehrswesen	54,5	54
Gesfürel-Ludwig Löwe	88,375	88,25	Allg. Lokalb. u. Kraftw.	89,5	88,75
Th. Goldschmidt	47,5	47,75	Deutsche Reichsb. Vorz.	107,625	107,5
Hamburger Elektr.	108,5	108	Hambg.-Amerika-Paketf.	11	10,75
Harpener Bergbau	86,75	86,5	„ Südamerik. Dampf	24,375	22,75
Hoesch-Köln-Neuessen	65,75	65,375	Hansa Dampfschiff	—	17,37
			Norddeutsch. Lloyd	12	11,87
			Otavi Minen	12,5	12,625

Berliner Devisenkurse.

29. November	heutiger Kurs Geld	heutiger Kurs Brief	voriger Kurs Geld	29. November	heutiger Kurs Geld	heutiger Kurs Brief	voriger Kurs Geld
Buenos Aires	0,963	0,967	0,963	Italien	22,09	22,13	22,05
Canada	2,697	2,703	2,717	Jugoslavien	5,295	5,305	5,295
Japan	0,819	0,821	0,821	Kowno	41,71	41,79	41,71
Kairo	14,17	14,21	14,20	Kopenhagen	61,59	61,71	61,69
Istambul	1,977	1,981	1,977	Lissabon	12,59	12,69	12,60
London	13,79	13,83	13,82	Oslo	69,28	69,42	69,43
New York	2,657	2,663	2,722	Paris	16,40	16,44	16,39
Rio de Janeiro	0,222	0,231	0,292	Prag	12,415	12,435	12,415
Uruguay	1,399	1,401	1,399	Reykjavik	62,34	62,46	62,19
Amsterdam	168,83	169,17	168,83	Riga	79,42	79,58	79,32
Athen	2,396	2,400	2,396	Schweiz	81,20	81,36	81,12
Brüssel	58,21	58,33	58,24	Sofia	3,047	3,053	3,047
Bukarest	2,488	2,492	2,488	Spanien	34,27	34,33	34,27
Budapest	—	—	—	Stockholm	71,13	71,27	71,23
Danzig	81,47	81,63	81,47	Tallinn (Estl.)	74,68	74,82	74,68
Helsingfors	6,104	6,116	6,104	Wien	48,05	48,15	48,05

1 Pfund = 13,78 RM.

WTB **London,** 29. Nov. **(Telegramm.)** An der Londoner Börse wurde das Pfund heute mittag 12,50 Uhr mit 13,78 RM bewertet.

Berliner Dollarkurs von heute 2,657

Berlin, 29. Nov. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) RM 47,00 für 100 kg netto cif Bremen, Hamburg oder Rotterdam.

Kölner Hauptmarkt. WP. **Köln,** 28. Nov. **Es kosteten im Großhandel:** Kartoffeln, Industrie 2.50-2.70, gelbe Nieren 3.10 bis 3.50, blaue Nieren 4.60-5.00 Mark der Zentner. Weißkohl 2-3.2, Rotkohl 3-5, Grünkohl 3-6.5, Rosenkohl 14-20, Spinat 5-8, Steckrüben 2.5-3, Feldsalat 10-20, Weiße Rüben 4-5, Karotten 3-4, Schwarzwurzeln 10-12, Möhren 2.5-4, Zwiebeln 4.5-6, Tomaten 17-18, Kürbisse 3-4 Pfg. das Pfund, Rübstiel 2.5-3, Radieschen 3-4 Pfg. das Gebund, Salatgurken 65-90, Blumenkohl bis 35, Kopfsalat 3-7, Endivien 3-8, Kohlrabi 3-5, Rettich 2-4, Meerrettich bis 19 Pfg. das Stück. Molkereibutter 1.50-1.53, Landbutter 1.40-1.45 Mark das Pfund. Eier 10.5-16 Pfg. das Stück. Kochäpfel 8-13, Eßäpfel 12-25, Kochbirnen 5-10, Eßbirnen 12-20, Baumnüsse 40-65, die letzten Preiselbeeren 15 Pfg. das Pfund.

Kölner Butternotierungen. Köln, 28. Nov. (Großeinkaufspreis für 100 Pfund ab Versandstation einschl. Faß.) Deutsche Markenbutter 133-136, deutsche Molkereibutter 1. Qualität 132, dto. 2. Qualität 127.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott, dem Allmächtigen, hat es gefallen, gestern morgen gegen 2¼ Uhr meine liebe, gute Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau August Blankennagel

Emma geb. Benscheidt

im Alter von 67 Jahren zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden Hinterbliebenen.

Sol.-Höhscheid, Wermelskirchen, Berlin, Hückeswagen, Passiec, den 29. November 1933.

Die Beerdigung findet am 1. Dez. 1933, nachm. 3½ Uhr ohne Frauenbegleitung vom Trauerhause, Hossenhauser Straße 8, aus nach Friedhof Höhscheid statt. Trauerfeier ½ Stunde vorher.
Wir bitten höfl. von Beileidsbesuchen Abstand zu nehmen.

†

Heute entschlief, versehen mit den hl. Sakramenten, unsere liebe Mutter, unsere Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Otto Heinze

Josefine geb. Kemperdick

im Alter von 67 Jahren.

Otto Heinze
Willi Heinze.

Solingen-Merscheid (Blücherstr. 25), Düsseldorf, Wetter (Ruhr), den 28. November 1933.

Die feierl. Exequien werden gehalten am Freitag um 9¼ Uhr in der Pfarrkirche Solingen-Merscheid. Die Beisetzung findet am Freitag nachmittag 3½ Uhr auf dem kath. Friedhof in Sol.-Höhscheid, Flurstr., statt, woselbst sich auch die Teilnehmer versammeln wollen.

Statt Karten.

Gertrud Knetsch
Willy Wilden
Verlobte.

Burg an der Wupper, im November 1933.
Kein Empfang.

Uhrenhaus MELZNER
die preiswerte Spezialwerkstatt für **Uhren** (mit Garantie)
Reparaturen an Gold- u. Silberwaren
SOLINGEN
Kirchstraße 52

Wer bequeme
Schuhe
liebt, kauft im
Solinger
Reformhaus
am Mühlenplatz.
Besuch erbeten ohne Kaufzwang.

Jansen's Schreib- und Vervielfältigungsbüro
Soling. Bergstr. 34 a
Telefon 228 57
erled. alle schriftl. Arbeiten priv. und geschäftl. Art.

Merken Sie sich schon heute:
Zum Weihnachtsfeste
nur
Spirituosen u. Weine
von
Dahl, Goldstraße 4
Auch alles ausgemessen.

„Ja" sagen heißt — mitarbeiten.
Mitarbeiten heißt — kaufen.
Früh kaufen heißt — Auswahl haben.
Unsere
Weihnachts-Ausstellung
ist schon jetzt fertig. Für wenig Geld finden Sie bei uns hübsche Geschenke, die auf jedem Tisch größte Freude bereiten.
Julius Tückmantel & Söhne
Papierhandlung „Zur goldenen Feder" Solingen, Neumarkt

Kühlerschutzhauben
für alle Wagen, sehr billig, prima Ausführung. Preisbeispiel: 4 PS-Opel 7.00 M, 1,2 Liter Opel 7.65 Mk., Hanomag 8.35 M., B. M. W. 6.75 M. usw. Holen Sie heute noch Offerte ein bei **Ersatzteillager Franz Schroeder, Solingen,** Hauptstraße 233, Telefon 224 51.



Rote + Geldlotterie
Ziehung bestimmt 7.—12. Dezember.
19 158 Geldgewinne und eine Prämie
Mk. 125 000.-, 50 000.-, 30 000.-, 20 000.-
Lose 1 Mk., Glücksbrief 5 Lose 5 Mk.
Geldlotterie N. S. D. A. P. für Arbeitsbeschaffung.
Ziehung 29.—30. Dezember.
Gewinne und Prämie Mk. 1 500 000.-, 200 000.-, 150 000.-, 100 000.-
Lose 1 Mk., Doppellos 2 Mk.
Volkswohl-Losbriefe 1 Mk.

Dahl's Einmachessig
nicht nur zur Einmachzeit, sondern auch zu allen anderen Gelegenheiten im Haushalt verwandt, ist ergiebig und sparsam im Gebrauch. Deshalb sollten auch **Sie in Ihrem Haushalt**
das ganze Jahr über
nur den **guten Dahl's Einmachessig verwenden.**
Gottfr. Dahl, Weingroßhandl.
Solingen, nur Goldstr. 4.

Solinger Sing- u. Musikantengilde
Leiter: Hermann Schmidt.
Gesellige Musik
am **Donnerstag, dem 30. Novbr.,** abends punkt 8 Uhr, in der Aula der August Dicke-Schule.
Mitwirkende: **Walter Bertels,** Tenor **Kurt Wilms** am Flügel
(Veranstaltung im Rahmen der Winterveranstaltungen des Stadtamtes für Leibesübungen und Jugendpflege)
Eintrittspreis 30 Rpfg., Erwerbslose 15 Rpfg.



Fahrplan
Winter 1933/34
ist in den Geschäftsstellen des
Solinger Tageblattes
und den bekannten Verkaufsstellen erhältlich.

Zu viel wurde gefangen
daher diese niedrigen Preise.
Schellfisch (Prachtware) Pfd. 17
Schellfisch ohne Kopf . . Pfd. 19
Kabeljau ohne Kopf . . Pfd. 19
Grüne Heringe, wie leb. Pfd. 16
Heilbutt ohne Kopf Pfd. 65 u. 80
Hecht Pfd. 30, Rotbarsch Pfd. 22
Heringe zum Einlegen 12 St. 15, an
Bückinge u. gebackener Fisch billigst.
Fisch-Schneider
Solinger und Walder Markt. Firma beachten.

Badesalz und Mutterlauge
zur Bereitung von Bädern im Hause
liefert
Saline Königsborn
in Unna-Königsborn.

Gebrauchte
Zeichenpresse
zum Scheren zeichnen zu kaufen gesucht.
Lauterjung & Co.,
Tiger-Stahlwarenfabrik,
Solingen, Gasstraße 29.

Zu mieten gesucht
Kinderl. Ehep. sucht sof.
2 Z.-Wohnung.
Schützenstraße 84.

Gut-erh. **Leinenschrank** zu kaufen ges. Angeb. u. 3388 an die Gesch.

Junger Mann sucht **groß. leeres Zimmer,** Nähe der Stadt. Ang. u. 3322 a. d. G

Zu vermieten
Umständehalber ist eine **4 Zimmer-Wohnung** mit kl. Küche u. Badezimmer sofort od. später zu vermieten. Ang. u. 3401 an d. G.

Für 2 Pers. 3. Etg. **2 schöne Zimmer,** mit o. ohne Mans., zu verm. Angeb. u. 3378 a. d. G.

2 mal 2 Zimmer, getrennt oder zusammen zu vermieten. Ang. unt. 3379 a. d. G.

Freundl. möbl. Zimmer sofort zu vermieten. Florastraße 65, II.

Freundl. möbl. Zimmer an zwei Bekannte oder Freunde zu vermieten. Cronenbergerstr. 112.

Frdl. fl. möbl. Zimmer in bess. Hause zu verm. Näh. in der Gesch.

5 bis 6 Zimmer-Wohnung
Parterre oder 1. Etage, Stadtmitte, oder kleines **Einfamilienhaus** mit elektrischem Licht, Heizung, zum 1. Januar 1934 zu mieten gesucht.
Angebote unter 3212 an die Geschäftsst.

Gebr. w. Schlafzimm. mit 180 cm br. Schrank billig zu verkaufen.
Möbelhaus Wilh. Schaumburg, Sol. Eintrachtstr. 16/17.

Zu kaufen gesucht
Rasierklingen
vergoldet, f. Engros u. Export, in lfd. gr. Post v. Kassenzahl. zu kauf ges. Bemust. Eilangeb. mit Ang. der äußersten Preise u. 3348 an die Gesch.

1 schl. Metallbett und Kinder-Schaukelpferd
zu kaufen gesucht.
Ang. u. 0920 a. d. G.

Gußbadewanne mit und ohne **Geyser** zu kaufen gesucht.
Ang. u. 3400 a. d. G.

Gebr. **Schreiner-Werkzeuge** zu kauf. gesucht. Angeb. u. 3367 a. d. G.

Stellen-Angebote

Durchaus **flinker Schneidergeselle ges.** Dauerstellung, Kost und Logis im Hause. Witzhelden, Nüßenhöfen 12.

Suche zum 1. 12. oder 15. 12. ehrliches, saub.
Mädchen
nicht unter 24 J. Selb. muß an selbst. Arbeiten gewöhnt, perf. i. Kochen u. Hausarb. sein. Gute Zeugn. Beding. Vorzust. Solingen, Brühlerst. 33.

Wegen Heirat des jetzigen, sofort ein im Kochen und Hausarbeit erfahr. saub. **Mädchen** gesucht. Gute Zeugn. Bedingung.
Frau Hugo Räthe, Solingen, Kölnerstr. 109

Fleißiges, ordentliches
Mädchen
welches evtl. zu Hause schlafen kann, für Haushalt mit 2 Kindern für sofort gesucht. Angebote Vereinsstr. 9, parterre.

Stellen-Gesuche

Hitlerjunge,
gel. Möbelschreiner,
sucht Stelle a. Geselle.
Angebote
Werner Winterhagen, Sol., Behringstr. 18.

Pers. Hausschneiderin sucht noch einige Kund. Stundenlohn 35 Rpf. Ang. u. 3307 a. d. G.

Mädel
sucht nachm. od. abends **Stelle zum Putzen** v. Laden, Büro od. Praxis. Ang. u. W 429 a. d. G.

Zu verkaufen

Pianos
neu und gebraucht, zur Miete und auf Teilzahlung.
Musikhaus
Stahmann
Remscheid.

8 Federhämmer,
kompl., **Transmissionen, Heizrippenrohre** u. and. **Heizkörper** sow. **Schwanenhals** 2c. preisw. zu verk. **D. Picard,** Wenersbergerstr. 28. Tel. 207 41.

Schleiferei-Einrichtung
f. Kniepschleifer (Transmission, 8 Stühlchen, 2 Schleifböcke, 45 Scheib.) zu verk. Hossenhaus 48.

Mehr. Chaise'ongues zu verkaufen. **Brinkmann,** Paulstraße 40.

Heizofen
für Auto, Solf. Katalyt, fast neu, bill. zu verk. **Tel. 201 85.**

Otto Contius
Wald-Rhld.
Hauptst. 71 Tel. 22918
Galvanoplastik und Klischee-Anstalt
liefert kurzfristig
Klischees aller Art
in erstkl. Ausführung für Kataloge, Preislisten, Anzeigen usw

1½ schl. **Bettstelle** m. Matratze, **Waschtisch u. Kons.** z. vk. Kasernenst. 11, II.

Baden. u. Z.-Gasheizofen z. vk. Florastr. 65, II.

Guterh. **Plüschtepp.,** Gr. ca. 2½ × 3½ m, ev. zurückgel. Must. m. kl. Fehl. z. kf. gel. Ang. u. 3373 a. d. G.

Heim-Kino
elektr., bill. zu verkauf. Wuppersträße 8.

Leichte **Ziehkarre,** 10 Kg. **Waage, elktr. Lampe** u. 1 **Zwischenzähler** billig zu verk. **Westwall 10,** I.



7jähr. Fuchs
(Wallach) lang. Schweif, mit **geschl. Milchwagen** billig zu verk. **K. Thomas,** Remscheid, U.-Reinshag. 20, Bahnstat. Güldenwerth.

Haus Weihenstephan
Die führende Gaststätte im Zentrum Kölns.
Erstklassige Küche
Bestgepflegte Biere
- Zeitgemäße Preise. -

Stephanie
1. Etage
Die beliebte
Tanz-Gaststätte.

Bolsstube
Behaglicher Aufenthalt.
Täglich Künstler-Konzert.

Köln, Schildergasse 98. Tel. 213 777. Neue Leitung: E. Lessing.

Das Rundfunk-Programm.

Donnerstag, 30. November 1933.

6,00 Uhr: Von Köln: Morgenruf.
6,05 Uhr: Von Köln: **Morgenkonzert.**
6,30 Uhr: Von Stuttgart: A. Glucker: Leibesübungen.
6,45 Uhr: Von Köln: Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen.
7,00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Frühmeldungen.
7,10 Uhr: Von Köln: Wetterbericht.
7,15 Uhr: Von Stuttgart: **Frühkonzert.**
8,15 Uhr: Von Köln: Wasserstandsmeldungen.
8,20 Uhr: Von Köln: Hilde Bremus: Gymnastik für Frauen.
8,40 Uhr: Von Köln: Für die Frau.
10,00 Uhr: Von Köln: Frühbericht, Wasserstandsmeldungen.
10,10 Uhr: Von Köln: Kinderspielstunde.
10,30 Uhr: **Wir und die Welt.**
11,25 Uhr: Von Köln: Funkwerbung mit Schallplatten.
11,55 Uhr: Wetterbericht.
12,00 Uhr: Von Stuttgart: **Unterhaltungskonzert** der Kapelle Mario Iseglio.
13,15 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
13,25 Uhr: Von Köln: Nachrichten und Wetterbericht.
13,35 Uhr: Von Stuttgart: **Die Mailänder Scala.** Solisten, Chor und das Orchester (Schallplatten).
15,00 Uhr: Von Köln: **32 Variationen in c-moll von Beethoven.** Hans Haaß (Klavier).
15,10 Uhr: Von Köln: **Winterhilfe!** Hörbild von Wilh. Rinke.
15,30 Uhr: Von Köln: Wirtschaftsmeldungen.
15,50 Uhr: Von Köln: Stimme der Bewegung.
16,00 Uhr: Von Frankfurt: **Nachmittagskonzert** des Rundfunk-Orchesters. Leitung: Hans Rosbaud. Solist: Prof. Julius Dahlke (Klavier).
18,00 Uhr: Von Stuttgart: Spanischer Sprachunterricht.
18,20 Uhr: Von Stuttgart: Prof. Dr. Bastian Schmid: Verlassene tierische Wohnungen.
18,35 Uhr: Von Köln: Prof. Dr. Kötteritz: Blut und Boden
18,50 Uhr: Meldungen.
19,00 Uhr: Reichssendung: **Stunde der Nation.**
20,00 Uhr: Von Frankfurt: Griff ins Heute.
20,10 Uhr: Von Stuttgart: **Dreiklang der Lyrik.** Goethe — Mörike — Heynicke. Erläuternde Worte: Martin Lang. Rezitation. Mitwirkende: Das Südfunk-Streichquartett: Hermann Hubl (1. Violine), Erich Schumacher (2. Violine), Alexander Presuhn (Bratsche), Walter Reichardt (Violoncello).
21,00 Uhr: Von Stuttgart: **„Fortsetzung folgt."** Eine musikalische Unterhaltung ohne Ende. — 1. Teil. Das Südfunk-Orchester. Leitung: Gustav Görlich.
22,00 Uhr: Von Frankfurt: Zeitangabe, Nachrichten.
22,20 Uhr: Von Stuttgart: Du mußt wissen . . .
22,30 Uhr: Von Köln: Nachrichten, Wetter, Sportbericht
22,45 Uhr: Von Frankfurt: **Unterhaltungsmusik** (Schallplatten).
23,00 Uhr: Von Stuttgart: **„Fortsetzung folgt."** Eine musikalische Unterhaltung ohne Ende. — 2. Teil.
24,00 Uhr: Von Stuttgart: **Nachtmusik.**

Solinger Gerichtstag in Wuppertal.

Das „geraubte" Klavier. — Das dicke Ende. — Verkehrter Ausgleich.

Die tragische und verhängnisvolle Geschichte eines Klaviers beschäftigte gestern die erstinstanzliche Große Strafkammer in Wuppertal. Dieses Instrument war wohl von vornherein vom Schicksal dazu bestimmt, durch sein Dasein mehr Aerger, Verdruß, Mühe und Leid als Freude und Genuß zu verschaffen. Richtig zum Verhängnis wurde es aber erst dem 22jährigen Ausmacher Werner P. aus Solingen-Ohligs, der sich gestern wegen **schweren Raubes** vor Gericht zu verantworten hatte. Die Mutter des Angeklagten hatte das Klavier vor mehreren Jahren von einer Koblenzer Firma gekauft; nach den Zahlungsbedingungen war es noch Eigentum jener Firma, als Frau P. es im Jahre 1929 für 500 Mark an einen Ohligser Händler weiter veräußerte. Zu der Zeit hatte ein anderer Gläubiger es sich aber auch schon zur Sicherheit für seine Forderung übereignen lassen. Als der Gerichtsvollzieher von dem Verkauf hörte, forschte er nach dem Verbleib des Klaviers und veranlaßte den Gläubiger, eine einstweilige Verfügung zur Sicherstellung zu erwirken. Bei der Pfändung des Instrumentes, das von dem zweiten Käufer bei einem Gastwirt Schl. untergestellt worden war, mußte der Gerichtsvollzieher erfahren, daß inzwischen schon wieder ein Weiterverkauf an einen Dritten stattgefunden hatte. In den folgenden Jahren entspann sich zwischen den verschiedenen „Eigentümern" eine heftige Prozeßfehde vor den Zivilgerichten. Der Verwahrer, der Gastwirt Sch. erhielt von allen Seiten Verfügungen, das Klavier bei Gefahr von Strafe nicht herauszugeben. Er selbst erwarb durch die jahrelange Aufbewahrung gewisse Rechte daran; jedenfalls errechnete er sich an Transport und Lagerkosten etwa 130 Mark, die er von dem endgültigen Eigentümer fordern konnte. Als die Prozesse noch schwebten, schloß sich überraschenderweise auch die Familie P. dem Wettkampf um das Klavier an. Zwar war es von ihr eigentlich rechtsgültig verkauft, aber sie meinte, sie habe es zu billig weggegeben und deshalb noch Ansprüche darauf. Insbesondere der Angeklagte setzte sich für diese vermeintlichen Rechte ein und ließ sich weder durch den Ausgang der Prozesse noch durch Belehrungen des Gerichtsvollziehers davon abbringen, sich um die Wiedererlangung zu bemühen. Im Frühjahr d. J., als die nationale Erhebung noch überall die Gemüter stürmisch bewegte, hielt er seine Stunde für gekommen. Obwohl er in keiner unmittelbaren Beziehung zur nationalsozialistischen Partei stand, ging er zu einem ihm **bekannten Sturmführer,** stellte ihm seine Geschichte in seiner Lesart vor und bat ihn um eine Abteilung SA-Leute, die das Klavier für ihn herausholen sollten. **Der Sturmführer lehnte das Ansinnen entschieden ab und riet ihm auch noch, sich seine eigenen Finger an der Sache nicht zu verbrennen.** Der wohlgemeinte Rat war leider in den Wind gesprochen. Kurz danach begab sich der Angeklagte zu dem Verwahrer des Klaviers und verhandelte mit ihm über eine etwaige Herausgabe. Als ihm bedeutet wurde, daß er es nach Erstattung der Kosten und gegen eine Freigabebescheinigung des Gerichtsvollziehers bekommen könne, schien er einverstanden und verabschiedete sich mit treuem Handschlag. Die Freigabebescheinigung erhielt er — da die Pfändungen mittlerweile erledigt worden waren — ohne Schwierigkeiten, jedoch machte der Gerichtsvollzieher ihn nochmals darauf aufmerksam, daß **seine Mutter das Klavier ja längst verkauft** und daher keine Rechte mehr daran habe. P. erschien dann **mit** einigen Begleitern und einem Lastwagen wieder vor dem Hause des Wirts. Mit vorgehaltener Pistole zwang er ihn und seine Frau, die Wegschaffung des Klaviers zu dulden. Als die Frau nach der Polizei telephonieren wollte, schlug er ihr den Hörer aus der Hand und zerriß die Verbindungsschnur. Alle Vorhaltungen der Eheleute blieben fruchtlos, ja, im Gegenteil, er wiederholte seine Bedrohungen und ließ das Klavier wegschaffen. Dieser Eroberung sollte er sich nicht lange freuen. Schon am nächsten Tage wurde er verhaftet und das Klavier vom Gerichtsvollzieher abgeholt.

Seine Einlassung vor Gericht ließ — wie der Vorsitzende feststellte — eine **aufrichtige Reue vermissen.** Immer wieder versuchte er, seine **Glaubwürdigkeit** nachzuweisen und sein Verhalten zu beschönigen. Der Staatsanwalt hatte nichts gegen die Zubilligung mildernder Umstände einzuwenden, jedoch hielt er bei dem Vorgehen des Angeklagten für notwendig, eine höhere als die Mindeststrafe für schweren Raub, nämlich 1½ Jahre Gefängnis, also die Hälfte mehr, zu beantragen. Dem Gericht erschien dieses Strafmaß zu gering, es verurteilte den Angeklagten daher zu **2 Jahren und 6 Monaten Gefängnis** und **5 Jahren Ehrverlust,** ließ ihn auch, da wegen der Höhe der Strafe Fluchtverdacht bestand, **sofort verhaften.** P., der schon nach dem Strafantrag des Staatsanwaltes sehr verstört war, brach nach dem unerwartet strengen Urteil fassungslos zusammen. In der Urteilsbegründung hieß es, das Gericht sei zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Angeklagte sich in vollem Umfange des schweren Raubes schuldig gemacht habe. Es sei ihm so und so oft gesagt worden, daß weder seine Familie noch er noch irgendein Recht auf das Klavier hätten, er habe auch im Augenblick der Tat gewußt, daß er sich strafbar mache, denn sonst hätte er das Eingreifen der Polizei nicht zu verhindern brauchen. Gottes Fügung und dem besonnenen Verhalten des bedrohten Wirts habe er es zu verdanken, daß keine Waffe losgegangen und ein größeres Unglück verhütet worden sei. Auf schweren Raub stehe im Regelfalle eine Zuchthausstrafe von fünf und mehr Jahren. Wenn der Angeklagte **nicht ins Zuchthaus** geschickt worden sei, so nur **seiner Jugend** wegen nicht; die Zubilligung mildernder Umstände sei dem Gericht sehr schwer gefallen. Ein Mensch, der seine Staatsbürgerpflichten so schwer verletzt habe wie der Angeklagte, dürfe auch **keine Bürgerrechte genießen,** daher habe das Gericht neben der empfindlichen Gefängnisstrafe auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte erkennen müssen.

*

Mitten in die Nesseln hatte sich der 40jährige Schlosser Bernhard J. aus Solingen gesetzt, als er vor längerer Zeit gegen einen **Solinger Stadtinspektor** — in der bei ihm unausrottbaren, aber auch unhaltbaren Meinung, es sei ihm ein Unrecht geschehen — **gewaltsam vorging.** Seine Hoffnung, die neuen leitenden Männer der Stadtverwaltung würden seinen Standpunkt teilen, hatte sich nicht erfüllt, im Gegenteil, mit ihrem Einverständnis war ein Strafverfahren wegen **versuchter Erpressung** gegen ihn eingeleitet worden. Als die Sache seinerzeit in Solingen vor dem Schöffengericht anberaumt wurde, lehnte er den Vorsitzenden wegen Befangenheit ab; in seinem ellenlangen Ablehnungsantrag führte er als Grund dafür an, daß der Vorsitzende früher als Grundbuchrichter durch seine Entscheidungen seine, des Angeklagten Frau, um ihr Erbe „betrogen" und „falsche Eintragungen in das Grundbuch" veranlaßt habe. Diese Behauptung wagte er aufzustellen, obwohl ihm längst auf seine Beschwerden vom Landgerichtspräsidenten und vom Oberstaatsanwalt, vom Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwalt und schließlich auch vom Justizministerium **wiederholt** mitgeteilt worden war, daß seine Beschwerden und Strafanzeigen über bzw. gegen den Grundbuchrichter jeder Grundlage entbehrten, daß der Beamte vielmehr in jeder Beziehung korrekt und richtig entschieden habe. Die unvermeidliche Folge seines Ablehnungsantrages war die, daß er zu seinem **Strafverfahren** wegen versuchter Erpressung noch eines **wegen Beleidigung** bzw. **übler Nachrede** ans Bein bekam. Die erste Angelegenheit endete vor einem Solinger Gericht mit einem Monat Gefängnis für den Angeklagten; mit diesem Urteil nicht zufrieden, wandten der Staatsanwalt und er selber sich an die Wuppertaler Berufungsstrafkammer. Hier wurde er anfangs Oktober gemäß dem Antrage des Staatsanwalts zu **drei Monaten Gefängnis** verurteilt. Die zweite Sache die Beleidigung des Richters, mußte J. jetzt in einer erstinstanzlichen Verhandlung vor der Großen Strafkammer ausbaden. Während er noch vor der Polizei zu seinen Vorwürfen gestanden hatte, gab er nun zu, daß er sie nicht beweisen könne. Das war aber — nach der Meinung des Staatsanwalts — keine Einsicht, sondern Angst vor Strafe. Auch das Gericht gewann aus dem Verhalten des Angeklagten in der Verhandlung nicht den Eindruck, daß er sich eines Besseren bekehrt hätte; es verurteilte ihn wegen übler Nachrede zu **5 Monaten Gefängnis** mit der Begründung, daß alle, die mit der Ehre pflichtgetreuer Mitmenschen leichtfertig umgingen, nur durch strenge Strafen zur Selbstbeherrschung erzogen werden könnten.

*

Der 30jährige Kaufmann Moritz W., früher Solingen, jetzt Darmstadt, mußte gestern vor der erstinstanzlichen Großen Strafkammer in Wuppertal sich einfinden, um seine seltsame Schlußabrechnung mit seinem einstigen Arbeitgeber, einem Solinger Fabrikanten, klarzustellen. W. hatte — wie er sagte — früher „durch kolossale Leistungen das Wohlwollen des Fabrikanten erworben", ja, er schrieb sich das Verdienst zu, seinerzeit das darniederliegende Geschäft seines Arbeitgebers durch große Verkaufserfolge in Schwung gebracht zu haben. Seine Ausführungen machte er mit solchem Redeschwall, daß der Vorsitzende ihn bitten mußte, das Gericht nicht für Jahrmarktskunden zu verschleißen. Der langen Rede kurzer Sinn war der, daß Moritz W. zum schlechten Schluß mit fingierten Aufträgen „gearbeitet" hatte, um noch Provisionen herauszuschinden. Er bekam nämlich nur für Aufträge von **neuen Kunden Geld,** während die bei andern Verkäufen entstehenden Provisionen zur Abtragung eines Debetsaldos von 2000 Mark dienen sollten. W. wollte dem Gericht nun weißmachen, er habe geglaubt, die Abrechnung des Fabrikanten sei fälschlich zu seinen Ungunsten ausgefertigt, so daß er sie durch die fingierten Aufträge habe berichtigen müssen. Ebenso wollte er dem Gericht glauben machen, das ihm für Zollvorlagen ausgehändigte Geld habe er nach seiner Rückkehr aus dem Saargebiet für Reisespesen verbrauchen dürfen und nicht abzuliefern brauchen. Zu seinem Leidwesen hatte das Gericht für seine „Geschäftigkeit" kein Verständnis, vielmehr hielt es ihn der Urkundenfälschung, des Betruges und der Unterschlagung für schuldig und verurteilte ihn — um zwei Monate über den Antrag des Staatsanwalts hinausgehend — zu **6 Monaten Gefängnis.**

*

Nach **nichtöffentlicher Verhandlung** wurde der Schleifer Willi S. aus Solingen-Wald wegen Vergehens gegen § 176 Abs. 3 von der erstinstanzlichen Großen Strafkammer in Wuppertal zu **9 Monaten Gefängnis** verurteilt. Der Staatsanwalt hatte ein Jahr Gefängnis beantragt.

Benutzung von Kugel-Stechapparaten.

Vom Polizeipräsidium in Wuppertal wird uns mitgeteilt: Der Preußische Minister des Innern hat die Polizeibehörden angewiesen, die Benutzung der zur Förderung des **Absatzes von Schokolade** aufgestellten Kugel-Stechapparate **bis auf weiteres unter folgenden Bedingungen zu dulden:** 1. Es dürfen nur solche Apparate benutzt werden, bei denen vor Zahlung des Einsatzes die die Ware bezeichnende Kugel sichtbar ist. 2. Für jede Zahlung muß Ware gegeben werden, deren Kleinhandelswert mindestens der geleisteten Zahlung entspricht. 3. Nur gleichartige Ware darf angeboten werden. 4. Die angebotenen Waren müssen mit Wertangabe aus einem Verzeichnis ersichtlich sein. 5. Der Einsatz darf 0,10 RM nicht übersteigen. 6. Die Aufstellung der Apparate und ihre Benutzung ist nur in geschlossenen Räumen, in denen auch sonst Schokolade angeboten wird, gestattet. Die Aufstellung auf öffentlichen Straßen, Plätzen und Vergnügungsplätzen ist untersagt. 7. Kinder und Personen, bei denen die freie Willensbildung durch den Genuß geistiger Getränke oder aus anderen Gründen beeinträchtigt ist, sind von der Benutzung der Apparate ausgeschlossen. 8. Jeder Verstoß gegen die vorstehenden Bedingungen hat die sofortige Einziehung der Apparate und die Einleitung eines Strafverfahrens zur Folge. 9. Eine Abschrift dieser Bedingungen ist mit dem unter Ziffer 4 genannten Warenverzeichnis bei jedem Apparat deutlich sichtbar anzubringen.

Führertagung des westdeutschen Hausbesitzes.

Der Haus- und Grundbesitzer-Verein e. V. Solingen schreibt uns: Nach dem überwältigenden Abstimmungssieg am 12. November 1933 gilt es nunmehr, das nationalsozialistische Ideengut in weitesten Kreisen der Bevölkerung zu verankern. Dies trifft auch für den Hausbesitz zu, von dessen Mitwirkung der Erfolg der Winterschlacht gegen die Arbeitslosigkeit abhängt.

Zu diesem Zwecke trafen sich die Führer der Hausbesitzer-Organisationen Westdeutschlands am 20. November 1933 im Hotel „Germania" Düsseldorf, um sich das nötige geistige Rüstzeug zu holen, daß zur Aufklärungsarbeit im Sinne Adolf Hitlers notwendig ist.

Es werden im kommenden Wintersemester besondere **Schulungskurse** durchgeführt, die bei der **ersten Führertagung** mit einem Referat über das Thema **„Die Wirtschaft im nationalsozialistischen Staat"** eingeleitet wurden. Dieser Vortrag behandelte das Verhältnis von Staat und Wirtschaft, von Nationalsozialismus und Kapitalismus, um schließlich das Wirtschaftssystem des Nationalismus im einzelnen darzulegen. Es gilt gerade auf diesem Gebiete noch große Aufklärungsarbeit zu leisten. So kann z. B. nicht scharf genug darauf hingewiesen werden, daß der Sozialismus im Sinne Adolf Hitlers mit dem Sozialismus der Marxisten absolut nichts zu tun hat. Während Karl Marx und seine Anhänger die Wirtschaft verstaatlichen wollten, sollen im Dritten Reich das Privateigentum und die Privatinitiative geschützt werden, wobei jedoch ungesunde Auswüchse, die die Interessen des Allgemeinwohls gefährden, vermieden werden. Es muß in der Wirtschaft die anständige Gesinnung als wichtigste Voraussetzung zur Geltung kommen, wie sie durch den ständischen Aufbau, in den auch der Hausbesitz eingegliedert werden soll, garantiert wird. Dieses Ziel kann nur dann innerhalb des Hausbesitzes voll und ganz erreicht werden, wenn die Zwangsmitgliedschaft bei der Standesgruppe des Hausbesitzes eingeführt wird, weil es nicht richtig ist, Standesgenossen für sich arbeiten zu lassen, ohne zu dieser Arbeit beizutragen.

Der Hausbesitz hat freudig am 12. November dem Führer sein „Ja" gegeben, nachdem er in den vergangenen 15 Jahren durch Steuern und Abgaben ausgepreßt wurde und sich bewußt ist, daß er auch weiterhin im Interesse des ganzen Volkes Opfer bringen müsse. Getragen von dem Vertrauen des Führers, das ihn in den Mittelpunkt der Maßnahmen zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit stellt, gilt es, sich dieses Vertrauens würdig zu erweisen.

Es ergeht daher an alle Hausbesitzer der dringende Appell: **Schafft Arbeit!** Die Finanzierung wird allerdings vielfach auf Schwierigkeiten stoßen, weil der Hausbesitz verarmt ist, aber wir wollen wenigstens den guten Willen zeigen, damit wir im kommenden Frühjahr um so mehr auf die notwendige steuerliche Entlastung dringen können.

Mitteilungen aus den Vereinen.

Der Verein ehemaliger 135er hielt seine monatliche Versammlung im Vereinslokale Häring ab. Der Vorsitzende Pomeranz eröffnete die Versammlung. Er gab bekannt, daß er nunmehr vom Führer des Kreiskriegerverbandes, Major i. R. Tellering, zum Führer des Vereins ehemaliger 135er ernannt sei. Nach Verlesung des Protokolls durch den Schriftführer, Kamerad von Rappard, gab der Führer Witzke einen Bericht über den Verlauf des Bundestages in Mülheim-Ruhr, wonach Oberstleutnant Bonn als erster, Kamerad Witzke als zweiter Bundesführer, Kamerad Koch als 1. Kassierer gewählt wurden. Das Offiziers- und Bundesblatt ist nunmehr zu einem Blatt vereinigt. Es erfolgte dann Verlesung der wichtigsten Führeranordnungen aus dem Parolebuch. Der Führer wies auf die Wichtigkeit des Kleinkaliberschießsportes hin. Die Schießhalle befindet sich in der Halle Bismarckstraße und untersteht der Leitung des Schießwartes Bangert. Als Schießwart des Vereins wurde Kamerad Funke einstimmig gewählt. Sodann überreichte der Führer dem Gründer des Vereins, Major i. R. Prof. Tellering, eine sehr schön ausgeführte Urkunde als Ehrenmitglied. Er wies darauf hin, daß der Gründer diese Ehrung sowohl durch seine 33jährige Tätigkeit als Führer des Kyffhäuserbundes, wie um das ganze Kriegervereinswesen verdient habe. Kamerad Major Tellering dankte den Kameraden in bewegten Worten für die ihm zuteil gewordene Ehrung. Der gemütliche Teil beschloß die harmonisch verlaufene Versammlung. — Im **Dezember** ist **keine Versammlung,** dagegen findet die nächste Versammlung am 6. Januar 1934 im Vereinslokale Häring, Kölnerstraße, statt.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis.

Burg a. d. W.

-bg- **Vom Winterhilfswerk.** Die Arbeitsgemeinschaft der NS-Volkswohlfahrt trat gestern zu einer Sitzung zusammen, in der Beigeordneter Fürst nach einleitenden Worten des stellvertretenden Vorsitzenden Rzimsky Bericht über die bisherigen und noch zu erwartenden Maßnahmen im Kampf gegen Hunger und Kälte gab. U. a. führte er aus: Dem Arbeitsausschuß mußte die Praxis den Weg weisen. Heute steht fest, daß der Charakter der Wohlfahrtspflege grundlegend geändert ist. Die Wohlfahrtspflege ist aus dem Rathause heraus genommen. Der Betreute soll nicht das Gefühl haben, Almosenempfänger zu sein; doch soll er sich auch bewußt sein, woher die Mittel kommen. Auf der anderen Seite ist jeder Volksgenosse verpflichtet, nach besten Kräften mitzuhelfen. Burg ist **Zuschußgebiet.** Das ergibt sich schon aus der Zahl der zu betreuenden Volksgenossen, 239 Haushaltungen mit 287 Zuschlagsempfängern. Die in Burg eingehenden Gelder werden über das Konto der NS-Volkswohlfahrt weiter geleitet an die Gauführung, die erforderlichenfalls einspringt, wenn Burg die notwendige Hilfe allein nicht zu leisten vermag. Die in großzügigster Weise durchgeführte Kartoffelbelieferung war nur möglich durch weitherziges Entgegenkommen der Kreisleitung. **Rund 1020 Zentner Kartoffeln** sind verteilt; eine kleine Reserve ist eingekellert für noch eintretende Notfälle. Für Oktober und November ist Hausbrand abgegeben worden. Dabei sind die Betreuten, die im Frühjahr ein Stück Land hergerichtet und einen Teil ihres Kartoffelbedarfs selbst gezogen haben, durch erhöhte Zuwendung belohnt worden. In beiden Schulen ist eine **Schulspeisung** weitherzig durchgeführt und deren segenspendende Wirkung offensichtlich. Für Kleinkinder und Wöchnerinnen ist eine **Milchversorgung** in Vorbereitung. An Frischfleisch sind ausgegeben 155 Pfund, weiter eine größere Anzahl von Lebensmittel-Gutscheinen. Die **Gesamtausgabe** bis heute hat einen Wert von rund 4000 RM. Es ist notwendig, diese Summe zu nennen, damit jeder Volksgenosse, der in Verdienst und Brot ist, prüft, ob er seine Pflicht mit bestem Gewissen erfüllt und damit den vollgültigen Beweis erbracht hat, daß er hinter der Regierung unseres neuen Staates steht. Die Vorbereitungen für eine **große Weihnachtshilfe** ist in Fluß. **Jede Familie** soll **ihren Weihnachtsbaum haben.** Das bedingt, daß die vielen Vereins-Weihnachtsfeiern verschwinden, damit Weihnacht wieder ein deutsches Familienfest wird. Zur Beurteilung des Winterhilfswerks muß betont werden, daß die ganzen Arbeiten ehrenamtlich gemacht werden. An Verwaltungskosten sind im ganzen 2 pro Mille zu verzeichnen. Pfarrer Bolten dankte dem Vortragenden für seinen erschöpfenden Bericht und seinen Mitarbeitern für ihre selbstlose Arbeit. Mit einem dreifachen Sieg Heil auf die Reichsregierung und das Winterhilfswerk wurde die Sitzung geschlossen.

-bg- **Auszahlungen bei der Stadtkasse.** Die Auszahlungen der Unterstützungen für Wohlfahrtserwerbslose, Zusatzunterstützungsempfänger, Sozial- und Kleinrentner, erfolgt am Freitag, dem 1. Dezember. Die Auszahlungen beginnen um 8 Uhr.

-bg- **Ergebnis der Sammlung für die Kriegsgräberfürsorge.** Die am Totensonntag durchgeführte Sammlung für Instandhaltung und Neuanlage von Kriegerfriedhöfen im Auslande erbrachte **rund 30 RM.**

-bg- **Bahnamtliche Güterbestellung.** Der Fuhrunternehmer Fr. Flügel ist ab 1. November zum bahnamtlichen Spediteur seitens der Eisenbahndirektion Elberfeld ernannt. Der Transport von oder zum Güterbahnhof Solingen erfolgt Dienstags, Donnerstags und Samstags. Die Kleinbahn befördert keine Stückgüter mehr. Dagegen bleibt die Waggonbeförderung durch die Kleinbahn bestehen. Stückgut ist in Zukunft nicht mehr am Bahnhof, sondern beim Spediteur Flügel aufzugeben.

Leichlingen

-le- **Zum Besten der Kinderspeisung.** Wie in den Vorjahren, veranstalten der Vaterländische Frauenverein Leichlingen und der „Männerchor" gemeinsam im Rahmen des Winterhilfswerkes wieder einen Unterhaltungsabend, dessen Reinertrag restlos für die Winterspeisung bedürftiger Kinder verwandt wird. Die Veranstaltung findet am kommenden Sonntag, dem 3. Dezember, im Saale Hollweg, Büscherhöfen, statt. Der Abend wird sich in seiner Ausgestaltung den vorhergehenden würdig anschließen. In dem Programm wirken mit: eine Sopranistin, ein Musiktrio, der Kinderchor der Schule Uferstraße und der „Männerchor". Der zweite Teil des Abends ist ganz auf das herannahende Weihnachtsfest abgestimmt und bringt neben Weihnachtsmärchen auch Weihnachtslieder. Auch ist der Veranstaltung wieder die beliebte Verlosung angeschlossen, für die in diesem Jahre besonders viele und wertvolle Gewinne zur Verfügung stehen. Wie schon erwähnt, ist der gesamte Ertrag für die Kinderspeisung bestimmt. Es ist zu wünschen, daß die Veranstaltung auch diesmal den regen Besuch findet, wie er auch früher zu verzeichnen gewesen ist.

-le- **Die Ortsgruppe Leichlingen des Reichsluftschutzbundes** wurde in der am Montag abend bei Deppermann stattgefundenen großen öffentlichen Versammlung gegründet. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Dr. Mansing sprach ausführlich über die große Bedeutung dieser Selbstschutzorganisation und richtete den Aufruf an alle Kreise der Einwohnerschaft, sich dieser Organisation anzuschließen. — Der Führer der Ortsgruppe Leichlingen des Reichsluftschutzbundes, Pg. Eckert, unterstrich die Ausführungen des Redners nochmals und forderte auch seinerseits die Mitbürger zur Beteiligung an diesen Bestrebungen auf. Er konnte am Schlusse der Versammlung feststellen, daß der Aufruf fruchtbaren Boden gefunden hatte, da sich sofort **55 Personen der Ortsgruppe anschlossen.** Er erklärte die Ortsgruppe somit für gegründet und machte gleichzeitig noch darauf aufmerksam, daß die Kurse für die Mitglieder der Leichlinger Ortsgruppe, die vorerst noch in Opladen stattfinden, bereits in der kommenden Woche ihren Anfang nehmen.

-le- **Ihren 86. Geburtstag** feiert am heutigen Tage Wwe. Reinhard Franzen in Bergerhof.

-le- **Einbruchsdiebstahl in ein Wochenendhaus.** Im Laufe der vergangenen Woche, die Zeit des Diebstahls kann nicht bestimmt angegeben werden, ist in ein Wochenendhaus in **Diepenthal** ein schwerer Einbruchsdiebstahl verübt worden. Es wurden eine große Menge Wäsche- und Bekleidungsstücke gestohlen, außerdem auch noch andere wertvolle Gegenstände. Auf die Ergreifung der Täter ist eine Belohnung von 100 RM. ausgesetzt. Angaben, die zur Ermittlung führen können, wie auch alle Beobachtungen usw. werden an die Polizeiverwaltung, Rathaus oder an die Polizei- und Landjägerbeamten erbeten.

Aus dem Wirtschaftsleben

Mittwoch, den 29. November 1933 — Industrie- und Handelszeitung des Solinger Tageblattes — Nr. 279 — 125. Jahrgang

Kaufkraft und Wirtschaftskonjunktur.

Wirtschaft im Umbruch — Kampf gegen Erwerbslosigkeit und Primitivitätskultur — „Seine Majestät, der Käufer".

Von Dr. Walter Halbach, Solingen.

Im folgenden veröffentlichen wir den Aufsatz eines unserer langjährigen Mitarbeiter, der sich — wie auch zahlreiche frühere Aufsätze in unserem Blatt — in eingehender Weise mit dem sog. **„Kaufkraftproblem"** auseinandersetzt und der gleichzeitig eine zeitgemäße Ergänzung der Ausführungen darstellt, die in der vorgestrigen Versammlung des „Roland", Bund für deutsche Wohlstandswirtschaft, Ortsgruppe Solingen, im Kaisersaal gemacht worden sind. **Die Redaktion.**

Eine der schwersten und verhängnisvollsten Fehler und Unterlassungssünden der hinter uns liegenden liberalistischen Wirtschaftsepoche bestand darin, daß das **Kaufkraftproblem in seiner überragenden Bedeutung** nicht die ihm zukommende Würdigung und Beachtung fand. Stattdessen wurden Löhne und Gehälter als reine Geschäfts- und Betriebsunkosten gewertet, die im Interesse des sog. Rentabilitätsgesetzes der Wirtschaft auf einer möglichst niedrigen Basis zu halten seien. Dem einzelnen Unternehmer war es natürlich aus Gründen der Konkurrenzfähigkeit unmöglich, trotz besserer Erkenntnis gegen den Strom zu schwimmen. Wirtschaftswissenschaftler von Weltruf vertraten die These, daß die Blüte der Volkswirtschaft ein möglichst niedriges Einkommen der breiten Volksmassen zur unbedingten Voraussetzung habe. **Wie irrig und abwegig diese Lehre war, zeigt allein eine vergleichende Gegenüberstellung der Jahre 1926 bis 1929 sowie von 1930 bis 1933.** Damals in Deutschland wie in anderen Ländern ein relativ sehr hohes Lohn- und Einkommensniveau und hierdurch bedingt Vollbetrieb der Wirtschaft, keine oder nur geringfügige Erwerbslosigkeit, Hochkonjunktur in fast allen Branchen. Von Anfang 1930 bis 1933 hingegen die Periode einer Löhne und Einkommen drosselnden Wirtschaftspolitik und als deren Folgeerscheinung Massenerwerbslosigkeit nie geahnten Ausmaßes, Ruin zahlloser selbständiger Existenzen, Wirtschaftsschrumpfung und Absatzkrisen größten Stiles. Die furchtbaren Funktionsstörungen des Wirtschaftsorganismus wären Deutschland und der Welt erspart geblieben, wenn durch gleichmäßigen Lohn- und Preisabbau das Realeinkommen der Prosperitätsjahre 1926 bis 1929 erhalten geblieben wäre. Erst das immer mehr zutage tretende Mißverhältnis zwischen beiden Faktoren zuungunsten des Einkommens löste die Krise mit ihren wirtschaftsvernichtenden Auswirkungen aus. In Deutschland belief sich das Volkseinkommen im Jahre 1932 auf nur 36 Milliarden und war somit auf den Stand von 1898 zurückgegangen. Die jedoch im Vergleich zu 1898 bedeutend höhere Bevölkerungsziffer und ebenfalls der nicht unwesentlich höhere Preisstandard bewirkten eine äußerst starke Minderung des durchschnittlichen Realeinkommens und somit des Lebensstandards der deutschen Bevölkerung im Vergleich zu dem von 1898 und stellte so das krisenauslösende Moment dar.

Daß das **Einkommen der breiten Bevölkerungsschichten den nervus rerum der Wirtschaft** darstellt, hat niemand richtiger erkannt als unser Kanzler und seine Regierung. Der auf der ganzen Linie aufgenommene Kampf gegen Erwerbslosigkeit und für Hebung des Volkswohlstandes zeugt von der wirtschaftspolitischen Erkenntnis, daß einzig und allein die von Hitler wiederholt propagierte **Bekämpfung der Primitivitätskultur** eine anhaltende Wirtschaftskonjunktur herbeizuführen vermag. Die durchgreifenden wirtschaftspolitischen Maßnahmen der Reichsregierung haben bereits gute Früchte gezeitigt. Stellte sich auf Grund der zuverlässigen Berechnungen des Konjunkturinstituts das Arbeitseinkommen der Arbeiter, Angestellten und Beamten im Januar 1933 auf insgesamt 1900 Millionen Mark, so belief es sich im Juni bereits auf 2210 Millionen und im Oktober auf 2310 Millionen Mark. Diese Steigerung entspricht einer 20- bis 25prozentigen Erhöhung des Realeinkommens, da der Lebenshaltungsindex unverändert blieb. Mithin liegt eine durch keine Preiserhöhung wettgemachte Steigerung des realen Volkseinkommens vor. Die Verhältnisse der selbständigen Berufsschichten sind naturgemäß nicht wesentlich unterschiedlich gelagert, da erhöhte Arbeitnehmerverdienste sich belebend in allen Wirtschaftszweigen auswirken und Landwirtschaft, Handel, Handwerk und Industrie gesteigerte Umsätze und somit höhere Verdienste schaffen. Genauere Angaben sind in dieser Hinsicht zurzeit nicht möglich, da erst die bevorstehenden Jahresbilanzen der selbständigen Berufsgruppen das entsprechende Zahlenmaterial erbringen werden.

Der Hinweis auf die Tatsache, auch im Vorkriegsdeutschland hätten mehr als 90% aller Familien über weniger als 3000 Mark Jahreseinkommen verfügt, ohne daß Wirtschaftsdepression und Absatzkrise in Erscheinung getreten wären, ignoriert eine ganze Reihe wichtiger Faktoren, und ist somit geeignet, sehr leicht zu falschen Schlußfolgerungen zu führen. Einmal verbürgten vor dem Kriege die um 10 bis 15% niedrigeren Lebenshaltungskosten eine stärkere Konsumfähigkeit der großen Masse der Einkommensbezieher, des weiteren kam die ungleich geringere steuerliche und soziale Belastung der Konjunktur der Gesamtwirtschaft zugute. Von der allergrößten Bedeutung war jedoch die von der jetzigen durchaus **unterschiedliche Schichtung der einzelnen Gruppen innerhalb der unteren Einkommensklassen. Verfügten im Jahre 1932 volle 50% aller deutschen Familienhaushaltungen über ein Gesamtjahreseinkommen von weniger als 1200 Mark, so entfielen im Jahre 1912 bei einer um 15 bis 20% höheren Kaufkraft des Geldes nur knapp 30% aller Familien auf diese in den kärglichsten Verhältnissen lebenden und als Konsumenten nur in sehr beschränktem Umfange in Frage kommenden Einkommenskategorien.** Bereits vor dem Kriege in verschiedenen Städten angestellte Untersuchungen führten zu dem in mehr als einer Beziehung bemerkenswerten Ergebnis, **daß nicht weniger als 85% aller getätigten Handels- und Handwerksumsätze auf Familien mit monatlichen Einkommen von 100 bis 500 Mark entfielen.** Und diese Einkommensschichten, denen somit für die Konjunkturgestaltung eine derart ausschlaggebende Bedeutung zukommt, wurden im Jahre 1912 von 60 bis 65%, im Jahre 1932 hingegen nur von 40 bis 45% aller Familien repräsentiert! Diese vergleichende Gegenüberstellung läßt die wahre Ursache der furchtbaren Funktionsstörungen und katastrophalen Schrumpfung des volkswirtschaftlichen Organismus in der Zeit von 1929 bis 1933 deutlich sichtbar in Erscheinung treten.

In der heutigen Zeit ist eine Aufbesserung des Masseneinkommens zur Förderung der Wirtschaftsbelebung besonders notwendig, da heute ganz im Gegensatz zur Vorkriegszeit zurückgegangene Einnahmen in dem durch Krieg, Inflation, Deflation und verfehlte Wirtschaftspolitik verarmten Deutschland nicht mehr einen hinreichenden Ausgleich in größeren Ersparnissen und Vermögenswerten der Bevölkerung finden. Die ungeheure Distanz in der Höhe des privaten Volksvermögens der Vor- und Nachkriegszeit trug in entscheidendem Maße zur Krisenverschärfung bei. Infolge der ungeheuren Wirtschaftskatastrophen der beiden letzten Jahrzehnte schrumpfte das deutsche Nationalvermögen von 360 Milliarden im Jahre 1913 auf 120 Milliarden Reichsmark im Jahre 1931 zusammen; einem Einlagebestand der deutschen Sparkassen von 19 Milliarden Mark im letzten Friedensjahr stand 1932 ein solcher von nur 9 Milliarden mit geschwächter Kaufkraft gegenüber. Dieser Rückgang gerade der, wie wir feststellten, für die Kaufkraft so unentbehrlichen mittleren Einkommen und Vermögen ist eine der wesentlichsten Krisenursachen.

Wie ein in den Fluß geworfener Stein auf der Wasseroberfläche mehrfach seine Kreise zieht, so ist jede Million gesteigertes Volkseinkommen für die Gesamtwirtschaft von dem denkbar größten Nutzeffekt. Mindestens zehnmal jährlich schafft dieses Geld bei seinem Kreislauf durch die Volkswirtschaft durch Eintausch gegen Waren und Dienstleistungen neue Arbeitsmöglichkeiten und wirkt somit befruchtend auf Steigerung und Ausnutzung der Produktionskapazität. Angesichts der fundamentalen Bedeutung, die der von dem Reichskanzler wiederholt als unerläßlich bezeichneten Hebung der Einkommensverhältnisse der breiten Arbeiterschichten der Stirn und Faust zukommt, wird es in den kommenden Jahren und Jahrzehnten Hochziel der nationalen Wirtschaftspolitik sein, einen möglichst **breiten, krisenfreien Mittelstand herauszubilden,** der über ein gesichertes Einkommen in monatlicher Höhe von 100 bis 150 Mark verfügt, und der das sicherste Bollwerk gegen eine Wiederkehr der furchtbaren Depression[illegible]rise darstellt. **Der Weg zu diesem Ziel führt über alle [illegible]lationistischen und deflationistischen Krisenmomente ausschal[illegible]ende stabile Preisverhältnisse und den hierdurch ermöglichten organischen Abbau der Zinsen sowie über ein schnell durch alle Zweige der Volkswirtschaft kursierendes, als reines Tauschmittel fungierendes Geld.**

Täglicher Kurznachrichtendienst.

Die Spareinlagenbewegung bei den Preußischen Sparkassen hat sich im **Oktober** im Vergleich zum Vormonat **sehr günstig entwickelt.** Insgesamt erhöhten sich die Spareinlagen um 25,3 Mill. RM., wovon 23,1 Mill. RM. auf den reinen Einzahlungsüberschuß entfallen. Die Einzahlungen stiegen gegenüber dem September um 21 Mill. auf 284 Mill. RM. Die Rückzahlungen blieben mit 260,9 Mill. RM. ungefähr auf dem Stand des Vormonats. In den Vorjahren waren die Rückzahlungen im Oktober gegenüber den Septemberauszahlungen stets gestiegen, so daß das günstige Ergebnis in der Hauptsache auf der günstigen Entwicklung der Rückzahlungen beruht. In allen preußischen Provinzen, außer in der Grenzmark Posen-Westpreußen, ergaben sich zum Teil erhebliche Einzahlungsüberschüsse, die im Vergleich zum Monatsanfangsbestand am höchsten in Berlin, Provinz Sachsen und in Niederschlesien waren. Einschließlich der Aufwertungsgutschriften in Höhe von 2,2 Mill. RM. stieg der Spareinlagenbestand auf 6354,2 Mill. RM.

Der Neubau der italienischen Wirtschaft vollendet

Von Dr. Th. Thomas, Berlin-Friedenau.

Der nachfolgende Aufsatz, der einen Ueberblick über die Entwicklung des **italienischen Korporationswesens** gibt, enthält gleichzeitig eine Fülle von Anregungen über den **ständischen Aufbau der Wirtschaft in Deutschland,** der ja in mancher Beziehung Parallelen mit den Verhältnissen in Italien aufweisen wird. **Die Redaktion.**

Das Programm der faschistischen Revolution war seit den ersten Tagen ihres Hervortretens in Italien auf sieben Worte zu bringen: der italienischen Nation einen Staat zu geben. Denn das Staatswesen, das nach dem Kriege auf demokratisch-liberalistischen Prinzipien aufgebaut worden war, hatte sich für das Zusammenleben der italienischen Nation als unzureichend erwiesen, hatte vor allen Dingen die Forderung des „Risorgimento" nicht erfüllt, nämlich „Italiener zu schaffen!" Noch wuchs der venetianische Staatsbürger des alten Italien in ganz anderen Gedankengängen auf, als der genuensische, der savoyardische Mensch dachte und handelte wesentlich anders als der toscanische. Daß die italienische Wirtschaft bei einem solchen Zustand keineswegs zu einer befriedigenden und für alle Italiener erfreulichen und einigenden Zusammenarbeit kommen konnte, das versteht man ohne weiteres, wenn man es noch miterlebt hat, wie die Betonung der Stammeszugehörigkeit vor der Einsicht, Deutscher zu sein, Handel und Wandel auch in Mitteleuropa bis in die letzten Monate hinein störte und vielfach auch zerstörte.

Das Vorhandensein vieler Parteien, die Zersplitterung in soziale Kasten und Klassen und schließlich die kontrastierenden Weltanschauungen mußten auch im wirtschaftlichen Leben einer jungen Nation, die erst knappe 50 Jahre neuer Zusammengehörigkeit hinter sich hatte, also genau so viel wie das neue Deutschland, geradezu zu katastrophalen Folgeerscheinungen führen. Würde aber nun ein Erneuerer der italienischen Wirtschaft davon ausgegangen sein, alles Bestehende zu zerstören und erst auf den Trümmern eine neue italienische Wirtschaft aufzubauen, so wäre wahrscheinlich in der zwischen Zerstörung und Neubau liegenden Periode soviel kostbare und unersetzliche Zeit verloren gegangen, daß die endlich wieder errichtete italienische Wirtschaft weltpolitisch unbedeutend und hintanstehend geworden wäre. Mussolini hatte also seinen wirtschaftlichen Weitblick schon in dem Augenblick bekundet, als er offen sagte, daß es ihm nicht auf Zerstörung, sondern auf den Umbau des Bestehenden ankäme. So war eines seiner wichtigsten Programmprinzipien die Anerkennung des Syndikalismus.

Mussolini sagte dazu im August 1921 bereits folgendes: Der Faschismus kann die historische Tatsache der Entwicklung der wirtschaftlichen Organisationen nicht abstreiten, aber er will diese Entwicklung den nationalen Zielen unterordnen. Die Organisationen werden künftig gefördert nach zwei Gesichtspunkten, d. h. als Ausdruck der nationalen Solidarität und als Mittel zur Entfaltung der Produktion. Sie dürfen nicht darnach streben, das Individuum in ihrer Kollektivität untergehen zu lassen, indem sie die Fähigkeiten und die Kräfte der einzelnen willkürlich nivellieren, sondern vielmehr darnach, sie richtig zu verwerten und zur Entfaltung zu bringen. — Mit diesem Programmpunkt wurde der Neubau der italienischen Wirtschaft eingeleitet, die Gesetze vom 3. April 1926 und vom 1. Juli des gleichen Jahres wurden schließlich zu Mittelpunkten des gesamten Neubau-Komplexes, und deswegen müssen wir diese zunächst noch näher erläutern, ehe wir zu den letzten Bauergebnissen kommen, die in den letzten vier Jahren die italienische Wirtschaft vor allen Dingen davor bewahrt haben, in den entsetzlichen Strudel der europäischen Arbeitslosigkeit unmittelbar hineinbezogen zu werden.

Das Gesetz vom 3. April 1926 brachte nämlich die gesetzliche Verankerung der im Jahre 1921 erwähnten Anerkennung der bestehenden Syndikate als Körperschaften des öffentlichen Rechtes, die gewisse Funktionen ausüben können, für die aber sie selbst unmittelbar und nicht etwa eine zwischen Syndikat und Staat zwischengeschaltete politische Partei die Verantwortung zu übernehmen haben. Die Syndikate wurden damit aus ihrer Existenz als Privatverbände, von denen der Staat offiziell garnichts wußte, herausgehoben und selbst zu Verwaltungsstellen des Staates den Arbeitern und den Arbeitgebern gegenüber gemacht. Der internationale Sozialismus hatte die früher privaten Syndikate bewußt für seine politischen Zwecke mißbraucht, und zwar im parteiamtlichen Sinne gegen die allgemeinen Interessen der Nation. Jetzt mußte die Arbeit der verwaltungsgesetzlich geförderten amtlichen Syndikate bewußt auf eine nationale Basis gestellt werden, nachdem sich die anti-nationale Entwicklung der privaten Syndikate durch Zahlen hatte deutlich bis zum Eingreifen Mussolinis beweisen lassen. Wenn man hört, daß allein im Jahre 1921 in Italien 5736 Streiks mit fast 5 Millionen Streikbeteiligten durchgefochten wurden, dann wird man erkennen, wie bitter notwendig eine Beruhigung dieser kampferfüllten Stimmungen in der italienischen Wirtschaft war, wollte man nicht eines Tages nur zu der Entscheidung kommen, in welchem Lande der Welt am meisten geleistet werden könne einfach deswegen, weil die größte Arbeitsruhe herrschte. Es wäre mit dieser Fortsetzung der syndikalistisch-privaten Methodik sicher dahin gekommen, daß die persönlichen Tugenden und Befähigungen des italienischen Arbeiters, Angestellten, aber auch des Arbeitgebers und Unternehmers vollkommen in ihrer Wirkung zurückgetreten wären.

Um nun aber weiter auch die Beziehungen zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern in einer Weise zu fördern und auszugleichen, die eine wahrhafte Befriedung ihrer gegenseitigen Beziehungen gestatteten, mußte man die Gesetze des April 1926 noch durch solche ausbauen, die eine Zusammenlegung dieser Interessen gestatteten. So kam es zu den Korporationsgesetzen vom 1. Juli 1926, die vor allen Dingen folgende wichtigen und grundlegenden Bestimmungen enthielten: „Die Syndikate der Arbeitgeber und Arbeitnehmer können durch Zentralorgane, die eine höhere hierarchische Rangordnung haben, miteinander in Verbindung gebracht werden. Es muß aber unbedingt darauf geachtet werden, daß die Syndikate der Arbeitgeber und der Arbeitnehmer getrennt wirken können. Diese Organe, die Korporationen genannt, tragen nationalen Charakter. Sie vereinigen die syndikalen und nationalen Organisationen der verschiedenen Personen, die an der Produktion beteiligt sind, Arbeitgeber, Kopf- und Handarbeiter, und zwar für einen jeden Zweig der Produktion oder für eine, eventuell auch mehrere Kategorien der Produktionen und Unternehmungen." — Somit hatte man den Umbau der alten Syndikate in die Korporationen vollendet, die damit eine weitausgedehntere Betätigungsmöglichkeit zugunsten der in ihnen vereinigten Erwerbstätigen besitzen, als sie jemals früher syndikale und nationale Organisationen besaßen.

Es wurde nun im Laufe der auf diese Gesetze folgenden Jahre in der Praxis zwei verschiedene Korporationsgruppen errichtet, von denen die sogenannten „Grundkorporationen" vollkommen bis zum 1. Juli 1930 in ganz Italien gebildet und an der Arbeit waren. Als Grundkorporation wird die Korporation bezeichnet, die für einen bestimmten Produktionszweig gebildet wird. Als Produktionszweig sieht man eine Art jener sieben grundlegenden Zweige der menschlichen Tätigkeit an, die überhaupt unterschieden werden können, nämlich Landwirtschaft, Industrie, Handel, Kreditwesen, Landtransporte, Seetransporte, Kunst und freie Berufe. Zu diesen Grundkorporationen traten dann seit 1930 noch in der Praxis die sogenannten „Fachkorporationen", als die man jene Korporationen zu bezeichnen pflegt, die für die verschiedenen Kategorien von Unternehmungen zur besonderen Vertretung der dort speziell aus Fachproblemen her resultierenden Aufgaben gebildet werden müssen, also etwa für die Kategorie der Getreidezüchter (in der Grundkorporation der Landwirtschaft), oder die Kategorie der Chemie (in der Grundkorporation der Industrie) und ähnliche Kategorien mehr, von denen man im ganzen bis zum Juli 1933 etwas mehr als 1200 Kategorien korporiert hatte.

Nun wäre aber der Fall eingetreten, daß, wenn man bei diesen Korporationsgesetzen damals stehen geblieben wäre, wenn man also die Grundkorporationen und die Fachkorporationen nebeneinander und parallel geschaltet hätte, wenn man sie so wirken ließe, man alsbald zu einer tiefgehenden Verknöcherung und Versteifung des ganzen Systems gekommen wäre. Es wäre nämlich gerade durch die ungehemmte und unkontrollierbare Zusammenarbeit von Arbeitgeber- und Arbeitnehmer-Korporationen eine alsbaldige Zielerreichung für die Interessen dieser Erwerbsgruppen mit in sich abgeschlossenen, nur der einen Erwerbsgruppe eben dienlichen Mitteln eingetreten, man wäre zu einer Art von Atomismus auf der Ebene der Kollektivinteressen gekommen, die keineswegs dem nationalen Leben der italienischen Nation dienlich hätte sein können. Es mußte daher dafür gesorgt werden, daß sich die Arbeit der einzelnen Korporationen mehr in der Oeffentlichkeit, unter einer bestimmten Beobachtung von der ganzen Nation aus vollziehen müsse. Das hat man nun im Jahre 1932 erreicht durch die Einsetzung des „Nationalrates der Korporationen", in dem alle Kräfte der Produktion gleichmäßig nebeneinander vertreten sind, eine Einrichtung, wie man sie jetzt wohl in Deutschland kennt in Form des Reichswirtschaftsrates neuer Formgebung. Hier wird dafür gesorgt, daß die Interessen der verschiedenen Erwerbsgruppen untereinander ausgeglichen werden können dadurch, daß nicht etwa eine einzige Erwerbsgruppe für sich Prinzipien und Methoden ausbeuten will, die sehr wohl auch anderen Erwerbsgruppen in gleicher Weise und zu gleicher Zeit dienlich sein könnten. Die sonst drohende Zersplitterung wird also dadurch verhütet, daß man die Grund- und Fachkorporationen ihrerseits wieder überdacht und in einem gemeinsamen Hause vereinigt, dem man den Namen „Nationalrat der Korporationen" gegeben hat.

Damit ist einstweilen der Neubau der italienischen Wirtschaft vollendet, man hat die Grundlagen gesichert und auch vor Verfall durch eine Anzahl Kontrollmethoden bewahrt, auf dem eine neue und neuartig zusammengesetzte Wirtschaftsmethodik sich auswirken kann. Die Erfolge, die damit erreicht werden konnten, sind natürlich schon wegen der Kürze der Entwicklungszeit nur als Versuchsvorgänge anzusehen, aber wenn man hört, daß in Italien die Zunahme der Arbeitslosigkeit selbst in den furchtbarsten Perioden der internationalen Wirtschaftskrise auch in den sonst fast gänzlich vom Export und Verkehr abhängigen Industrie- und Gewerbezweigen nur bis zu 40% so beschleunigt und im Total zahlenmäßig errechenbaren Arbeitslosenziffern zugenommen hat gegenüber den anderen europäischen Ländern, so ist das schon ein Beweis dafür, daß sich das neue System der italienischen Wirtschaftsmethodik zweifellos für die italienischen Verhältnisse ganz außerordentlich bewährt hat.